Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Limer, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 273 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Samstag, den 21. November 1925. 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Die Spareinlagen bei den rheinischen Sparkassen.

wtb. **Düsseldorf,** 20. Nov. (Tel.) Die Spareinlagen bei den rheinischen Sparkassen stiegen von 259,5 Millionen Ende September auf 269,2 Millionen M. Ende Oktober. Die Giroeinlagen betrugen Ende Oktober 135,6 Millionen M. Die Gesamteinlagen vermehrten sich gegen den Vormonat um 2,9 Millionen M. Diese Einlagen verstehen sich für 214 Sparkassen gegen 212 im Vormonat.

Röstkaffeepreis.

wp. **Köln,** 20. Nov. (Tel.) Der Verein Deutscher Kaffee-Großhändler- und -Röster e. V., Köln, stellte heute für guten Röstkaffee einen Verbraucherpreis von 3 bis 5 Mark je ½ Kilo je nach Qualität fest.

Herbsttagung des Verbandes Rheinisch. Industrieller.

wtb. **M.-Gladbach.** 20. Nov. (Tel.) Der Verband Rheinischer Industrieller hielt heute zum ersten Male die im Vorjahre beschlossene Herbsttagung ab. Der Vorsitzende, Generaldirektor Dr. A. von Langen, eröffnete die Tagung. Staatssekretär Dr. Trendelenburg war durch dringende Dienstgeschäfte verhindert, den angekündigten Vortrag über Fragen der Handelspolitik zu halten.

Empfänge von Parteiführern.

wp. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Wie den Blättern mitgeteilt wird, empfing Reichskanzler Dr. Luther heute vormittag nacheinander die Parteiführer der Sozialdemokraten, der Demokraten und der Regierungsparteien.

Locarno vor dem preußischen Kabinettsrat.

wp. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Das preußische Staatsministerium ist heute vormittag zu einer Sitzung zusammengetreten, in der der V. Z. a. M. zufolge Ministerpräsident Braun über den Verlauf der gestrigen Besprechungen der Ministerpräsidenten berichtete.

Die Sitzung der deutschnational. Reichstagsfraktion.

wtb. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Die Pressestelle der deutschnationalen Reichstagsfraktion teilt mit: Die deutschnationale Reichstagsfraktion trat am Freitag nachmittag zu einer Sitzung zusammen. Es wurden alle Möglichkeiten der gegenwärtigen Lage eingehend erörtert. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, die Fraktion ist sich aber völlig einig darüber, alle parlamentarischen Mittel, auch das von Mißtrauensvoten, anzuwenden, um die Vorlage von Locarno zu Fall zu bringen.

Veröffentlichung des deutsch-russ. Handelsvertrages.

wtb. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Nach einer Mitteilung an die Presse wird sich die Veröffentlichung des deutsch-russischen Handelsvertrages um einige Zeit verzögern.

Anerkennung der neuen persischen Regierung.

wtb. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Die persische Gesandtschaft teilt mit, daß bisher folgende Mächte die neue persische Regierung anerkannten: die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien, Deutschland, Italien, Belgien, Aegypten, Polen, Sowjet-Rußland, die Türkei und Afghanistan.

Flugzeugabsturz.

wtb. **Berlin,** 21. Nov. (Tel.) Gestern nachmittag stürzte auf dem Flugplatz Staaken ein Flugzeug der Flugzeugschule aus einer Höhe von 300 Metern beim Nehmen einer scharfen Linkskurve ab und fiel auf eine Scheune. Dabei ging die Maschine in Trümmer. Der Führer von Knobelsdorf wurde aus dem Sitz auf den Erdboden geschleudert und blieb tot liegen.

Vermählung im Hause Koburg.

wp. **Koburg,** 20. Nov. (Tel.) Im engsten Familienkreise hat hier gestern mittag in der hiesigen katholischen Kirche die Trauung der Prinzessin Klementine, einer Tochter des Prinzen August Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha, mit dem Schweizer Großindustriellen Baron Eduard von Heller stattgefunden.

Zum Tode verurteilt.

wtb. **Hamburg,** 21. Nov. (Tel.) Das Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Landarbeiter Heinrich Becker wegen vollendeten Raubmordes zum Tode.

Ueberzeichnung der Goldanleihe der R. W. E.

wtb. **Amsterdam,** 20. Nov. (Tel.) Wie der Telegraaf vernimmt, ist die niederländische Tranche der der 5prozentigen hypothekarischen Goldanleihe der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke in Höhe von 1 Million Dollar ungefähr zweimal überzeichnet worden.

Eventuelle Verschiebung der Unterzeichnung des Locarnopaktes.

wtb. **Paris,** 20. Nov. (Tel.) Der Intransigeant rechnet mit der Möglichkeit, daß die Unterzeichnung des Sicherheitspaktes in London um 10—14 Tage verschoben werden könne, weil die aus diesem Anlaß vorgesehenen Festlichkeiten für den Fall des Ablebens der schwer erkrankten Königin-Mutter Alexandra nicht stattfinden können.

Königin-Mutter Alexandra gestorben.

wtb. **London,** 20. Nov. (Tel.) Die Königin-Mutter Alexandra ist heute in den Abendstunden verschieden. Die ganze königliche Familie war am Sterbelager versammelt.

wtb. **London,** 20. Nov. (Tel.) Die Königin-Mutter Alexandra erlitt einen neuen Anfall. Ihr Zustand ist ernst. Dem amtlichen Bulletin zufolge nehmen ihre Kräfte rasch ab.

Eine Stadt vom Meer verschlungen.

wtb. **Mexiko,** 21. Nov. (Tel.) Nach Meldungen, die aus dem mexikanischen Staate Guerrero hier eingegangen sind, ist die Hafenstadt Zihuatanejo durch eine 35 Fuß hohe Meereswelle, die vermutlich durch ein Seebeben im Stillen Ozean hervorgerufen worden ist, zerstört worden. Ueber den Verlust an Menschenleben liegen noch keine Nachrichten vor.

Wird das Reichskabinett demissionieren

nach der Unterzeichnung des Vertrages von Locarno?

vdz. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Das Kabinett Luther wird nach der Annahme der Verträge im Reichstage demissionieren. Der Reichskanzler Dr. Luther hat bei dem heutigen Empfang der Parteiführer im Reichstage, wie ein Berliner Abendblatt berichtet, mitgeteilt, daß nach der Unterzeichnung der Verträge von Locarno sein Kabinett dem Reichspräsidenten die Gesamtdemission anbieten werde. Wie wir dazu aus parlamentarischen Kreisen hören, dürfte diese Absicht des Reichskanzlers bestehen, jedoch würde die Gesamtdemission nur eine formale Bedeutung haben, da Herr Luther vom Reichspräsidenten wiederum den Auftrag zur Regierungsbildung erhalten würde. Der Reichskanzler denkt dabei an eine Zusammensetzung der Regierung aus den Vertretern derjenigen Parteien, die innerlich auf dem Boden der Locarnopolitik stehen und daher für die Durchführung des Vertragswerkes die geeigneten Persönlichkeiten stellen könnten. Diese Auffassung stimmt mit derjenigen überein, die das Zentrum auf seinem Parteitag zum Ausdruck gebracht hat, daß die Zentrumspartei in einer Regierung nur mit denjenigen Parteien zusammenarbeiten könnte, die die Locarnopolitik mit Ueberzeugung durchzuführen gewillt sind. Ein so geartetes Kabinett ließe sich aus der Deutschen Volkspartei, Teile der Bayrischen Volkspartei, des Zentrums und den Demokraten bilden. Diese Koalition würde allerdings eine Minderheitsregierung darstellen, die nur über 171 Stimmen verfügt, aber es wird mit einem neutralen Verhalten der Sozialdemokraten gerechnet werden können. Diese selbst denken nicht an den Eintritt in eine solche sogenannte große Koalition, obwohl sie die Durchführung des Locarnovertrages unterstützen werden und sie werden dafür sicherlich mehr taktische Gründe haben. Es wäre erklärlich, wenn die Sozialdemokraten für die bei der außerordentlichen Ungunst der Wirtschaft in den bevorstehenden Winter möglicherweise zu erwartenden großen wirtschaftlichen Auseinandersetzungen freie Hand gegenüber etwaigen kommunistischen Anstürmen behalten wollen, ohne durch Teilnahme an der Regierung in bestimmter Richtung gebunden zu sein.

Daß bei der Neubildung der Regierung neben dem Posten des Reichskanzlers auch derjenige des Reichsaußenministers in denselben Händen wie bisher bleiben würde, ist wohl anzunehmen. Der Justizminister Dr. Frenken, wird im neuen Kabinett nicht wieder erscheinen, da er selbst den Wunsch geäußert hat, mit Rücksicht auf sein hohes Alter von dem Posten entbunden zu werden.

Zu den oben erwähnten Rücktrittsabsichten des Reichsjustizministers Frenken erfahren die Berliner Blätter, daß in der Reichskanzlei von einem Rücktritt des Reichsjustizministers Frenken nichts bekannt ist.

Die Aussichten des Locarnovertrages im Reichstag

Die Zustimmung der Volkspartei und Sozialdemokratie.

wtb. Berlin, 21. Nov. (Tel.) Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat nach kurzer Aussprache einstimmig beschlossen, der Regierungsvorlage über den Vertrag von Locarno ihre Zustimmung zu geben.

wtb. Berlin, 21. Nov. (Tel.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gab am Schlusse ihrer gestrigen Sitzung ein Kommunique heraus, in dem es heißt: Die Sozialdemokratie wird entsprechend ihrer früheren Forderung für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stimmen. Sie wird, um dieses Ziel zu erreichen, auch den Locarno-Verträgen zustimmen, deren sachlicher Inhalt auf der Linie der sozialistischen Außenpolitik liegt. Sie ist dabei in Uebereinstimmung mit den Londoner Beschlüssen der sozialistischen Arbeiter-Internationale vom 5. November.

Das deutsch-spanische Handelsprovisorium.

wtb. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Zwischen der deutschen Botschaft in Madrid und der spanischen Regierung wurde am 18. d. M. ein Handelsprovisorium von sechs Monaten abgeschlossen. Das wichtigste Ergebnis des Provisoriums ist, daß Spanien sofort die Kampfmaßnahmen wieder aufhebt, die bekanntlich in einem völligen Einfuhrverbot für deutsche Waren nach den Kanarischen Inseln, Spanisch-Marokko und den spanischen Kolonien und in einem 80prozentigen Aufschlag auf den spanischen Maximaltarif (1. Kolonne des spanischen Zolltarifs) bestanden. Diese Kampfmaßnahmen wurden von der spanischen Regierung am 18. d. M. bereits aufgehoben. Die deutsche Regierung beschloß daraufhin, die gegen die Einfuhr spanischer Erzeugnisse nach Deutschland vorbereiteten Abwehrmaßnahmen, die am 19. d. M. in Kraft treten sollten, nicht in Kraft zu setzen. Während des Provisoriums besteht zwischen den beiden Ländern kein Meistbegünstigungsverhältnis. Die spanischen Erzeugnisse haben mit Ausnahme der nachstehend genannten sechs Erzeugnisse bei der Einfuhr nach Deutschland die Sätze des autonomen deutschen Zolltarifs zu zahlen. Dies gilt insbesondere für weißen und roten Tischwein und für Dessertwein, also die deutschen autonomen Erzeugnisse haben bei der Einfuhr nach Spanien nicht die Sätze des spanischen Maximaltarifs (1. Kolonne des spanischen Zolltarifs) zu zahlen, der, soweit die verschieden aufgebauten Zolltarifsysteme Deutschlands und Spaniens sich überhaupt vergleichen lassen, eigentlich den autonomen deutschen Zollsätzen entspräche, sondern nur die Sätze der zweiten Kolonne, die in dem spanischen Zolltarifsystem die Stelle des Minimaltarifs einnimmt, die aber bekanntlich in den Handelsverträgen zwischen Spanien und dritten Ländern noch weitere Ermäßigungen für zahlreiche Warengruppen erfuhr. An diesen weitgehenden Ermäßigungen nehmen die deutschen Erzeugnisse nicht teil. Als Gegenleistung dafür, daß die deutschen Erzeugnisse während des Provisoriums nicht die Sätze des Maximaltarifs, sondern nur die der zweiten Kolonne zu tragen haben, gewährt Deutschland für Tomaten, Weintrauben, Bananen, Apfelsinen, roten Verschnittwein und Oelsardinen Zollermäßigungen. Die Zollermäßigungen betragen für Tomaten nur bis 30. April 2 Mark, für die übrige Zeit M. 1.50; für Weintrauben bis zum 31. Juli in Postsendungen bis 5 Kilo 5 Mark, in andern Behältnissen von 5—15 Kilo 7 Mark, aus Almeria und Denia in Fässern in einem Gewichte von über 15 Kilo für den Kontingent von 100 000 Fässern 10 Mark; für Bananen on Stämmen 1.50 M., ohne Stämme M. 3.50; für Apfelsinen M. 2.50, roter Verschnittwein, d. h. roter Naturwein mit einem Gehalt von wenigstens 95 und höchstens 140 g Weingeist und 28 g zuckerfreien Extrakt in einem Liter zum Verschneiden; von noch nicht verschnittenen inländischen Rotwein unter Zollsicherung M. 20.—. Sardinen in Oel M. 30.—. Es wurde zwischen den beiden Regierungen vereinbart, daß die Verhandlungen über den endgültigen Handelsvertrag sofort weitergehen.

Die Kohlenförderung des Ruhrgebietes im Oktober.

wtb. **Essen,** 20. Nov. (Tel.) Im Monat Oktober 1925 wurden insgesamt 9 170 107 To. Kohle gefördert (bei 8stündiger Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt) gegen 8 732 962 To. im September 1925, 6 945 901 To. im Oktober 1919 (bei 7stündiger Arbeitszeit) und 9 895 090 To. im Oktober 1913) (8½stündiger Arbeitszeit). **Arbeitstäglich** betrug die Förderung im Oktober 1925: 339 634 To., im September 1925: 335 883 To., im Oktober 1924: 354 770 To., im Oktober 1913: 366 484 To. Diese starken Schwankungen in der arbeitstäglichen Kohlenförderung sind, abgesehen von der Arbeiterzahl, hauptsächlich auf die Veränderung der Schichtzeit zurückzuführen.

Die Zahl der **Feierschichten** (im Oktober 231 218 nach vorläufiger Feststellung) ist im Vergleich zum vorhergehenden Monat (219 631) praktisch etwa dieselbe geblieben. Daß sie gegen die Mitte des Jahres (Juli 443 886) einen wesentlichen Rückgang zeigt, hängt mit den inzwischen vorgenommenen Arbeiterentlassungen zusammen.

Die Gesamtzahl der **beschäftigten Arbeiter** ist im Oktober 1925 weiter zurückgegangen. Sie stellte sich Ende Oktober auf 401 815 gegen 403 047 Ende September 1925, 473 151 Ende Oktober 1925 und 420 309 im Jahresdurchschnitt 1913.

Die **Kokserzeugung** des Ruhrgebietes betrug im Oktober 1925: 1 796 609 To., im September 1925: 1 721 542 To., im Oktober 1919: 1 618 091 To., im Oktober 1913: 2 039 491 To. Die **tägliche Koksgewinnung** stellte sich im Oktober 1925 auf 57 955 To., im September 1925: 57 385 To., im Oktober 1919: 52 198 To., im Oktober 1913: 65 790 To.

An Briketts wurden hergestellt im Oktober 1925: 304 735 To., im September 1925: 295 738 To., im Oktober 1919: 269 556 To., im Oktober 1913: 426 832 To. **Arbeitstäglich** wurden an **Briketts** hergestellt: im Oktober 1925: 11 286 To., im September 1925: 11 375 To., im Oktober 1919: 9984 To., im Oktober 1913: 15 869 To.

Die in der Presse vielfach laut gewordenen Mitteilungen über eine angebliche Besserung der wirtschaftlichen Lage des Ruhrbergbaues sind unzutreffend. In dem vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruch ist eine Lohnerhöhung im Durchschnitt um etwa 6 Prozent vorgesehen. Die Lohnforderung der Bergarbeiter ist mit einer Steigerung der Arbeitsleistung der Belegschaft begründet worden. Diese Steigerung der Arbeitsleistung ist zwar nicht zu bestreiten, ihr steht aber ein erheblicher Rückgang des Erlöses gegenüber, so daß sich gegen März, der selbst schon im Zeichen einer drückenden Verlustwirtschaft stand, noch eine wesentliche Verschlechterung ergibt. Der Mehrverlust je Tonne Nutzförderung betrug im August 0,13 Mark, im Oktober 0,42 Mark und berechnet sich für jetzt, nach Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches auf 0,97 Mark.

Rückwirkungen für das besetzte Gebiet.

wtb. **Koblenz,** 20. Nov. (Tel.) Die Interalliierte Rheinlandkommission faßt in einer Verordnung Nr. 308 zusammen, was auf Grund der Abmachungen von Locarno in den besetzten Gebieten als Milderung des Besetzungsregimes erfolgen soll. Das Maß dieses Abbaues ist enttäuschend. Die Verordnung bringt u. a. die Bestimmung, daß Reichs- und Staatsgesetze und allgemeine deutsche Verordnungen auch im besetzten Gebiet künftig ohne Aufschub in Kraft treten, unter Umständen freilich nachher von der Rheinlandkommission wieder suspendiert oder aufgehoben werden können.

Folgende Kategorien von Beamten bedürfen auch fernerhin der Bestätigung durch die Rheinlandkommission:

1. Oberpräsident, Regierungspräsidenten, Landräte, Oberbürgermeister und die Bürgermeister der Garnisonstädte,
2. die Ersten Staatsanwälte bei den Oberlandesgerichten und Landgerichten,
3. Polizeibeamte vom Polizeikommissar an aufwärts,
4. Gendarmerieoffiziere,
5. Zollbeamte vom Direktor eines Hauptzollamtes an aufwärts,
6. Gefängnisdirektoren,
7. Postbeamte vom Oberpostdirektor und Telegraphendirektor aufwärts, in Garnisonstädten auch Postdirektoren,
8. Oberbeamte der Reichsvermögensverwaltung.

Die Höchststrafe für Zuwiderhandlungen gegen Verordnungen der Rheinlandkommission wird von drei Jahren auf ein Jahr herabgesetzt, die Höchststrafe für Zugehörigkeit zu einem verbotenen Verein, Teilnahme an einer aufgelösten Versammlung usw. von fünf Jahren auf ein Jahr.

Besonders kleinlich sind die Zugeständnisse in Bezug auf die Personalausweise. Personalausweise sind nämlich auch fernerhin für den Besuch der Rheinlande erforderlich. Allerdings soll ihr Fehlen nicht mehr „zu gerichtlicher Verfolgung Anlaß geben, wenn der Betroffene mit plausiblen Gründen sich rechtfertigen oder entschuldigen kann"; diese immerhin recht dehnbare Bestimmung entspricht gewiß nicht dem, was man an „Erleichterung des Verkehrs" erwartet hat. — Politische Versammlungen sind künftig nur noch in Garnisonstädten anmeldepflichtig und zwar 48 Stunden vorher. — Die Pressefreiheit ist auch künftig nicht gewährleistet. — Auch auf anderen Gebieten sind nur belanglose Zugeständnisse an den „Geist von Locarno" bemerkbar, sodaß die pomphaft als weitherziger Versöhnungsakt angekündigten „Rückwirkungen" nichts weniger als ein endgültiges Aufgeben der von kleinlicher Rache diktierten bisherigen Gewaltpraxis darstellen.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 20. Nov. (Tel.) Präsident Loebe eröffnet die erste Sitzung nach den Ferien mit einer Ansprache, in der er der verstorbenen fünf Abgeordneten Dr. Beusch (Ztr.), Dr. Spahn (Ztr.), Helling (Soz.), Laukötter (Soz.) und Frau Bartels (Soz.) mit ehrenden Worten gedenkt. Er würdigt dabei besonders das 41 Jahre währende parlamentarische Wirken des Seniors des Reichstages Dr. Spahn.

Präsident Loebe widmet weiter einen Nachruf dem verstorbenen Reichsminister a. D. Dr. Preuß. Dr. Preuß, der Schöpfer der Weimarer Verfassung, habe in den schwersten Tagen mit festen Händen zugegriffen, um das Fundament zu legen, auf dem das neue Staatsgebäude werden konnte. Die Abgeordneten ehren das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Der Präsident macht dann dem Hause offiziell Mitteilung von dem Ausscheiden der Minister Schiele, von Schlieben und Neuhaus aus der Regierung.

Der Einspruch des Reichsrates gegen die Fürsorgenovelle, sowie verschiedene Anträge auf Strafverfolgung von Abgeordneten gehen an den Geschäftsordnungsausschuß. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung sowie kommunistische und sozialdemokratische Anträge auf Aufbesserung der Beamtengehälter werden ohne Aussprache den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Auf der Tagesordnung steht die 1. und 2. Beratung des deutsch-italienischen Handelsvertrages.

Reichsaußenminister **Dr. Stresemann** führt zur Begründung der Vorlage aus: Es handelt sich hier um den ersten großen Vertrag, der nach Inkrafttreten der Zolltarifnovelle abgeschlossen worden ist. Bei den landwirtschaftlichen Tarifen ist es gelungen, eine zu weitgehende Senkung der Zölle, die die einheimische Produktion schützen soll, zu verhindern. Dem Schutzbedürfnis des notleidenden deutschen Weinbaues ist Rechnung getragen worden. Auf industriellem Gebiet sind weitgehende Wünsche der Gegenseite abgelehnt worden.

Deutschland erhalte durch den neuen Vertrag Zollerleichterungen, die Italien in früheren Verträgen anderen Ländern zugestanden hat. Der neue Vertrag ist geeignet, die deutsche Außenhandelsbilanz zu verbessern und uns die kommenden Handelsvertragsverhandlungen mit anderen Staaten zu erleichtern. Stresemann schloß, wir bitten um eine möglichst beschleunigte Verabschiedung des Vertrages.

In der Aussprache protestiert Abg. **Dr. Hilferding** (Soz.) **gegen die Methode der Regierung bei der Erledigung des vorliegenden Handelsvertrages. Die Regierung habe die Presse über die Vertragsverhandlungen unvollkommen und ganz einseitig unterrichtet. Sie habe auch die parlamentarischen Rechte des Reichstages dabei verletzt. Die deutsche Außenhandelspolitik muß endlich in verfassungsmäßige Formen gebracht und das mißbrauchte Verordnungsrecht aufgehoben werden.** Der Redner.

kritisiert dann die Einzelheiten des deutsch-italienischen Handelsvertrages, der auch unter dem Diktat deutschnationaler Demagogie errichtet worden sei.

Abg. **Dr. Lejeune-Jung** (DN.) schließt sich dem Protest des Vorredners gegen die mangelhafte Unterrichtung des Reichstages durch die Regierung an. Es sei ganz unmöglich, jetzt schon ein abschließendes Urteil über den Handelsvertrag zu fällen. Im handelspolitischen Ausschuß, dem der Vertrag über den Auswärtigen Ausschuß zugehen müsse, werde eine sehr gründliche Prüfung der Vertragsbestimmungen notwendig sein. Die Interessen der Landwirtschaft und des Weinbaues seien offenbar durch manche Vertragsbestimmungen stark beeinträchtigt worden.

Abg. **Lammers** (Ztr.) erklärt die Zustimmung der Zentrumspartei zum deutsch-italienischen Handelsvertrag. Auf industriellem Gebiet seien vielleicht etwas zu weitgehende Konzessionen gemacht worden. Die Bedeutung des deutschen Weinbaues dürfe man nicht, wie es Dr. Hilferding tat, rein zahlenmäßig abschätzen.

Abg. **Dr. Schneider**-Dresden (DVp.) sieht in dem deutsch-italienischen Vertrag den Beweis dafür, daß die von der Linken an die Annahme der letzten Zolltarifnovelle geknüpften Befürchtungen sich nicht bestätigt haben. Der Redner beantragt die Ueberweisung des Entwurfes an den handelspolitischen Ausschuß.

Abg. **Meyer**-Berlin (Dem.) ist im Gegensatz zum Vorredner der Meinung, daß sich bei den Vertragsverhandlungen gezeigt habe, wie bedenklich die Zolltarifnovelle wirke. Zu begrüßen sei die im vorliegenden Handelsvertrag auf aller Gebieten durchgesetzte Meistbegünstigung und die Senkung der autonomen Zölle für viele Produkte.

Die weitere Aussprache über den Handelsvertrag wird hierauf auf Samstag vertagt.

Ein Gesetzentwurf über die Entlastung des Reichsgerichtes wird ohne Aussprache dem Rechtsausschuß überwiesen, ebenso der weiter auf der Tagesordnung stehende Gesetzentwurf gegen Schund- und Schmutzschriften.

Um ¾4 Uhr vertagt sich das Haus auf Samstag 1 Uhr.

Preußischer Landtag.

100. Sitzung.

vdz. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) Der Landtag überwies einen Urantrag **Riedel** (Dem.) die vom Landtag zum Zwecke der Fürsorge für Oberschlesien bereits getätigten Beschlüsse beschleunigt durchzuführen, dem Ostausschuß.

Abg. **Hamburger** (Soz.) weist darauf hin, daß die Behandlung der Minderheiten in Deutschland auch von günstigen Einfluß sei auf die deutschen Minderheiten außerhalb der deutschen Grenzen.

Abg. **Graf von Garnier** (Deutschnat.) hebt die Vergewaltigungen der deutschen Minderheiten durch die Polen hervor.

Abg. **Zawadski** (Ztr.): Bei der Gewährung von Krediten denken polnische Banken nicht daran, Deutsche zu unterstützen. Deutsche Schulen in Oberschlesien haben unter den Polen unsäglich gelitten.

Abg. **Dr. Pieschke** (Deutsche Volksp.) hebt gleichfalls hervor, daß die Beschlüsse des Ostausschusses nicht etwa sich gegen die Minderheiten richteten. Preußen könne mit der Behandlung der polnischen Minderheiten vor aller Welt bestehen.

Abg. **Hermann**-Breslau (Dem.) hebt die sachliche und verhältnismäßig reibungslose Arbeit des Ostausschusses hervor. Die Polen kämpfen mit der Waffe der Gewalt, Preußen und Deutschland mit der Waffe der Kultur.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. **Pieschke** (DVP.), der auf die große deutsche Kulturarbeit in den Ostgebieten und die polnische Gewaltpolitik gegen Deutschland verweist, werden die Beschlüsse des Ostausschusses zur Hebung der Not auf den Gebieten des Kredit-, Wohn-, Verkehrs- und Schulwesens in den östlichen Grenzgebieten vom Landtage bestätigt.

Das Haus erledigt hierauf eine Reihe von Ausgabeteilen aus dem Haushalt des Handelsministeriums, des Ministeriums des Innern, der landwirtschaftlichen Verwaltung und des Ministeriums für Volkswohlfahrt.

Zum Landwirtschaftshaushalt hebt der Referent Abg. **Dr. Wiemer** (DVP.) hervor, daß der Ausschußantrag, fünf Millionen Mark zur Förderung landwirtschaftlicher Ansiedlung von Optanten neu in den Haushalt einzusetzen, die Zustimmung der Regierung gefunden hat.

Die Abstimmungen werden am 2. Dezember vorgenommen. Die Beratung des Haushaltes der allgemeinen Finanzverwaltung wird abgesetzt und auf Dienstag, den 1. Dezember vertagt.

Schluß nach 2 Uhr.

Politische Umschau

Erleichterungen für politische Versammlungen im besetzten Gebiet.

wtb. **Koblenz**, 20. Nov. (Tel.) Anläßlich des bevorstehenden Wahlkampfes für die Neuwahlen zum Provinziallandtag und zu den Kreistagen hat der Oberpräsident der Rheinprovinz bei der Interalliierten Rheinlandkommission angeregt, für Wahlversammlungen Befreiung von der Vorschrift der Verordnung 3 Artikel 16 zu erteilen, wonach im besetzten Gebiet politische Versammlungen 48 Stunden vor Beginn den Delegierten der Besatzungsbehörden anzuzeigen sind. Die Interalliierte Rheinlandkommission ist dieser Anregung nachgekommen, indem sie als besondere Maßnahme für die Zeit zwischen dem 19. ds. Mts. und dem Tage der Wahlen die Anmeldefrist für Wahlversammlungen in den Garnisonstädten auf 24 Stunden herabgesetzt und in anderen Orten die Anmeldepflicht überhaupt fallen gelassen hat. Es ist zu hoffen, daß diese Regelung die Durchführung des Wahlkampfes auf dem flachen Lande erleichtern wird.

Auswirkung von Locarno.

wp. **Mainz**, 20. Nov. Im Anschluß an den Londoner Vertrag waren im Sommer 1924 fast sämtliche während des Ruhrkampfes von dem Mainzer und Wiesbadener französischen Militärpolizeigericht zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilten Eisenbahner unter Gewährung von Strafaufschub und unter der Bedingung des Wohlverhaltens gegen die Besatzungsbehörden innerhalb einer festgesetzten Frist aus dem Gefängnis entlassen worden. Der Strafaufschub ist jetzt in endgültigen Straferlaß umgewandelt worden.

Vollsitzung des Reichskalirates.

wtb. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) Anläßlich der Vollsitzung des Reichskalirates wurde der bisherige Vorsitzende Geh. Justizrat Dr. Kempener und der stellvertretende Vorsitzende Direktor Sachse wiedergewählt. Der Reichskalirat genehmigte die Aenderung des Gesellschaftsvertrages des Deutschen Kali-Syndikats G. m. b. H. Schließlich wurde Stellung genommen zu dem Bericht der Kaliprüfungsstelle betr. Verhinderung von Täuschungsversuchen bei der Abschätzung von Kaliwerken.

Brand im Marinearsenal von Toulon.

wtb. **Paris**, 20. Nov. (Tel.) Wie Havas aus Toulon meldet, ist gestern abend gegen 9½ Uhr im Marinearsenal von Toulon eine Feuersbrunst ausgebrochen. Sämtliche Wachtposten alarmierten die Garnison-, Marine- und Zivilfeuerwehren, die sich an Ort und Stelle einfanden. Alle Maßnahmen seien getroffen worden, um möglichst rasch das Feuer zu löschen. Nach einer Meldung des Journal ist das Feuer in der ehemaligen Gießerei entstanden und scheint sich durch den herrschenden Nordwind in Richtung auf die elektrische Fabrik auszudehnen.

wtb. **Paris**, 20. Nov. (Tel.) Wie Havas aus Toulon berichtet wird, hat der Brand im Arsenal auf die Maschinenabteilung übergegriffen und bedroht auch die Reparaturwerkstätte. Der Sachschaden sei angesichts des in den Lagern aufgehäuften wertvollen Materials beträchtlich. Ein Gebäude sei vollkommen zerstört. Die Feuersbrunst habe nach langen Bemühungen eingedämmt werden können.

Die Beisetzung Richthofens.

wtb. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) Der im Weltkriege gefallene, erfolgreiche Fliegeroffizier Richthofen fand heute seine Ruhestätte in der Heimat. Der Beisetzung ging eine erhebende Trauerfeier in der Gnadenkirche in Anwesenheit des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und des Reichswehrministers voraus. Bereits Stunden vorher sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge in den angrenzenden Straßen. Das Gotteshaus erstrahlte im Scheine aller Kerzen. Inmitten eines Haines von Lorbeerbäumen, dicht vor dem Altar stand der schlichte braune Sarg, über und über bedeckt mit kostbaren Blumen und geschmückt mit Helm, Degen und Ordenskissen. Zu beiden Seiten auf den Altarstufen lagen zahllose Kränze, darunter Blumengewinde von englischen und amerikanischen Kameraden. Die Totenwacht hielten 4 Reichswehroffiziere mit gesenkten Degen. Die Studentenschaft hatte Chargierte mit umflorten Fahnen gesandt. Zu der Feier waren mit den Angehörigen des toten Fliegers in Berlin, die anwesende Generalität, viele hohe Offiziere der alten Armee, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, des Polizeipräsidiums und zahlreicher Organisationen erschienen. Bemerkt wurde auch Prinz Friedrich Sigismund von Preußen. Die Trauerparade der Reichswehr, bestehend aus einer Infanteriekompagnie mit Musik, nahm vor dem Hauptportal Aufstellung. Der Ring der Flieger und Abordnungen der Reichswehr, des Reichsbanners, der Kriegervereine und anderer Vereine und Verbände bildeten in der Scharnhorststraße Spalier. Kurz vor Beginn der Feier zogen unter dem Geläute der Glocken die Fahnenabordnungen und Kriegervereine in das Gotteshaus ein und nahmen zu beiden Seiten des Katafalks Aufstellung. Nach dem feierlichen Glockengeläut brausten hehre Orgelklänge durch den Kirchenraum. Hindenburg, in Generalfeldmarschallsuniform und mit dem Marschallstab in der Hand betrat mit zahlreichem Gefolge von hohen Offizieren des Heeres und der Marine das Gotteshaus, von der stehenden Menge schweigend begrüßt. Als der Reichspräsident Platz genommen hatte, spielte das Musikkorps und die Andächtigen sangen gemeinsam: „Ich weiß an wen ich glaube, denn mein Erlöser lebt." Nach dem Gebet des Geistlichen spielte die Musik gedämpft: „Ich hatt einen Kameraden," dann hielt Feldprobst Dr. Schlegel die Gedächtnisrede, in der er den Menschen und treuen Kameraden in ergreifenden Worten schilderte. Unter Begleitung des Musikkorps sang dann die Menge: „Ein Morgen soll noch kommen, o brich du Tag der Fülle, du Freiheitstag brich an." Unter den Klängen des Trauermarsches aus dem Oratorium „Saul" von Händel, leerte sich dann langsam die Kirche. Voran gingen die Fahnenabordnungen, dann folgte die Fliegergruppe und acht Fliegeroffiziere trugen auf ihren Schultern den Sarg nach der vor dem Hauptportal stehenden Lafette. Unter Begleitung der ungeheuren Menschenmenge setzte sich dann der Trauerzug in Bewegung. Dicht hinter den Angehörigen schritt Hindenburg. Auf dem Friedhof wurde die irdische Hülle des toten Fliegers zur letzten Ruhe bestattet. Drei Salven donnerten über das Grab, die letzten Grüße seiner Kameraden. Erst nach längerer Zeit zeigte die Straße wieder das gewöhnliche Gesicht. Während der Gottesfeier in der Kirche und auf dem Friedhof kreisten in den Lüften zwei Flugzeuge des deutschen Aero-Lloyd, die schwarze Flaggen gesetzt hatten und Lichtsignale gaben.

Kranzniederlegungen am Sarge Richthofens.

wtb. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) Am Sarge Richthofens ließ der Reichsverkehrsminister einen Kranz niederlegen. Der Kranz trägt die Inschrift: „Dem Vorbilde deutscher Pflichttreue, dem Helden der Lüfte! Die Luftfahrtabteilung des Reichsverkehrsministeriums."

Marokko und Syrien.

Neue Kampftätigkeit.

wtb. **Paris**, 20. Nov. (Tel.) Havas wird aus Rabat berichtet: Die Dissidenten in den Dörfern des Senadjagebietes nördlich von Ain Matfu zeigen wieder lebhaftere Tätigkeit. Die feindlichen Abteilungen würden durch Flieger und Artillerie lebhaft bekämpft. Feindliche Abteilungen seien aus anderen Teilen des Quergebietes herbeigezogen worden und sammelten sich in der Nähe von Sidi Abdalla. In der Gegend von Berader und Bab el Merdj dauern die Kämpfe bei den Beni Tunes an. Dieser Stamm habe heftigen Widerstand geleistet und den Gegner gezwungen, Arkol zu räumen und sich nach Norden zurückzuziehen. Eine Abteilung der den franzosentreuen Metha sei zurückgezogen worden, um nötigenfalls die Beni Mahmed gegen einen Angriff des Feindes unterstützen zu können.

wtb. **Paris**, 20. Nov. (Tel.) Havas berichtet aus Melilla: Vorgestern nacht haben Aufständische versucht, sich den Häusern von Afdir zu nähern. Es sei zu einem Kampf gekommen, bei dem die Angreifer in die Flucht geschlagen worden seien. Zahlreiche Tote, Verwundete und Kriegsmaterial hätten die Feinde verloren.

Die Lage in China.

wtb. **Paris**, 20. Nov. (Tel.) Havas wird aus Peking berichtet: Gestern und vorgestern haben südlich von Paotingfu große Kämpfe stattgefunden. In dem Augenblick, in dem sich die Truppen Tschangtsolins gemäß dem kürzlich getroffenen Abkommen zurückgezogen haben, sind sie durch die zweite Armee der sogenannten nationalen Streitkräfte, die unter dem Befehl des Militärgouverneurs der Provinz Honan stehen, angegriffen worden. Diese zweite Armee habe ziemlich schwere Verluste erlitten, es sei ihr aber schließlich gelungen, Paotingfu zu besetzen; sie habe dort geplündert. Die Feindseligkeiten seien eingestellt worden, sobald die beiden Heere von dem zwischen Tschangtsolin und Feng abgeschlossenen Abkommen in Kenntnis gesetzt worden seien. Die Armee von Honan rücke nicht nach Paotingfu vor, und die Truppen Tschangtsolins hätten sich auf die in dem Abkommen festgesetzten Linien zurückgezogen.

Der Dolchstoß-Prozeß.

wtb. **München**, 20. Nov. (Tel.) Der beklagte Schriftleiter Gruber erhielt das Wort zu den Schlußausführungen. Er betonte einleitend, Coßmann habe in seinem Schlußwort nichts verlauten darüber, daß er der sozialdemokratischen Partei und ihren Führern den größten Schimpf angetan habe, den man einer politischen Partei antun könne, indem er sie des Verrats am eigenen Lande und am eigenen Volke beschuldigte. Gruber schloß sich dem Antrage seines Verteidigers auf Freisprechung an, weil der Wahrheitsbeweis erbracht sei und nahm auch den Schutz des § 193 in Anspruch. Sollten dem Gericht einige Ausdrücke zu weit erscheinen, so könnte höchstens eine Verurteilung zu einer zweifelhaften Geldstrafe erfolgen, unter Ueberwälzung des größten Teils der Kosten auf den Privatkläger. Wenn man derart beschimpft und verdächtigt worden ist, dann seien scharfe Worte zur Abwehr unbedingt notwendig. Ausdrücklich erklärte der Beklagte, daß er Coßmann nicht den Vorwurf der Bestechlichkeit machte, sondern lediglich davon sprach, daß dieser von Graf Reventlow für die Dolchstoßbroschüre einen Zuschuß von 15 000 Mark erhielt. Die Dolchstoßlüge, die das öffentliche Leben vergiftet, wurde lange nach dem Zusammenbruch erfunden, um die Verantwortung für den Kriegsausgang zu verschieben. Sie kauft parallel mit dem Klassenkampfe, der seit Jahren gegen die sogenannte Erfüllungspolitik getrieben werde. Die sozialdemokratische Partei ging mit blankem Ehrenschild aus dem Prozeß hervor. Ihre Politik fand volle Rechtfertigung, und ebenso der so schnöde verdächtigte erste Präsident des Reiches. Wer künftig noch vom Dolchstoß rede, sei ein gewissenloser Ehrabschneider und Verleumder und unter anständigen Menschen erledigt. Der Vorwurf der Geschichtsfälschung und politischen Brunnenvergiftung sei durch die Beweisaufnahme erwiesen. Das Ziel der U. S. P. war die rasche Herbeiführung des Friedens. Sie möge sich dabei ungeeigneter Mittel bedient haben, der Vorwurf des Landesverrats sei aber unberechtigt. Zahlenmäßig hatte die U. S. P. anfänglich keine große Bedeutung. Ihr Aufstieg begann erst nach dem Kapp-Putsch, bei dem ja Ludendorff Spitze stand. Alle Möglichkeiten, zu einem Verständigungsfrieden zu kommen, seien durch die Oberste Heeresleitung, die die Herausgabe Belgiens verweigerte, vereitelt worden. Im weiteren Verlaufe des Schlußwortes kam der Beklagte Gruber noch auf die Ausführungen Coßmanns, hinsichtlich der ausländischen Sozialisten zurück. Er wies darauf hin, daß das vom Kläger dem Gericht übergebene Material verschiedene Unrichtigkeiten enthalte. Gegen die Stellungnahme Coßmanns hinsichtlich der russischen Revolution erklärte der Beklagte, niemand anders als Ludendorff habe diese Revolution verschuldet. In längeren Ausführungen wandte sich der Beklagte dagegen, daß den Arbeitern Mangel an deutscher Einstellung vorgeworfen werde. Zu der Frage des verbündeten Seekrieges habe Admiral Scheer, in dem vom Kapitän Persius veröffentlichten Geheimbericht an den Kaiser bemerkt, daß selbst ein glücklicher Ausgang der Hochseeschlacht England nicht zum Frieden zwingen werde. Die eidliche Aussage Dittmanns im Magdeburger Prozeß müsse auch die Gegenseite so lange respektieren, als sie nicht das Gegenteil nachweisen könne. Dittmann, der die Marinearbeiten bearbeitete, sei bisher durch ein Schweigegebot gesunden gewesen. Die im Prozeß auftretenden Marinezeugen hätten offenbar die Aussage auf diesen streng vertraulichen Akten, die 14 Tage vor Beginn des Prozesses vom Marineamt zurückverlangt worden seien, bearbeitet. Gruber verlas weiter einen Brief des Marinehelfers Becker, wonach die Bewegung unter den Flottenmannschaften wegen der schlechten Behandlung und Verpflegung entstanden sei. Am Schluß der heutigen Verhandlung kam es noch zu einem Zusammenstoß zwischen dem Gerichtsvorsitzenden und dem Beklagten, der trotz wiederholter Vorhalte des Vorsitzenden die Verlesung von Briefen der Frontsoldaten nicht eingestellt hatte. Der Vorsitzende beendete die Auseinandersetzung damit, daß er die weitere Verlesung untersagte. Am Ende seines Schlußwortes erklärte Gruber u. a. noch, die beklagte Partei unterscheide sich von der Gegenpartei dadurch, daß sie Optimisten seien, während Coßmann ein ausgesprochener Pessimist sei. Der Gegenseite mit ihrer Gefolgschaft der vaterländischen Verbände, werde es nie gelingen, das Vertrauen der Arbeiter zu gewinnen und durch die Veröffentlichungen so beschimpfender Art, wie sie die Dolchstoßlüge darstelle, werde Coßmann jedenfalls dieses Ziel nicht erreichen. Er werde sich auch täuschen, wenn er glaube, einen Keil zwischen die Arbeiter und ihre Führer treiben zu können. Der Prozeß werde hoffentlich zur Reinigung der vergifteten Atmosphäre beitragen. Er hoffe, daß künftig jeder deutsche Bürger den Wahlspruch des verstorbenen Reichspräsidenten sich zu eigen machen werde: „Des Volkes Wohl ist meiner Arbeit Ziel."

Urteilsverkündung im Coßmann-Prozeß am 9. Dez.

wtb. **München**, 20. Nov. (Tel.) Nach fünfwöchiger Dauer und 24 Verhandlungstagen ging heute der Dolchstoß-Prozeß zu Ende. Die Verkündigung des Urteils wurde auf den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, festgesetzt.

Arbeitsfragen.

Stillegung der Phönix-A.-G.

wtb. **Düsseldorf**, 20. Nov. (Tel.) Die Phönix-A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Düsseldorf sieht sich infolge Auftragemangels genötigt, ab Samstag, den 21. November, ihre Betriebe in Oberbilk und Lirenfeld vorläufig stillzulegen. Durch die Stillegung werden etwa 2500 Arbeiter betroffen.

Drohender Aerztestreik in Wien.

wp. **Berlin**, 20. Nov. In einer Versammlung sämtlicher Wiener Spitalärzten wurde in der heftigsten Weise gegen den vom Unterrichtsministerium und vom Volksgesundheitsamt geplanten Abbau von Primarärzten und die Schließung von Abteilungen der Krankenhäuser Protest erhoben. Es wurde mit der Anwendung der schärfsten gewerkschaftlichen Mittel gedroht, falls der Plan beibehalten werden sollte. Für die nächste Woche wird der Ausbruch eines Aerztestreiks befürchtet.

Aus Nah u. Fern.

Riesenprozeß.

wp. **Köln**, 20. Nov. In einem auf mehrere Wochen berechneten Prozeß wird vor dem Kölner erweiterten Schöffengericht gegen den Fabrikanten Dittert und 12 Beamte und Angestellte der Maschinenwerkstätte Nippes verhandelt. Jener wird der aktiven Bestechung, des Betruges in 20 Fällen, wobei es sich um mehrere hunderttausend Mark handelt, der Hehlerei und des Einbruchsdiebstahls beschuldigt; diesen wird Urkundenfälschung und Betrug, passive Bestechung, Diebstahl und Beihilfe zur Last gelegt. Geladen sind 46 Zeugen und 10 Sachverständige.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

wp. **Aachen**, 20. Nov. Auf den hiesigen Rheinischen Nadelwerken waren gestern nachmittag zwei Arbeiter dabei, Benzin von einem Faße in eine Kanne abzufüllen, wozu, der Vorschrift entgegen, keine Pumpe benutzt wurde. Der 15jährige Johann Dassen aus Würselen bespritzte sich dadurch mit Benzin. Kurz darauf begab er sich zum Abort, wo er plötzlich, in hellen Flammen stehend, um Hilfe rief. Dassen hat sich wahrscheinlich eine Zigarette anzünden wollen, wobei seine Kleidung in Brand geriet. Im Krankenhaus starb der Verletzte kurz darauf unter gräßlichen Schmerzen.

Sprengunglück.

wp. **Aachen**, 20. Nov. Gestern nachmittag wurde auf der Zeche Karl Friedrich in Richterich durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses der Bergmann Hubert Heinen aus Richterich getötet und ein anderer Bergmann schwer verletzt.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	19. Nov.		20. Nov.		v. dem Kriege
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland 100 Gulden	168.76	169.18	168.70	169.12	169.50
Buenos-Aires	1.750	1.754	1.745	1.749	1.69
Belgien 100 Fr.	19.01	19.05	19.01	19.05	81.00
Oslo 100 Kr.	85.59	85.81	85.54	85.76	112.50
Dänemark 100 Kr.	104.54	104.80	104.47	104.73	112.50
Schweden 100 Kr.	112.26	112.54	112.26	112.54	112.50
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire	16.72	16.76	16.84	16.88	81.00
England	20.324	20.374	20.323	20.373	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	16.57	16.61	16.71	16.75	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.87	81.07	80.85	81.05	81.00
Spanien 100 Pes.	59.68	59.84	59.73	59.87	81.00
Japan	1.780	1.784	1.780	1.784	2.00
Rio de Janeiro	0.612	0.614	0.604	0.606	1.35
Wien 100 Schill.	59.10	59.24	59.10	59.24	85.00
Prag 100 Kr.	12.42	12.46	12.42	12.46	85.00
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.86	5.88	5.00
Sofia	3.04	3.06	3.04	3.05	81.00
Jugoslawien	7.43	7.45	7.43	7.45	81.00

Börsenstimmungsbild.

wtb. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche in den sich häufenden Zahlungsstockungen in den verschiedensten Branchen ihren Ausdruck finden, halten die Stimmung an der Börse zwar dauernd unter Druck und lassen die Verkaufsneigung, der gegenüber es nach wie vor an Aufnahmelust fehlt, anhalten. Immerhin war trotz fortgesetzter Zwangsverkäufe, die infolge erschöpfter Depotunterlagen auch heute stattfanden, eine gewisse Beruhigung zu erkennen, wozu vor allem die Tatsache beitrug, daß seitens einiger Großbanken durch gelegentliche Interventionskäufe am Termin- und Kassamarkt einem weiteren Kursverfall vorzubeugen versucht wurde. Die Kursbildung selbst war nicht ganz einheitlich. In der Hauptsache blieb sie mit erneuten Rückgängen durchschnittlich ein bis zwei Prozent für einzelne Liebenpapiere und auch darüber, z. B. bei Hochbahn-Aktien mit 3 Prozent, größtenteils nach unten gerichtet. In einigen gestern wesentlich mitgenommenen Papieren erfolgten aber auch Kurserholungen bis zu 2 Prozent, wie überhaupt einige Werte auf verschiedenen Gebieten im Kurse gleich blieben. Schiffahrts- und Bank-Aktien gingen mit Einbußen bis zu 1 Prozent, letztere überwiegend darunter, gleichfalls nach unten. Anläße zu Erholungen, denen die Baissespekulation namentlich am Montanaktienmarkte mit immer neuen Abgaben zu begegnen suchte, konnten sich nicht nachhaltig auswirken, verhärteten aber im Verlaufe die ohnedies vorhandene Mißstimmung. Zu den zu Einheitskursen gehandelten Industriewerten blieb die Verlustneigung überwiegend, doch war die Verfassung des Marktes trotz weiterer Rückgänge besser als gestern. Rentenwerte brockelten ebenfalls weiter ab. Pfandbriefe verloren erneut 10 bis 15 Pfennige.

Am Geldmarkte zeigte sich im Zusammenhang mit den einsetzenden Rückzahlungen an die Deutsche Rentenbank etwas vergrößerte Nachfrage, die eine Aenderung der Geldsätze aber zunächst nicht bewirkte.

Am Devisenmarkt hat sich nichts Besonderes zugetragen. Italien und Paris lagen etwas höher.

Die schwache Haltung hielt auch an der heutigen Börse bei kleinem Geschäft weiter an, doch waren die Kursrückgänge nicht so stark wie gestern. Niedriger im Verkehr waren von Montanwerten Dahlbusch, Köln-Neuessen, Phönix und bei größeren Umsätzen Rheinische Braunkohlen. Am Maschinenaktienmarkt waren Hilpert u. Guilleaume stark abgeschwächt. Von Sonderwerten waren bei schwankendem, später stark nachgebenden Kursen Balsak sehr lebhaft gehandelt. Auch Stollwerck-Aktien hatten bei rückgängigen Kursen einigen Umsatz zu verzeichnen. Bankaktien gaben etwas nach. Versicherungen waren ziemlich behauptet. Reichsanleihe lagen schwächer. Die Börse schloß schwach.

Berufungsverfahren im Fall Bothmer.

wp. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) Bei dem Vorsitzenden des Potsdamer Schöffengerichts ist gestern die Haftbeschwerde der Gräfin Bothmer eingegangen. Sie stützt sich, der B. Z. a. M. zufolge, auf die seelische Verfassung und den Zustand der Angeklagten. Die Gefangene wird daraufhin ärztlich untersucht werden. Mit Rücksicht darauf, daß eine Haftentlassung gerade in dieser Sache eine Verdunkelungsgefahr nach sich zieht, wurde ein beschleunigtes Berufungsverfahren angeordnet. Die Verhandlung wird Ende Dezember stattfinden und soll nur drei Tage in Anspruch nehmen.

Direktor Klein in Zahlungsschwierigkeiten.

wp. **Berlin**, 20. Nov. (Tel.) James Klein, der Direktor der Komischen Oper und des Apollotheaters in Berlin und des neuen Operettentheaters in Leipzig, befindet sich, der B. Z. a. M. zufolge in Zahlungsschwierigkeiten. Es wird berichtet, daß er den Verpflichtungen gegen die Mitglieder seiner Bühnen in den letzten Wochen nicht mehr pünktlich nachkommen konnte und ihnen zurzeit je nach den Eingängen der Kasse täglich einzelne Beträge ausbezahlte.

Schiffszusammenstoß auf der Elbe.

wtb. **Hamburg**, 20. Nov. (Tel.) In der Nähe der Neumühlener Landungsbrücke stieß gestern abend der ausgehende französische Dampfer Groix mit dem White-Stardampfer Yorkshire zusammen. Groix, der 122 Mann Besatzung und 50 Passagiere hatte, wurde an der Bordwand zwischen Back und Brücke teilweise aufgerissen, sodaß das Schiff auf Strand gesetzt werden mußte, um weiteren Schaden zu verhüten. Nachdem mehrere Taucher festgestellt hatten, daß das Schiff noch schwimmfähig sei, wurde es von 4 Schleppern abgeschleppt und auf der Reede vor Anker gelegt. Heute vormittag soll Groix nach dem Dock der Vulkanwerft gebracht werden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Bei der Yorkshire wurde das Vordersteven beschädigt.

Verhängnisvoller Selbstmord.

* **Stuttgart**, 18. Nov. In einem Hause in der Mühlenstraße in Feuerbach verübte ein im Erdgeschoß wohnender 53 Jahre alter Buchhandlungsgehilfe in der Nacht zum 17. November Selbstmord durch Einatmen von Gas. Er hatte das Verschlußstück der an der Zimmerdecke angebrachten Gasleitungsröhre gelöst, damit das Gas ausströmen konnte. Das Gas drang auch in das erste Stockwerk des Gebäudes und verursachte den Tod einer 73 Jahre alten Witwe. Ein ebenfalls im ersten Stockwerk schlafendes Ehepaar trug eine schwere Vergiftung davon.

Bombenattentat auf ein Lichtspieltheater in Dublin.

wtb. **Dublin**, 20. Nov. (Tel.) Heute früh sieben Uhr wurde ein Lichtspieltheater, in welchem der englische Kriegsfilm „Ypern" vorgeführt wurde, durch eine Bombe vollständig zerstört. Zwei Polizisten wurden, als sie den Angriff verhindern wollten, erschossen. Ein weiterer Polizist wurde ernstlich verwundet. Die Explosion war in der ganzen Stadt zu hören. Die Schaufenster und Scheiben in der Nachbarschaft wurden zertrümmert. Das Lichtspieltheater war schon früher einmal von bewaffneten Republikanern überfallen worden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Kriegsfilm geraubt, der Eigentümer hatte jedoch einen neuen Film erhalten.

Schweres Schiffsunglück bei Havanna.

wtb. **Havanna**, 20. Nov. (Tel.) Der aus Haiti stammende Dampfer „Ville des Gaves", der über 200 Arbeiter für die Zuckerplantagen von Santiago an Bord hatte, ist am Montag gesunken. Ein Ingenieur und zwei Seeleute wurden von einem britischen Schiff gerettet. 10 Flugzeuge des amerikanischen Flottenstützpunktes Guantanamo suchen zurzeit nach weiteren Ueberlebenden des Unglücks.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3

Die letzte Woche.

An den Schluß des christlichen Kirchenjahres sind zwei bedeutsame ernste Feste, bestimmt zu innerer Sammlung und Einkehr, gesetzt: Bußtag und Totensonntag. Dieser ernste Ton der Sammlung und Einkehr lagert zur Stunde auch über der deutschen Politik, die bald am Anfang der Woche, die sich an den Totensonntag anschließt, ihre endgültige Entscheidung über das vielumstrittene Vertragswerk von Locarno wird treffen müssen.

Leicht wird dem Deutschen Reichstag und mit ihm der Deutschen Reichsregierung diese Entscheidung wahrlich nicht fallen, obwohl man jetzt, nachdem die einzelnen großen Parteien sich mit ziemlicher Deutlichkeit und Offenheit über den Fall Locarno geäußert haben, nicht daran wird zweifeln dürfen, daß trotz des Ausscheidens der Deutschnationalen aus der Regierung der Reichstag doch eine Mehrheit für Locarno aufbringen wird. Aber das eine kann man wohl sagen, eine freudige Zustimmung ist es bei keiner Partei, besonders jetzt, nachdem England, Frankreich und Belgien klaren Wein eingeschänkt haben über das eigentliche Wesen der in Locarno feierlichst versprochenen „Rückwirkungen". Es ist nicht zuviel gesagt, wenn festgestellt wird, daß in allen Parteilagern, auch in denen, die aus rein taktischen Gründen für eine unbedingte Annahme des Locarnoer Vertragswerkes sind, eine gewisse Enttäuschung über das mit soviel Geschrei angekündigte „Entgegenkommen" unserer früheren Kriegsgegner herrscht. Allerdings haben die Erläuterungen der Rheinlandkommission noch manche Milderungen für das besetzte Gebiet gebracht, die aus der offiziellen Note der Botschafterkonferenz nicht ohne weiteres zu ersehen waren. Wenn schließlich doch der Reichstag sich bereit findet, die Verträge von Locarno gutzuheißen, so dürfte viel dabei die Erwartung mitspielen, daß das Wort „Locarno sei nur der Anfang einer neuen Entwicklung der Dinge", sich nicht als ebenso trügerisch erweisen wird, wie die Hoffnung auf das Ausmaß der versprochenen Rückwirkungen.

England, das bereits das Locarnoer Vertragswerk parlamentarisch vollzogen hat, bekundete offenbar eine größere Freude über diese Abmachungen, wie sie Deutschland beim besten Willen aufzubringen in der Lage ist. Im englischen Unterhause wurde die Ratifizierung des Vertrages mit 375 gegen nur 13 Stimmen gebilligt. Chamberlain hielt hierbei, offenbar für die deutsche Oeffentlichkeit bestimmt, eine sehr geschickte Rede, die mit großer Kunstfertigkeit alles zusammentrug, was namentlich geeignet ist, Deutschland den Vertrag von Locarno schmackhaft zu machen.

Auf dem übrigen Gebiete der europäischen Politik dürfte die eigenartige polnische Kabinettskrise immerhin einen nicht ganz untergeordneten Standpunkt einnehmen. Der wahre Grund dieser polnischen Regierungskrise ist nicht mehr und nicht weniger wie die in ganz Europa beispiellos dastehende polnische Wirtschaft auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete. Das dürfte auch die eigentliche Ursache sein, warum es so schwer fällt, diese Regierungskrise wieder in Ordnung zu bringen. Für das deutsche Interesse ist dieser polnische Vorfall nicht so bedeutungslos, wie es bei nur oberflächlichem Hinschauen erscheinen mag. Schließlich besteht doch die Gefahr, daß auch bei der Bildung von einem nur einfachen Beamtenministerium der polnische Chauvinismus mit seinem schrankenlosen Deutschenhaß wieder Trumpf wird. Jedenfalls wird Deutschland gut tun, seine weiteren Entschließungen in den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen von der weiteren Entwicklung dieser Dinge abhängig zu machen.

Zu dem ernsten Geist, der über Bußtag und Totensonntag lagert, gehört auch die feierliche Ueberführung der sterblichen Ueberreste des berühmten deutschen Kampffliegers Freiherrn v. Richthofen aus Frankreich nach Deutschland. Am Freitag fand auf dem Invalidenfriedhof in Berlin die feierliche Beisetzung dieses deutschen Helden in der deutschen Heimaterde statt.

Die Dauer der Absatzkrise in Deutschland.

Wir leiden in Deutschland noch immer stärker unter dem Mangel an Kapital, das erforderlich ist, um die in der Inflation verschwundenen Betriebsmittel neu aufzufüllen und darüber hinaus die Erzeugung durch Rationalisierung der Betriebe auf die erforderliche Höhe zu bringen. Diese letzte Notwendigkeit ist aber nicht nur eine Frage der Kapitalbeschaffung, sondern vor allem auch eine solche der Gewinnung der notwendigen Absatzmärkte.

Gerade die Gewinnung der Absatzgebiete ist außerordentlich schwierig. Deutschland hat von allen Ländern die stärkste Steigerung seiner Einfuhr und die kleinste Steigerung seiner Ausfuhr und damit die bedeutendste Verschlechterung seines Außenhandels aufzuweisen. Diese Gestaltung des Außenhandels ist für uns um so gefährlicher, als der deutsche Inlandsmarkt bei weitem nicht so aufnahmefähig ist wie viele andere Binnenmärkte (z. B. wie derjenige der Ver. Staaten) und wie er dem Stand der deutschen industriellen Produktion entspricht. Die Kapitalknappheit in Deutschland und die Geringfügigkeit des vorhandenen Bedarfs greifen ineinander über. Es seien zwei Beispiele angeführt von Gewerben, die in der letzten Zeit besonders starke Absatzstockungen gemeldet haben. Zunächst die Textilindustrie, von der übereinstimmend gemeldet wird, daß der notwendigste Bedarf zurzeit gedeckt sei, daß aber über ihn hinaus Vorratsanschaffungen nicht gemacht werden. Gilt dieses Beispiel von dem Rückgang der privaten Kaufkraft, so kann ein zweites aus der Automobilindustrie als Beweis hinzugezogen werden für den Rückgang der gewerblichen Kaufkraft. Trotzdem die deutschen Automobilfabriken seit einiger Zeit infolge fortschreitender Rationalisierung ihrer Betriebe ihre Preise erheblich herabsetzen konnten, sind fast alle in die stärksten Absatzschwierigkeiten geraten, weil der Markt für die neu hergestellte Ware einfach nicht aufnahmefähig ist. An diesem Beispiel zeigt sich auch, daß die Rationalisierung nicht immer einen Ausweg aus bestehenden Schwierigkeiten schafft, sondern vielfach sogar erst neue Schwierigkeiten erzeugt. Die günstigen finanziellen Folgen der Rationalisierung treten erst nach Fälligwerden der aufgenommenen Kredite ein, woraus sich dann die Schwierigkeiten ergeben. Eine zweite Schwierigkeit liegt darin, daß für die durch die Rationalisierung gesteigerte Erzeugung eine Absatzmöglichkeit vielfach nicht besteht. Ein bestimmter Kapitalbetrag, sei er noch so klein, spielt eben für das kapitalarme Deutschland eine viel größere Rolle, als ein doppelt oder dreifach so hoher Betrag für das reichere Ausland. Aus diesen Gründen hat sich vielfach schon die Notwendigkeit ergeben, von geplanten Rationalisierungsmaßnahmen oder Serienfabrikation abzusehen bezw. sie auf einen kleineren als den zuerst geplanten Umfang zu beschränken. Auch der Handel soll jetzt „rationalisiert" werden. Zwar ist unstreitbar richtig, daß im Handel viel zu viel Personen und Zwischeninstanzen beschäftigt sind; allein in der Berliner Konfektion werden zurzeit 3mal mehr Firmen gezählt als im Frieden. Rationalisierung des Handels ist gleichbedeutend mit Verringerung der Zahl der Händler; das bedeutet aber zunächst Verschleuderung von Warenlägern durch die zwangsweise zur Liquidierung kommenden Firmen; im weiteren Verlauf wird infolge der Verringerung der Zahl der Händler selbstverständlich auch eine Verringerung der industriellen Absatzmöglichkeit an sich eintreten, zumal dann, wenn (was zwangsläufig eintreten wird) auch die Auswahl in den einzelnen Geschäften in Anpassung an die gesunkene Kaufkraft nicht mehr so mannigfaltig und reichlich sein wird wie bisher. Alle diese Dinge sind aber gleichbedeutend mit mehr oder weniger großen Absatzstockungen für die meisten Fabrikationszweige.

Es ist nicht damit zu rechnen, daß die jetzige Absatzstockung bald behoben sein wird; vielmehr ist eine noch weitere Verschärfung wahrscheinlich, und zwar vor allem dann, wenn (was wahrscheinlich ist) das Weihnachtsgeschäft den Erwartungen nicht entsprechen sollte.

—oo—

Aus Stadt und Umgebung

Schwerte, 21. November 1925.

+ **Gefahren der Straße.** Gestern nachmittag wurde der 7jährige Schüler Heinrich Lange aus der Beckestraße, als er unweit der zweiten Ueberführung die Hörder Straße überqueren wollte, von einem Fuhrwerk angefahren und so heftig zu Boden geschleudert, daß er eine heftig blutende Wunde am Hinterkopf erlitt und zum Arzt gebracht werden mußte.

+ **Explosion.** Im Landmannschen Geschäft war in den gestrigen Nachmittagsstunden der Lehrling Wehmeier mit dem Auspacken von Knallkorken beschäftigt. Beim Verpacken in eine Schublade sind sie, wahrscheinlich durch zu großen Druck, mit furchtbarem Knall explodiert. Der Druck war so groß, daß sämtliche Schaufensterscheiben aus dem Rahmen gerissen und zerschmettert wurden. Der Lehrling W. erlitt Verletzungen am Arm und im Gesicht, besonders an einem Auge. Doch besteht nach Aussage des Arztes die Hoffnung, dasselbe zu erhalten. Andere Personen sind nicht verletzt worden. Der Schaden ist sehr erheblich.

+ **Bestandene Meisterprüfung.** An der Handwerkskammer zu Dortmund bestand Frau Maria Voß, Poststraße 8, die Meisterprüfung im Schneiderhandwerk mit „gut".

+ **Schutzverein für Handel und Gewerbe e. V.** Die nächste Versammlung findet am kommenden Montag, den 23. d. Mts., in der Wirtschaft „Zur Helle" (Rettstadt) stat. Eine wichtige Tagesordnung ist aufgestellt und das Erscheinen eines jeden Mitgliedes desbalb dringend erwünscht. (Siehe Inserat.)

+ **Kriegerverband.** Die Ehrung der gefallenen Krieger findet am morgigen Sonntag, und zwar auf dem evgl. Friedhof, statt. Um 8.45 Uhr treten die Vereine in ihren Lokalen an, um 9.15 Uhr Abmarsch von Specht. Dann gemeinsamer Kirchgang.

+ **Schwerter Turnerschaft von 1868.** Wir weisen auf die heute abend 8.30 Uhr stattfindende Generalversammlung hin. Die Tagung findet im Vereinslokal statt.

+ **Evgl. Männerverein.** Am morgigen Sonntag findet im Evgl. Gemeindehaus, nachm. 5 Uhr, eine Versammlung statt.

+ **Auf den 1. Meisterabend** des berühmten Jazzband-Schlägers H. Rasemann am heutigen Tage weisen wir noch einmal hin. Beginn des Konzertes um 7 Uhr. Restaurant und Küche werden ebenfalls das Beste bieten.

+ **Vortrags-Vereinigung.** Ivo Puhonnys Marionetten-Theater ist kein gewöhnliches Kasperletheater; es handelt sich hier überhaupt nicht um Handpuppen, sondern um außerordentlich bewegliche künstlerisch ausgeführte Gliederpuppen, die der Maler Ivo Puhonny anfertigt, und die der Leiter und Dramaturg Ernst Ehlert spielen läßt. Von der fabelhaften Ausdrucksfähigkeit der Marionetten geben die Abbildungen eine Vorstellung, die von heute an bei Braus und Saatmann zu sehen sid. Wir machen besonders aufmerksam auf Tsching und Tschang, die berühmten Tanzchinesen, auf Doktor Sassafres aus Poccis Spiel vom Doktor, Tod und Teufel, auf die vorzüglichen Charakterfiguren zu den Hans Sachs-Schwänken u. a. Dann sehe man auch die sehr schönen Bühnenbilder an, z. B. in Goethes Fastnachtsspiel Pater Brey oder in der orientalischen Groteske. Hört man dann noch das Gesamturteil von solchen, die die Puhonny-Spiele gesehen haben, so weiß man, daß uns durch das Gastspiel ein höchst eigenartiger und durchaus künstlerischer Genuß bevorsteht. Aber noch ist das Gastspiel nicht gesichert, denn die Kosten sind so hoch, daß noch bedeutend mehr Eintragungen in die bei Braus und Saatmann liegenden Listen gemacht werden müssen. — Uebrigens gilt der Preis von 3, 2, 1 Mk. bezw. 2, 1, 0,50 Mk. nur für diejenigen, die sich in die Listen eingezeichnet haben; von anderen werden höhere Preise erhoben werden müssen.

Der Intendant und seine Töchter.

Roman von Peter Prior.

Copyright by Feuchtwanger (Halle).

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Erstaunen hörte Hedwig, daß sie die schwierigsten Hochtouren allein, ohne Führer gemacht habe. Sie erzählte, daß sie einmal Wolfgang mit auf die Zugspitze genommen habe und daß sich dieser wie ein Bär angestellt habe. Auf die Aufforderung der Mutter hin nahm sie die Zupfgeige zur Hand und sang den Gästen lustige Lieder vor, mit ungeschuter, schlechter Stimme, aber so fidel, daß die Vorträge für die Mädchen ein Genuß waren.

Zehntausend Mann, die zogen ins Manöver,
Zehntausend Mann, die zogen ins Manöver,
Warum? Dideldum,
Warum? Dideldum,
Die zogen ins Manöver.
Warum? Dideldum!"

Ihre Augen leuchteten, als sie sah, daß die Liedlein den Mädchen gefielen. Tanzen mochte sie nicht leiden. „Es ist so eklig, wenn die Herren mit ihren Pfoten um einen herumlangen", sagte sie. —

Am nächsten Tage ging Wolfgang mit Hedwig in die Schackgalerie. Es war heiß und Hedwig zog ihre Jacke aus. Wolfgang nahm sie ihr nicht ab. Er hat keine Manieren, dachte Hedwig. Wolfgang lief verlegen neben ihr her und sprach kein Wort.

„München hat sich in den letzte Jahren gewaltig herausgemacht", sagte Hedwig, nur um etwas zu sagen.

„Ja," entgegnete Wolfgang, „selbstverständlich. Es ist ein anderes Leben als in Berlin. Die Norddeutschen kommen gerne hierher. Sie bringen den Luxus mit und die einfache Behaglichkeit bleibt daneben bestehen."

„Ich glaube auch, daß es das ist. München ist eine ganz eigenartige Stadt. Ich habe ja noch wenig gesehen in der Welt, aber ich glaube, es gibt in Europa keine Stadt, die mit ihr zu vergleichen wäre. Wenn ich in der Stadt leben müßte, möchte ich am liebsten mein ganzes Leben in München verbringen."

„Das will ich nicht sagen. Für einen Menschen, der arbeitet, ist es ja schließlich ganz einerlei, wo er lebt."

Er betonte das Wort arbeiten und Hedwig schien es, daß er damit sie treffen wollte. Sie sagte deshalb etwas von oben herab:

„Bei der Arbeit ist es selbstverständlich egal, wo man lebt, aber man sitzt doch nicht den ganzen Tag am Schreibtisch oder im Bureau."

„Es gibt welche, die überhaupt nie am Schreibtisch sitzen, außer, wenn sie Briefe schreiben, die dann meist auch danach sind."

Er ist ein Grobsack, dachte Hedwig und nahm sich vor, kein Gespräch mehr zu beginnen, aber Wolfgang fuhr fort:

„Die Sache ist die: Dem einen macht die Arbeit Vergnügen. Die Arbeit ist seine Erholung, und das, was ihn wirklich ausfüllt. Das andere, wo und wie man ißt, wie man sich unterhält, ist Nebensache. Darum ist's ihm auch egal, in welcher Stadt er lebt. Aber denen, denen die Arbeit eine Qual ist, die von der Arbeit nichts verstehen, denen die Arbeit nur eine unangenehme Unterbrechung ihres Müßiggangs ist, denen ist natürlich ihre Umgebung sehr wichtig."

„Den Frauen also in erster Linie", entgegnete Hedwig. „Ihre Tätigkeit besteht ja in Kindererziehen und in Haushalt führen. Für sie also nur Müßiggang."

Hedwigs Stimme war scharf geworden, und Wolfgang, der seinen Eltern bei jeder Kleinigkeit, auch wenn er noch so sehr Unrecht hatte, widersprach, lenkte ein:

„Nein, das nicht . . . Uberhaupt . . . ich meine nur die Männer . . . Die Frauen, das ist natürlich was ganz anders. Die Frauen, ja, darüber habe ich noch weniger nachgedacht. Ich komme mit Frauen überhaupt fast nie zusammen."

„Und Ihre Mutter und Elisabeth!"

„Meine Mutter. Tja, na Sie werden sie ja selbst kennenlernen."

„Sie scheinen wenig Respekt vor Ihrer Mutter zu haben."

Komisches Gespräch, dachte dabei Hedwig. Ich spreche zu ihm wie eine alte Tante zu einem kleinen Jungen.

Sie blieben den ganzen Vormittag zusammen, und Hedwig lernte in Wolfgang einen Menschen kennen, der ein kleines Kind war, trotzdem er ein Wissen besaß, wie sie es noch bei keinem Menschen gesehen hatte. Er war auf allen Zweigen der Philosophie glänzend unterrichtet, kannte nicht nur die Grundzüge der Nationalökonomie, sondern hatte auch große Arbeiten über Versicherung, Armenunterstützung und Handelspolitik geschrieben, war Dr. juris und hatte gründlich evangelische Theologie studiert. Um Literatur hatte er sich nur wenig gekümmert. Von der neuen Literatur kannte er überhaupt nichts. Er besuchte auch das Theater fast nie. Er hatte noch nie in seinem Leben einen Zirkus und ein Operettentheater betreten. Obwohl er in der Schackgalerie die Bilder mit Aufmerksamkeit betrachtete und auch von den Malern manches wußte, kam es Hedwig vor, als verstehe er von den Kunstdingen wenig, als unterschätze er Kunst und Poesie, als lebe er ausschließlich der Wissenschaft. Aber sie fand einen Widerspruch. Er mußte doch sehen, daß sie selbst weder Kant, Schopenhauer, Nietzsche gelesen hatte, auch noch sonst irgendwie wissenschaftlich geschult war, ja, daß sie auch in der Literatur eigentlich nur das Neueste genau kannte. Trotzdem widersprach er ihr nie und tat, als müsse er es als besonderen Vorzug betrachten, an ihrer Seite gehen zu dürfen.

Als sie die Schackgalerie verlassen hatte, gingen sie in den Englischen Garten, immer geradeaus. Sie kamen weit, bald begegneten ihnen nur mehr selten Menschen. Ihre Gespräche wurden vertrauter. Das Verhältnis änderte sich rasch. War am Anfang Wolfgang der Junge, Ungebärdige gewesen, so wurde jetzt Hedwig die, die sich von ihm unterhalten, unterweisen ließ. Er sprach von einigen Familienmitgliedern, nahm durchaus kein Blatt vor den Mund, erzählte von den guten und den schlechten Eigenschaften seiner Mutter, analysierte das Verhältnis des Sommerecks zu der übrigen Familie, ohne es irgendwie zu beschönigen. und wurde warm, als er von seinem Vater sprach, den er als den vorzüglichsten Menschen bezeichnete, den er kenne. Trotz des Persönlichen des Gesprächs war es Hedwig, als behandle man ein gänzlich objektives Thema. Man mußte seine Worte nicht auf die Wagschale legen. Die Worte waren hier keine Verarbeitung der Gedanken, sondern nur das Mittel, die Gedanken unverhüllt auszudrücken. Und das tat unendlich wohl. Nicht einmal die vertrautesten Stunden mit der Mutter und mit Käthe waren so angenehm gewesen. Und Hedwig erzählte viel von der Mutter, und dann auch von Käthe, die Wolfgang am Abend zuvor wenig sympathisch erschienen war. Sie berichtete auch Wolfgang von dem angenehmen Eindruck, den sein Vater auf sie gemacht hatte.

Wir sprechen von allem, dachte sie dann, nur von uns beiden nicht. Was Wolfgang wohl von ihr selbst hielt? Daß er sie hochschätzte, das sah sie an der ganzen Art, wie er sich mit ihr unterhielt. Aber sie hätte gern gewußt, was ihm an ihr gefiel.

Sie fanden sich in der Nähe des Aumeisters, als es Mittagszeit war. Wolfgang wollte auf dem nächsten Weg nach Hause kommen. Man sei zu Hause sehr pedantisch in der Zeiteinteilung und er habe schon oft Streit mit dem Vater gehabt, weil er hin und wieder nicht rechtzeitig bei Tisch erschienen sei. In zehn Minuten sei man an einer Haltestelle der Elektrischen und von da aus habe man eine Viertelstunde zu fahren. Aber sie kämen auch dann noch zu spät.

Hedwig sah eine offene Droschke herankommen. „Wir können dann ja mit der Droschke fahren", meinte sie und gab dem Kutscher ein Zeichen. Wolfgang wurde verlegen, sagte „Tja . . . natürlich . . ." und öffnete den Schlag. Er betrat das Trittbrett, ging wieder herunter und machte gegen Hedwig eine Bewegung zum Einsteigen.

Hedwig beobachtete, wie er verlegen auf seinem Platz hin und her rückte und ein paarmal mit dem Daumen in die Westentasche fuhr. Er gab ihr konfuse Antworten. Schließlich rückte er, über und über rot im Gesicht, mit der Sprache heraus.

(Fortsetzung folgt.)

÷ **Inventur in unseren vier Wänden.** Die meisten Leute denken noch nicht daran, aber trotzdem ist es eine Tatsache, daß schon mit dem ersten Adventssonntag die Weihnachtszeit beginnt. Da will es angebracht erscheinen, in den nächsten Wochen noch eine Inventur in unseren vier Wänden vorzunehmen, ob wir nicht etwas finden, was auch zu einem Weihnachtsgeschenk herausgeputzt werden kann. In den mageren Jahren nach dem Kriegsschluß ist zwar schon alles nach solchen Gegenständen durchsucht worden, und was sich verwenden ließ, ist neu herausstaffiert, aber vielleicht findet sich heute doch noch etwas, mit dem man später einem erwartungsvollen Kinde eine Freude bereitet. Vielen Eltern fehlen in diesem Jahre die Mittel für Geschenke; da soll man dann die Spielsachen von früher wieder heraussuchen und auffrischen und wieder verwenden. Von Weihnachtsgeschenken heißt es mit besonderem Recht: Wer sucht, der wird finden.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 20. November.** Das Hochdruckgebiet hat abgenommen und weist heute zwei getrennte Kerne über Großbritannien und Südosteuropa auf, die durch eine schmale, über Mitteldeutschland verlaufende Brücke miteinander in Verbindung stehen. Das Tiefdruckgebiet über Nordosteuropa hat sich südwestwärts ausgebreitet. Heute früh herrschte in Deutschland im Nordosten bei starken bis stürmischen westlichen Winden und 6 Grad Wärme trübes Wetter, sonst bei schwachen veränderlichen Winden und leichtem Frost teils heiteres, teils nebliges Wetter. **Wetteraussichten bis Sonntag:** Zunehmende Bewölkung und vielfach neblig, aber ohne erhebliche Niederschläge, sowie etwas milder.

---

m. **Ergste,** 21. Nov. Heldenehrung. Der hiesige Krieger- und Landwehrverein veranstaltet am morgigen Totensonntag, vormittags 8.45 Uhr, am alten und neuen Kriegerdenkmal eine Helden-Ehrung mit Kranzniederlegung. Anschließend daran findet eine gemeinsame Teilnahme an dem Gottesdienst statt.

m. **Ergste,** 21. Nov. Festgenommen und dem Amtsgericht in Schwerte vorgeführt wurde der Fabrikarbeiter Rudolf B. aus Villigst wegen einer sonderbaren Kaninchendiebstahlssache. Wie bereits gemeldet, wurde vor einigen Tagen der Familie Luhnke in Villigst ein Kaninchen entwendet. Zur gleichen Zeit wurden dem Gärtner Gerhard in Bürenbruch 3 Kaninchen gestohlen. Diese 4 Tiere hat der Festgenommene an eine Familie in Schwerte verkauft mit der Angabe, er habe sie auf dem Wochenmarkt erstanden. Als sich aber später herausstellte, daß die Tiere gestohlen waren und den Eigentümern demnächst zurückgegeben werden sollten, mußte der hereingefallene Käufer am andern Morgen zu seinem großen Leidwesen feststellen, daß alle 4 Tiere ihm wieder entwendet waren. Für diese verwickelte Diebstahlsgeschichte kommt B. als Täter in Frage. Nach den angestellten Ermittelungen soll seine alte Mutter sogar als Hehlerin mitgewirkt haben. Hoffentlich wird das Gericht die Angelegenheit restlos aufklären.

l. **Geisecke,** 21. Nov. Sitzung des Gesamtschulverbandes. Es wurde einstimmig beschlossen, ab 1. Dezember d. Js. die evgl. Schulstelle (Hl. Geist) mit der an der Eichholzschule zu vereinigen. Die Aufsichtsbehörde soll um Verwendung des stellenlos werdenden Lehrers gebeten werden. Ferner wurde beschlossen, daß die Reparatur des Daches der Schule zu Geisecke baldigst erfolgen soll. Es ist die Instandsetzung des Daches der Hl. Geistschule erforderlich. Schulvorstand ist damit einverstanden, daß die festgestellten Mängel beseitigt werden. Es wird aber abgelehnt, einen unmittelbaren Zugang von der Lehrerwohnung zum Boden zu schaffen, es soll vielmehr der bisherige Zugang verbessert werden. Die Beschaffung von Turngerätschaften für die Hl. Geistschule und Eichholzschule wird im Hinblick auf die Höhe der Kosten bis zum Frühjahr verschoben.

l **Westhofen,** 21. Nov. **In der letzten Sitzung der Stadtvertretung** wurde unter dem Vorsitze des Amtmanns folgendes verhandelt und beschlossen: 1. Mit dem Projekt betr. Ausbau der Hohlwegstraße hatte sich schon vorher die Finanzkommission befaßt und wird auf Vorschlag dieser beschlossen, den Ausbau bis zum Frühjahr kommenden Jahres zu vertagen. Es soll der Versuch gemacht werden, aus der produktiven Erwerbslosen-Fürsorge Gelder für Wegebauzwecke zu erlangen. 2. Nachdem der Bausachverständige mit Frau Ww. Brenne wegen Umgestaltung des Hauses Rücksprache genommen hat, wird der diesbezügl. Antrag der Frau Brenne als erledigt angesehen. 3. Ein Antrag auf Zahlung des 20-prozentigen Pensionssatzes für den Organisten wird von der Vertretung wiederholt abgelehnt. Seitens der Vertretung wird nunmehr der Antrag gestellt, die Organistenstelle von der Lehrerstelle zu trennen. 4. Abtreiung einer Wegefläche seitens der Reichsbahngesellschaft an die Gemeinde Westhofen. Seitens der Reichsbahn liegt das Angebot vor, ob die Gemeinde ein Interesse an der unentgeltlichen Erwerbung der Wegeparzelle Flur 6 Nr. 548/96 in Größe von 0,11 Ar, hat. Gegen die Uebereignung werden Bedenken nicht erhoben. 5. Die Entschädigung für Verdienstausfall an die Stadtvertreter für Teilnahme an den Sitzungen wird von 2 auf 3 Mark erhöht. 6. Ein Antrag von mehreren Grundbesitzern auf Zusammenlegung einzelner Parzellen im Verkoppelungsverfahren muß vorläufig zurückgestellt werden, da der Berichterstatter nicht anwesend war. 7. Wohnungsbauten auf dem Buchholz. In der vorletzten Sitzung war der Stadtvertreter Philippsborn beauftragt worden, wegen der zu errichtenden Wohnungsbauten mit dem Herrn Landrat bezw. der Kreisbaugesellschaft in Hörde Rücksprache zu nehmen. **Die Verhandlungen waren von Erfolg und** wird auf Vorschlag der Finanzkommission beschlossen, bezügl. Baues eines Doppelhauses auf dem Buchholz seitens der Kreisbaugesellschaft pro Wohnung und Jahr unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Hypothekenzinsfußes einen Zuschuß von 240 Mk. zu bewilligen. Das seitens der Gemeinde von Schuhmacher erworbene Baugelände soll kostenlos an die Kreisbaugesellschaft abgetreten werden. Gleichzeitig wird beschlossen, die weiteren Verhandlungen mit anderen Grundstückseigentümern wegen Erwerb von Baugelände, einzustellen. Hieran schloß sich eine geheime Sitzung.

l **Westhofen,** 20. Nov. **Wittekindwerke.** Die Abnahme des neuen Nebenanschlußgleises erfolgte gestern durch eine Kommission, bestehend aus den Vertretern der Reichsbahn, der Stadt und Polizeiverwaltung Westhofen, ferner waren die Fabrikanten Ebeling und Schiermeyer zugegen. Da Beanstandungen nicht erfolgten, wurde der Anschluß dem Verkehr übergeben.

÷ **Aplerbeck,** 20. Nov. Festnahme des Schwindlers. Der junge Bursche, der es verstand, sich hier und in Arnsberg durch Vorspiegelung falscher Tatsachen bei mitleidigen Familien Geldbeträge zu verschaffen, konnte als der Fürsorgezögling B. aus Dortmund ermittelt und festgenommen werden.

÷ **Aplerbeck,** 20. Nov. Einem Kraftwagenführer aus Dortmund wurden angeblich auf dem Wege von Brackel nach hier 40 Stangen Flacheisen (53 Kg.) von seinem Lastwagen gezogen und entwendet. Möglich ist auch, daß das Eisen vom Wagen heruntergefallen ist. Den Verbleib des Eisens wolle man der Kriminalpolizei Aplerbeck melden.

÷ **Aplerbeck,** 20. Nov. Einer Ladendiebin ist man auf die Spur gekommen, die es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, beim Einkaufen Geld oder Gegenstände in einem unbewachten Augenblick zu entwenden. So wurde der Verkäuferin Betzinger in der Filiale des Spar- und Konsumvereins Dortmund-Hamm in Aplerbeckermark eine Damenuhr und dem Kaufmann Otto Thiekötter ein Geldbetrag von 10 Mark aus der Kasse entwendet.

—oo—

Wahlvorschläge für den Landkreis Hörd

zur Provinzial-Landtagswahl mit den Spitzenkandidaten.

Wahlvorschlag Nr. 1. Parteikennwort: **Westf. Zentrumspartei.** 1. Rosik, Anton, Arbeitersekretär, Hörde, Neumarkt 16.

Wahlvorschlag Nr. 2. Parteikennwort: **Sozialdemokratische Partei Deutschlands** (SPD.). 1. Hansmann, Wilh., Landrat, Hörde, Kreishaus.

Wahlvorschlag Nr. 3. Parteikennwort: **Deutsche Volkspartei.** 1. Windthorst, Eduard, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Hamm i. W., Stiftsstraße 12.

Wahlvorschlag Nr. 4. Parteikennwort: **Deutschnationale Volkspartei** für den Regierungsbezirk Arnsberg. 1. Robert Haas, Gewerkschaftssekretär, Weidenau-Sieg, Schulstraße 48.

Wahlvorschlag Nr. 5. Parteikennwort: **Kommunistische Partei.** 1. Vollmer, Karl, Dreher, Dortmund, Schlosserstraße 50.

Wahlvorschlag Nr. 6. Parteikennwort: **Deutsche Demokratische Partei.** 1. Rosemann, Heinrich, Gastwirt, Hörde, Bahnhofstraße 4.

Wahlvorschlag Nr. 7. Parteikennwort: **Unabhängige Sozialdemokratische Partei.** 1. Stolle, Paul, Schreiner, Hagen i. W., Moltkestraße 22.

Wahlvorschlag Nr. 8. Parteikennwort: **Polen-Partei.** 1. Kolpacki, Franz, Gewerkschaftssekretär, Bochum, Klosterstraße 4.

Wahlvorschlag Nr. 9. Parteikennwort: **Christlichsoziale Gesinnungsgemeinschaft** (evgl.). 1. Graf Leopold von Baudissin, Wirtschaftl. Leiter der Anstalt Bethel, Gadderbaum (Kr. Bielefeld), Saronweg 2.

Wahlvorschlag Nr. 10. Parteikennwort: **Christlichsoziale Partei.** 1. Kleine, Franz, Steinbrucharbeiter, Hagen i. W., Feldstraße 6.

Wahlvorschlag Nr. 11. Parteikennwort: **Deutschvölkische Freiheitsbewegung.** 1. Richardt, Karl, Telegraphen-Betriebsassistent, Bielefeld, Kaiserstraße 26.

Wahlvorschlag Nr. 13. Parteikennwort: **Landwirtschaft.** 1. Harte, Friedrich, Landwirt, Hamburen 3, Post Velpe.

Wahlvorschlag Nr. 15. Parteikennwort: **Sparerbund.** 1. Brune, Wilhelm, Konrektor, Bochum, Westfälische Straße 13.

Wahlvorschlag Nr. 17. Parteikennwort: **Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes.** 1. Lünenschloß, Wilhelm, Bauunternehmer, Haspe, Feldstraße 20.

—oo—

Wahlvorschläge für die Kreistagswahl

im Landkreise Hörde mit Spitzenkandidaten.

Wahlvorschlag Nr. 1. „Zentrumspartei". 1. Hülsewich, Ernst, Studienrat, Hombruch, Jägerstr. 7.

Wahlvorschlag 2: Sozialdemokrat. Partei Deutschlands (SPD)". 1. Küch, Wilhelm, Angestellter, Brünninghausen, Kastanien-Allee 2.

Wahlvorschlag 5: „Kommunistische Partei". 1. Kluth, Otto, Bergmann, Annen, Eggestraße 50.

Wahlvorschlag 10: „Christlichsoziale Partei". 1. Clemens, Heinrich, Sattler, Schwerte, Fleitmannstraße.

Wahlvorschlag 18: „Mieterliste". 1. Cohen, Albert, Lehrer, Aplerbeck, Hörder Straße 3.

Wahlvorschlag 12: „Rohrmann". 1. Rohrmann, Emil, Bürgermeister, Schwerte, Hörder Str. 31.

Wahlvorschlag 20: „Wirtschaftliche Vereinigung des Landkreises Hörde". 1. Göckmann, Wilhelm, Landwirt, Schwerte, Senningsweg 6.

Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag, 20. November 1925.

Um 5.15 Uhr eröffnete der Stadtverordneten-Vorsteher Wilkes die Versammlung, die beim Beginn von 15 Stadtverordneten besucht war. Am Magistratstisch saßen: der 1. Beigeordnete Kogelheide, Stadtrat Melchheier und Stadtbaurat Weber.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Stadtverordneten-Vorsteher mit, daß er im Namen des Stadtverordneten-Kollegiums den 2. Beigeordneten Frage zur silbernen Hochzeit beglückwünscht habe, und sprach den Dank der Gefeierten aus.

1. An Stelle der ausgeschiedenen Stadtverordneten: Werkmeister Albert Kreth und Ingenieur August Rosenkranz sind gewählt: Wilhelm Henning und Werkmeister Küper. Der Beigeordnete Kogelheide verpflichtete die beiden neuen Stadtverordneten auf Handschlag an Eidesstatt unter Hinweis auf die ernsten Probleme, deren Behandlung bevorsteht, und ermahnte sie, sich nur von der Rücksicht auf das Allgemeinwohl leiten zu lassen, sowohl in den Gesamtsitzungen als in den Ausschüssen (Kommissionen).

2. Die verschiedenen Ausschüsse, denen die ausgeschiedenen Stadtverordneten angehört hatten, wurden ergänzt, meist durch die neuen Stadtv. Henning und Küper, so auch der Ausschuß für die Volksbücherei.

3. Wahl der Mitglieder zum Jugendamt. Gewählt werden Lehrer Franz Honsalek, Lehrerin Kröger, Meinzer, Neuhaus, Oberschullehrer Helmut Krey.

4. Beheizung der von der Post benutzten Wellblechbaracke. Sie wurde nach Vorschlag des Magistrats erledigt.

5. Festsetzung der Miete für die Benutzung der Wellblechbaracke. Der Magistratsantrag sah 50 ℳ monatliche Miete vor. Stadtv. Recke beantragte, die Miete höher anzusetzen, damit sich das Kapital besser verzinst. Die Magistratsvorlage wurde mit 10 gegen 7 Stimmen angenommen.

6. Erhöhung der Belastungsgrenze vor einer bewilligten Hauszinssteuerhypothek (Haus des Otto Altfeld). Es wurde auf 19 000 Mk. erhöht.

7. Beleuchtung der Gartenstraße. Stadtv. Falkenroth wies darauf hin, daß die Beleuchtung durch die Eisenbahn genüge. Stadtv. Falke beantragte, den Punkt zu vertagen und inzwischen die Sachlage durch einige Herren untersuchen zu lassen. Der Stadtbaurat betonte, die Beleuchtung durch die Eisenbahn sei so schwach, daß man den Weg nicht sehen könnte. Die Notwendigkeit einer Beleuchtung sei gegeben. Er erläutert den Grund, weshalb elektrische Beleuchtung statt Gas gewählt sei. Grundsätzlich sollten die äußeren Bezirke elektrisch beleuchtet werden. Die elektrische Beleuchtung der Innenbezirke sei an der Höhe der Kosten gescheitert. Von allen Rednern (z. B. Stadtv. Göckmann, Stadtv.-Vorsteher Wilkes, Bozetti) wurde die Notwendigkeit der Beleuchtung betont. Schließlich wurde die Angelegenheit auf Antrag der Stadtv. Bergmann und Möhle der Baukommission überwiesen.

8. Anstellung eines Musiklehrers für die beiden höheren Lehranstalten. Stadtrat Melchheier zog im Namen des Magistrats die Vorlage aus gewichtigen Gründen zurück.

9. Polizei-Oberinspektor Duberow, der sich seit 1894 im Dienste der Stadt befindet und am 17. Oktober d. Js. sein 65. Lebensjahr vollendet hat, wird auf seinen Antrag zum 1. Januar 1926 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Die neue Stelle ist bereits ausgeschrieben; einige Bewerbungen liegen schon vor. Die Fürsorgestelle hat die Stelle freigegeben. (Herrn Duberow, der während seiner langjährigen hiesigen Tätigkeit seine ganze Kraft und Persönlichkeit in den Dienst der Stadtverwaltung stellte, zum Wohle aller eingesessenen Bürger, sprechen wir an dieser Stelle unsern wärmsten Dank für sein segensreiches Walten aus. Die Schriftleitung.)

10. Anstellung eines Polizeibetriebs-Assistenten. Die Vorlage wird dem Magistrat nochmals zurückgegeben, da die einschlägigen Akten nicht in Umlauf gewesen sind (zirkuliert haben). Es hätte wenigstens ein Auszug aus den Akten gemacht werden müssen.

11. Festsetzung der Berufsschulbeiträge für das Rechnungsjahr 1925. Für Einheimische wurde der Beitrag auf ℳ 1.50 für die Person festgesetzt (1924 = ℳ 2.—) für die freiwillig die Schule Besuchenden, und zwar einheimischen ℳ 15.— und auswärtigen ℳ 20.—.

12. Nachtrag zur Marktordnung. Der Magistrat beantragte, den Verkauf von Seide, Seife, Wichse, Schnürriemen usw. freizugeben. Stadtv. Kaufhold war der Ansicht, die Stadtverordneten hätten damit überhaupt nichts zu tun. Das hätten lediglich Magistrat und Polizei zu bestimmen. Die Vorlage wurde dem Magistrat zurückgegeben.

13. Niederschlagung von Grundvermögenssteuern. Die Vorlage wurde gemäß dem Antrage des Magistrats erledigt.

14. Genehmigung von Verträgen über den Verkauf von städtischen Grundstücken. Wird in die Geheimsitzung verwiesen.

15. Bewilligung einer Entschädigung für einen Stadtverordneten. Der Antrag führte zu einer außerordentlich lebhaften, zum Teil erregten Aussprache. Dem Stadtv. Lindemann war dafür, daß er beim Gas- und Wasserwerk eine gründliche Erneuerung der Buchführung in mühevoller Arbeit durchgeführt, zunächst eine Abschlagszahlung von 400 ℳ als Entschädigung, später von 800 ℳ vom Magistrat zuerkannt, ohne daß die Ausgabe vorher vorschriftsmäßig von den Stadtverordneten beschlossen war. **Stadtbaurat Weber wies darauf** hin, es sei notwendig gewesen, die Gas- und Wasserwerkskasse zu trennen und eine kaufmännische Buchführung einzuführen. Das habe Stadtv. Lindemann mit großem Erfolge getan. Jetzt sei man imstande, eine tägl. Bilanz zu ziehen und den Bestand auf den Pfennig genau anzugeben. Es sei sehr mühsam gewesen, deshalb habe man dem Stadtv. Lindemann 800 ℳ Entschädigung zugebilligt. Die Ausgabe gehöre zu den Beträgen, die dazu dienten, die Rentabilität (Ertrag, Verzinsung) des Gas- und Wasserwerks zu erhöhen. Sie habe sich zweifellos gehoben. Stadtv. Lindemann erklärt, es habe ihm vollständig fern gelegen, daraus ein Geschäft zu machen. Der ehem. Stadtv. Brand hätte die Erklärung abgegeben, daß für diese mühevolle Arbeit eine Entschädigung gezahlt werden solle. Br. hätte die Kosten auf 11—1300 ℳ geschätzt. Lindemann hätte monatelang daran gearbeitet. In der Stadt seien entstellende Berichte in den Wirtschaften herumgetragen. Stadtv. Falke wundert sich über die Höhe der Entschädigung. Er spricht der Verwaltung des Gas- und Wasserwerks sein Mißtrauen aus, weil sie sich nicht allein eine geordnete Buchführung hätte leisten können und jemand anders hätte zuziehen müssen. 800 ℳ seien zwei Drittel eines Arbeiter-Jahreseinkommens. Jedenfalls seien 800 ℳ viel zu viel. Er bittet, zu prüfen, wieviel Zeit der Stadtv. Lindemann darauf verwandt hätte. Stadtv. Göckmann wundert sich auch, daß ein besonderer Beamter nötig war. Baurat Weber betont die Notwendigkeit einer Buchführung durch besonders kaufmännisch vorgebildete Beamte. Er selbst hätte sich als Nichtfachmann schwer gehütet, sich einzumischen. Auf die Frage, wer die Bücher geliefert habe, erwidert er, die Lieferung sei ausgeschrieben, und darauf sei die Lieferung vergeben. (Eine Ausschreibung im Inseratenteil ist nicht erfolgt. Die Schriftltg.) Der Magistrat sei ein Kollegium. Er verstehe nicht, daß ein Magistratsmitglied sich dagegen ausspreche. Er hätte ohne Rücksicht auf seine persönliche Ansicht dem Beschluß des Magistrats beitreten müssen. Der 1. Beigeordnete Kogelheide bestätigt, daß Herr Lindemann sehr häufig nach dem Wasserwerk gegangen sei; wie lange er dort gearbeitet habe, entziehe sich seiner Kenntnis. Stadtv. Falke: Herr Lindemann müßte städtischer Beamter werden, da sich der Fall jeden Tag wiederholen könne. Als der Magistratsbeschluß gefaßt sei, sei er (Falke) nicht Mitglied des Magistrats gewesen und könne daher gegen die Vorlage sprechen. Stadtv. Göckmann: Ein Beschluß der Gas- und Wasserwerkskommission liege nicht vor. Stadtv. Lindemann: In der Finanzkommission und im Magistrat sei die Vorlage einstimmig angenommen. Der Magistrat habe ihm den Dank ausgesprochen und ihn gebeten, 400 Mark als Abschlußzahlung anzunehmen. Stadtv. Bozetti: Die Gas- und Wasserwerkskommission habe geglaubt, so lange würde die Sache nicht dauern. Stadtv. Wanderey: Es sei vor der Einführung der neuen Buchführung ein Fehlbetrag von 2360 ℳ entstanden. Es habe alles im Argen gelegen. Man habe die Sache im Finanzausschuß besprochen und sei sich einig gewesen, daß Stadtv. Lindemann die Sache prüfen solle. Herr Lindemann habe sich eingehend mit der Sache beschäftigt, Herr Brand die Sache geprüft. Von diesem sei der Vorschlag ausgegangen, eine Entschädigung zu gewähren. Zuerst sei von einem höheren Betrag die Rede gewesen; man habe sich schließlich dahin geeinigt, daß 800 ℳ gezahlt werden sollten. Er schließt sich den Beschlüssen des Finanzausschusses an. Stadtv. Falkenroth äußert sein Befremden, daß die Vorlage erst jetzt, nach mehreren Monaten, eingebracht werde. Es dürfe überhaupt keine Geldausgabe bewilligt werden ohne Genehmigung der Stadtverordneten. Stadtv. Engel ist dafür, daß die 800 ℳ zugunsten der Arbeitslosen zurückgezahlt werden. Stadtv. Falke: Es sei ein schlimmes Zeichen für die Beamtenschaft in Schwerte, wenn keiner davon die Sache hätte in Ordnung bringen können. Er beantragt die Einsetzung einer besonderen Kommission (Ausschuß), um die Arbeit des Herrn L. zu prüfen.

Stadtv.-Vorsteher Wilkes: Der Magistrat könne nicht über die Köpfe der Stadtverordneten hinweg 800 ℳ bewilligen. Auch er hält den Betrag von 800 ℳ für viel zu hoch. Baurat Weber: Die Unklarheit auf dem Werk kam daher, daß kameralistische Buchführung vorherrschte. Es sei deshalb beschlossen, die kaufmännische Buchführung einzuführen. Die Arbeit des Stadtv. Lindemann habe Wochen und Monate erfordert. Ein Stadtverordneter weist darauf hin, solche Arbeiten seien Ehrenämter und könnten nicht bezahlt werden. Herr Kogelheide: Die Stadtverordneten könnten nicht alles umsonst machen. Stadtv. Wanderey: Es kommt auf den Umfang der Arbeit an. Eine solche Sisyphusarbeit müsse bezahlt werden. Ein Stadtv. erklärt, der Beschluß der Finanzkommission sei so zustande gekommen, daß Herr Lindemann selbst bei der Beschlußfassung anwesend war. Statt dessen hätte er während der Abstimmung das Zimmer verlassen müssen. Die Aussprache wird immer erregter und es kommt zu einer sehr lebhaften, persönlichen Auseinandersetzung zwischen dem Stadtverordnetenvorsteher und dem Stv. Lindemann, wobei letzterer die ganze Maßnahme gegen ihn als „Wahlmache" hinstellt. Stadtv. Wanderey schlägt vor, die Sache an den Finanzausschuß zurückzuverweisen. Stadtv. Bergmann schließt sich an und bittet, vorher Herrn Brand zu hören. Nachdem noch Stadtv. Frl. Ludwig gesprochen hat, betont der Herr Baurat, er habe gesagt, der Finanzausschuß habe die Höhe der Ent-

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 47 der „Schwerter Zeitung“ 1925



Malerische Städte: Vaihingen an der Enz

(Mit Text auf Seite 375)

÷ **Inventur in unseren vier Wänden.** Die meisten Leute denken noch nicht daran, aber trotzdem ist es eine Tatsache, daß schon mit dem ersten Adventssonntag die Weihnachtszeit beginnt. Da will es angebracht erscheinen, in den nächsten Wochen noch
den vorzun
auch zu
werden ka
Kriegsschl
genständer
wenden
findet sic
später ei
bereitet.
die Mitt
Spielsach
auffrische
nachtsgesc
Wer such
÷ W
28. Nove
men und
Großbrit
eine schm
Brücke n
Tiefdruck
westwärts
Deutschla
schen wes
hes Wet
Winden
nebliges
Zunehme
ohne erh

m. Er
hiesige K
am morg
am alten
Ehrung
ran find
Gottesdie
m. Er
dem Amt
Fabrikarl
sonderbar
gemeldet,
Luhnke i
gleichen
renbruch
hat der
te verlau
Wochenm
ausstellte
Eigentün
ten, muß
Morgen
alle 4 T
diese ver
Täter in
lungen
mitgewir
Angelege
1. Gei
schuldv
schlossen,
(Hl. Gei
nigen.
des stell
Ferner
Daches d
Es ist di
schule e
verstande
werden.
baren Z
zu schaff
verbesser
schaften
wird im
Frühjah
1. W
der Sta
Amtma
1. Mit
straße
sion bes
schlossen
den Ja
macht
Fürsorg
2. Nach
Brenne
sprache
trag d
3. Ein
Pension
Vertret
Vertret
Organi
4. Abt
bahnge
tens d
die Ge
Erwerl
in Gr
eignun
Enischä
vertret
von 2
mehrer
einzeln
muß v
richters
bauten
Sitzung
auftragt
nungsbauten mit dem Herrn Landrat bezw. der Kreisbaugesellschaft in Hörde Rücksprache zu neh-

men. **Die Verhandlungen waren von Erfolg und** wird auf Vorschlag der Finanzkommission beschlossen, bezügl. Baues eines Doppelhauses auf dem Buchholz seitens der Kreisbaugesellschaft pro Wohnung und Jahr unter Zugrundelegung des
[illegible] einen Zuschuß

Landkreises Hörde". 1. Göckmann, Wilhelm, Landwirt, Schwerte, Senningsweg 6.

Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag, 20. November 1925.

vorschriftsmäßig von den Stadtverordneten beschlossen war. Stadtbaurat Weber wies darauf

sprochen hat, betont der Herr Baurat, er habe gesagt, der Finanzausschuß habe die Höhe der Ent-

Der blaue Diamant

DETEKTIV-ROMAN VON W. HOPKINS

(Fortsetzung)

Pinkerton fuhr fort: Witheley hatte ja eine äußerst günstige Gelegenheit dazu, ja, der Kreis der Personen, die mit dem Steine in unmittelbare Berührung kamen, war so klein, daß das Gebiet, innerhalb dessen sich meine Beobachtungstätigkeit bewegen mußte, an und für sich schon ein engbegrenztes war.

In Betracht kommen: Morgan selbst, seine Frau, Witheley, der alte Hawkins und endlich Butters, der Direktor von Morgan.

Morgan und seine Frau will ich ausnehmen, Butters hatte wohl die Möglichkeit, zu dem Steine zu gelangen, allein wir müssen uns immer vor Augen halten, daß ja eine geniale, bis ins kleinste Detail gehende Fälschung des Diamanten vorliegt, dieselbe also, sei es direkt oder indirekt, nur von jemandem herrühren kann, der Gelegenheit hatte, den Stein eingehend zu studieren —, es bleiben also nur noch Witheley und der alte Hawkins übrig. Witheley hat a's vorletzter den Stein geprüft und angeblich nichts Besonderes gefunden, Hawkins, der den Stein zuletzt untersuchte, entdeckte die Fälschung. Witheley muß also den echten Stein an sich genommen und ihn durch eine Imitation ersetzt haben. Er hat einen Mithelfer oder Mitwisser; dieser lockt ihn ins Hotel Picadilly, ermordet ihn und bemächtigt sich des Steines. Ist diese Lösung nicht einfach und logisch? Nun kommt aber Smith und zerstört mir die ganze Sache. Allerdings bringt er mich auf eine neue Spur, doch sehe ich vorläufig noch keinen Zusammenhang."

Jimmy ging erregt im Zimmer umher und seine Ausführungen waren mehr im Selbstgespräche geführt. In diesem Augenblicke kam Jessie herein und brachte einen Brief.

„Endlich", meinte Jimmy und öffnete rasch das Schreiben.

Die Amsterdamer Polizei schrieb folgendes:

1. Der unter dem Namen „Blauer Diamant" der Firma Van Nielsen & Sohn wohl noch in Erinnerung stehende Stein wurde unter steter Aufsicht von Witheley vom ersten Schleifer der Firma, Jan Holebrook, geschliffen.

2. Holebrook kommt für eine verbrecherische Handlung nicht in Betracht, Vorleben unbemakelt, äußerst einträgliche Stellung, Ruf tadellos, immer noch bei Van Nielsen & Sohn in Stellung.

3. Ein Modell des Steines findet sich bei Van Nielsen & Sohn nicht vor.

4. Es wurde von keiner Seite versucht, sich mit der Firma oder mit Holebrook wegen des blauen Diamanten in Verbindung zu setzen.

5. Außer Holebrook und Jost van Nielsen, dem Inhaber der Firma selbst, der wohl über allen Zweifel erhaben ist, kam der Stein niemand zu Gesicht, da Witheley selbst strengste Geheimhaltung des Schliffes forderte.

Diese Auskunft war eine Beantwortung von fünf Fragen, die Pinkerton an die Amsterdamer Polizei gerichtet hatte.

„Es ist so, wie ich immer angenommen habe, die Fäden des Falles laufen in Neuyork zusammen", sagte Pinkerton. „Nun, Billy, wiederhole mir noch einmal genau, was Buckenham über die Privatverhältnisse seiner Chefs gesagt hat."

Es kam nie vor, daß sich Pinkerton etwas wiederholen ließ, was man ihm einmal gesagt hatte, denn er verwandte auf jedes Gespräch, sei es mit wem immer, die allergrößte Aufmerksamkeit, und so entging ihm nichts. Offenbar hatte ich mich vielleicht nicht deutlich genug ausgedrückt.

So wiederholte ich denn alles, was ich von Buckenham erfahren hatte und nahm mein Erinnerungsvermögen ganz gewaltig in Anspruch, damit mir ja nichts entgehe.

„Nun, jetzt bin ich befriedigt", meinte Jimmy, als ich mein Referat beendigt hatte. „Es kommt mir nicht mehr darauf an, daß du dich besonders darum bemühst, Harrisons und Murrays Bekanntschaft zu machen. Den Verkehr mit Buckenham kannst du allerdings ruhig weiter pflegen, da ein plötzlicher Abbruch eurer Bekanntschaft deinerseits wohl zu auffällig wäre. Du magst ja vielleicht noch manches Interessante erfahren."

8.

Ich hatte gerade für heute abend mit Buckenham einen Besuch im neuen Theater in der Broadway vereinbart.

Es tut vorläufig nichts zur Sache, doch nehme es man mir nicht übel, wenn ich kurz hinzufüge, daß dieses Theater erst vor ganz kurzer Zeit angeblich mit ungeheurem Aufwande von geheimnisvoller Seite gegründet wurde, Raum für mindestens viertausend Personen aufwies und in jeder Beziehung verschwenderisch ausgestattet war. Es bildete das Tagesgespräch von Neuyork. Sowohl das dramatische Genre, als auch die Oper beherrschten den Spielplan, und angeblich wurde Meisterhaftes geboten, so daß sogar der Metropolitanoper ganz ernsthafte Konkurrenz gemacht wurde. — Kurz, ich wollte mir auch einmal die Sache ansehen und hatte mir Buckenham dazu eingeladen, der mit Freuden dabei war. Man gab „Hamlet", in Neuyork gewiß keine alltägliche Sache, und ich war tatsächlich sehr neugierig, ob die Aufführung dieses überaus schweren Dramas auch tatsächlich meinen Ansprüchen genügen würde, hatte ich doch seinerzeit gelegentlich seines Neuyorker Gastspieles Novelli als Hamlet gehört und konnte mir nichts Größeres vorstellen, wobei ich mir allerdings nicht verhehlen kann, daß Novellis Mitspieler, die er sich mitgebracht hatte, alles zu wünschen übrig ließen. Möglich also, daß Novelli unter seinen Mitwirkenden derart hervorstach, daß er als eine überragende Größe erschien. Ich erinnerte mich, daß ich damals nach einer durchwachten Nacht sehr schläfrig war und daß ich im Theater öfters einnickte. So oft aber Novelli auf der Bühne stand, wurde ich wie von einer magischen Gewalt beeinflußt immer wieder wach, derart bezaubernd wirkte sein Spiel. — Diese Exkursion mag manchem meiner Leser gewiß nicht interessant erscheinen, doch ist sie, wie wir später sehen werden, für unseren Fall keinesfalls gleichgültig.

Ich verabschiedete mich von Jimmy und eilte in meine Wohnung, um mich umzuziehen. Buckenham hatte versprochen, mich abzuholen.

Buckenham war nicht gekommen. Er hatte sich brieflich mit einer unaufschiebbaren Arbeit entschuldigt.

Diese Entschuldigung löste in mir eine Art von Mißbehagen aus, das ich mir gar nicht erklären konnte. Es war übrigens das erstemal, daß Buckenham einer mit ihm getroffenen Verabredung nicht Folge leistete. Da ich aber schon einmal in Theaterstimmung war, beschloß ich allein ins Theater zu gehen.

Ich muß sagen, daß ich gleich im Foyer einen gewaltigen Eindruck empfing, da ich eine derartige kostbare allerdings etwas überladene Ausstattung nicht erwartet hätte.

Marmor und Gold waren vorherrschend. Herrliche, farbensatte Gemälde prunkten allenthalben. Schwere Teppiche dämpften den Schritt. Man hatte das Empfinden, in einem einer Gottheit geweihten Raume zu weilen.

Das Innere des Theaters überraschte durch seine relative Einfachheit. Offenbar sollten die Gedanken der Zuschauer nicht durch Äußerlichkeiten abgelenkt werden.

Für die Bequemlichkeit des Publikums war in geradezu idealer Weise gesorgt.

Ich hatte nur noch einen Parkettsitz in einer der ersten Reihen erstehen können und ließ mich in dem grünsamtnen Fauteuil erwartungsvoll nieder.

Der kurze Ton eines Gongs. Der Vorhang teilte sich.

Tiefe Nacht — ein brausender Sturm peitschte in wuchtigen Stößen die Bäume.

Die Schildwachen machten vor Claudius' Schloß ihre Runde.

In der Ausstattung wurde das Vollkommenste geboten.

Weitere Schilderungen seien mir erlassen, ich setze ja die Kenntnis des Dramas bei meinen Lesern voraus.

Vom ersten Augenblick an war ich von den Vorgängen auf der Bühne gefesselt. Die Schauspieler leisteten Hervorragendes.

Da, als die Bühne des dänischen Königs Thronsaal enthüllte, glaubte ich zunächst meinen Augen nicht trauen zu können. Unter den Höflingen des Königs, nah seinem Throne, stand die gebückte Gestalt eines Greises — offenbar Polonius, in dem ich — Witheley wieder erkannte.

Ich fuhr mir mit der Hand über die Augen, glaubte ich doch zu träumen. Hamlet selbst hatte mein ganzes Interesse verloren. Ich blickte starr auf Polonius.

Da — seine ersten stammelnden Worte — eine bekannte Stimme — unwillkürlich hatte ich mich ein wenig erhoben, was den Unwillen einer hinter mir sitzenden Dame zu erregen schien, da sie mich flüsternd zum Niedersetzen aufforderte. —

Polonius-Withele
kannt. Das heißt, d
Stimme, doch der g
machte! Ich zog der
Da stand: Poloni
Also ein ganz unb
Ich hätte an das
dacht — wie leicht
darzustellen hatte,
nachahmen, doch die
Mein erster Geda
Mit Ungeduld er
sofort ans Telephon
Jimmy war zu
kommen. Da jedoc
ich ihn vor dem Th
ten und ihm mein
Verfügung stellen.
Nach ungefähr zu
ten saß Jimmy an
im Parkett, währe
duldig zwischen den
len des Foyers um
Noch nie war ich
dersehen mit Jimm
rig wie heute.
Ich wußte, daß
zulange werde we
da ja Polonius bald
Degen gefällt werd
Selbstverständlich
ganzes Interesse a
lung verloren. —
Ich nahm es dal
daß Jimmy endlic
mich aufforderte,
Theater zu verlass
Zunächst sprach
nichts. Er hatte m
Arm genommen u
Ausgange zu.
Vor dem Th
stand ein reichbetr
Auf diesen schr
und fragte nach d
durch welchen die
das Theater verlie
Der Portier w
an eine um die
Türe, in deren Nä
Pinkerton hatt
des Polonius ver
volle Darsteller d
warten werde, so
Rolle verlassen w
Wir warteten
Endlich erstrah
lampen, die bis
Wink zu gleicher
stück war beendet.
Zwei Stunden
sagen, daß diese
Jimmy hüllte
eine grimmige K
Es wäre zweck
er, ebenso wie ich
und wenn er mi
hatte er eben sein
Schon zeigten
Theater größten
Automobilen ver
Es dauerte im
ersten Schauspiel
hochaufgestellten
hüllt; auch sie be
Es war unter
vermummten G
Denn ohne da

Polonius-Witheleys Stimme schien mir, wie gesagt, bekannt. Das heißt, der Darsteller sprach gewiß mit verstellter Stimme, doch der ganze Tonfall — wie mich das nun nervös machte! Ich zog den Theaterzettel zu Rate.

Da stand: Polonius, Kämmerer — Mr. Collins.

Also ein ganz unbekannter Namen.

Ich hätte an das Walten eines unglaublichen Zufalls gedacht — wie leicht konnte ein Schauspieler, der einen Greis darzustellen hatte, vielleicht unbewußt, Witheleys Maske nachahmen, doch die Stimme — —

Mein erster Gedanke war, Pinkerton herbeizurufen.

Mit Ungeduld erwartete ich das Ende des ersten Aktes, um sofort ans Telephon zu eilen.

Zimmy war zu Hause und versprach sofort ins Theater zu kommen. Da jedoch keine Karte mehr erhältlich war, sollte ich ihn vor dem Theater erwarten und ihm meine Karte zur Verfügung stellen.

Nach ungefähr zwanzig Minuten saß Zimmy an meiner Stelle im Parkett, während ich ungeduldig zwischen den Marmorsäulen des Foyers umherwandelte. Noch nie war ich auf das Wiedersehen mit Zimmy so neugierig wie heute.

Ich wußte, daß ich nicht allzulange werde warten müssen, da ja Polonius bald von Hamlets Degen gefällt werden sollte.

Selbstverständlich hatte ich mein ganzes Interesse an der Vorstellung verloren. —

Ich nahm es daher nicht übel, daß Zimmy endlich erschien und mich aufforderte, mit ihm das Theater zu verlassen.

Zunächst sprach Zimmy gar nichts. Er hatte mich unter dem Arm genommen und strebte dem Ausgange zu.

Vor dem Theatereingange stand ein reichbetreßter Portier.

Auf diesen schritt Zimmy zu und fragte nach dem Ausgange, durch welchen die Schauspieler das Theater verließen.

Der Portier wies Pinkerton an eine um die Ecke liegende Türe, in deren Nähe sodann Pinkerton und ich Posto faßten.

Pinkerton hatte das Theater knapp vor der Ermordung des Polonius verlassen, in der Meinung, daß der geheimnisvolle Darsteller des Polonius das Ende des Dramas nicht abwarten werde, sondern das Theater nach Beendigung seiner Rolle verlassen werde. Dem schien aber nicht so zu sein.

Wir warteten und warteten. Niemand kam.

Endlich erstrahlten die das Theater umgebenden Bogenlampen, die bis dahin nicht geleuchtet hatten, wie auf einen Wink zu gleicher Zeit in hellem Lichtglanze — das Theaterstück war beendet.

Zwei Stunden hatten wir warten müssen. Ich kann nicht sagen, daß diese zwei Stunden schnell vergingen.

Zimmy hüllte sich in tiefes Stillschweigen und dabei herrschte eine grimmige Kälte.

Es wäre zwecklos gewesen, an Zimmy Fragen zu stellen, er, ebenso wie ich, wußte ja ganz gut, um was sich's handelte, und wenn er mit der Sprache nicht freiwillig herausrückte, hatte er eben seine Gründe. —

Schon zeigten sich die ersten Theaterbesucher, die das Theater größtenteils in ihren scharenweise bereitstehenden Automobilen verließen.

Es dauerte immerhin noch eine ganze Weile, bevor sich die ersten Schauspieler zeigten. Endlich kamen sie, die Herren mit hochaufgestellten Pelzkragen, die Damen in ihre Mäntel gehüllt; auch sie benützten zum großen Teile Automobile.

Es war unter diesen Umständen sehr schwer, unter den vermummten Gestalten den richtigen Mann herauszufinden.

Denn ohne daß es mir Pinkerton gesagt hätte, wußte ich, daß ich mein Hauptaugenmerk nur auf Mr. Collins zu richten hatte.

Ich konnte unter den Schauspielern jedoch trotz größter Mühe Mr. Collins nicht entdecken.

Ich nahm an, daß sich irgendeine bekannte Person als Mr. Collin entpuppen werde, allein so weit ich die teilweise stark verhüllten Gesichter auch betrachtete, kein bekanntes Gesicht tauchte auf.

Zimmy hatte gleichfalls scharf Umschau gehalten. Ich war mir dessen nicht bewußt, ob er Mr. Collins nach der Stimme erkannt hatte.

Endlich schien der letzte Schauspieler das Haus verlassen zu haben, denn der Portier, der sich seiner prunkvollen Hülle bereits entledigt und die Gestalt eines ganz gewöhnlichen Dutzendmenschen angenommen hatte, erschien mit einem Schlüsselbunde, um die Türe zu schließen.

„Sie guter Freund," nahm da Pinkerton das Wort, „wir werden da wohl umsonst auf Mr. Collins warten."

Der Portier musterte uns vom Kopfe bis zu den Füßen, und es hatte den Anschein, als ob er Zimmy überhaupt keiner Antwort zu würdigen geneigt war.

Schließlich brummte er vor sich hin. „Das glaube ich wohl, daß Sie umsonst auf Mr. Collins warten werden, er ist schon vor zweieinhalb Stunden weggegangen.

„Das ist doch nicht möglich," meinte Zimmy, „wir warten schon zumindest ebensolange hier, da wir Mr. Collins etwas sehr Wichtiges mitzuteilen haben."

„Ha, ha," lachte der Portier, „und Sie sind offenbar der Ansicht, daß das Theater nur diesen einzigen Ausgang hat? Na, da können Sie wirklich lange warten."

Da hatte der Portier allerdings recht.

Pinkerton entnahm seiner Visittasche eine größere Note.

„Die Sache dringt, lieber Mann", wandte er sich hierauf an den Portier. „Ich möchte nun um jeden Preis wissen, wo ich Mr. Collins noch heute sprechen kann."

Der Portier betrachtete die Note mit trübem Blicke. Schließlich zuckte er die Achseln.

„Selbst, wenn ich wollte, könnte ich den Herren nicht sagen, wo sie Mr. Collins heute noch antreffen können, denn — ich kenne Mr. Collins nicht."

Diese Antwort überraschte uns nicht wenig.

Wir wußten anfangs gar nicht, ob sie im Ernst oder im Scherz gemeint sei.

Als hätte er unsere Gedanken erraten, sagte der Portier lachend: „Nein, tatsächlich, ich kenne Mr. Collins nicht und es tut mir leid, den Herren nicht dienen zu können."

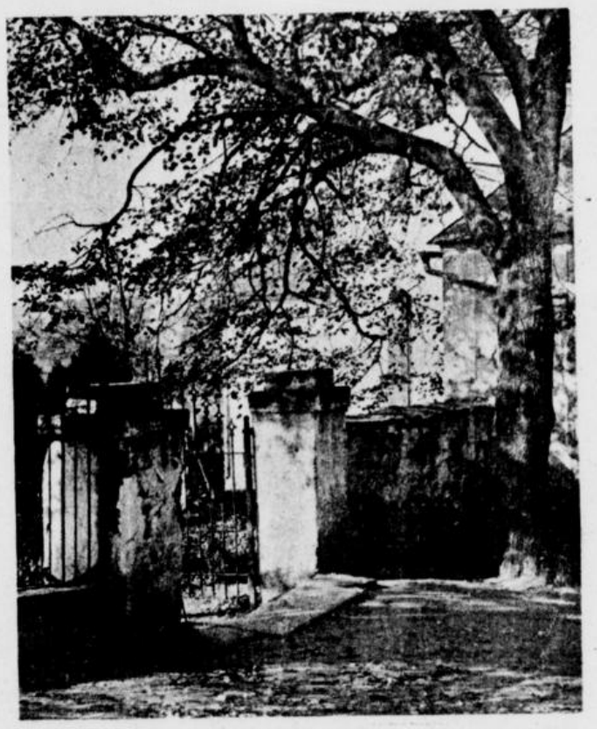
Zimmy ließ sich nicht so leicht abspeisen.

„Nun, guter Freund," sagte er, „ich halte es nicht für angezeigt, hier in dieser Kälte Gespräche zu führen, wollt Ihr nicht lieber mit uns in eine Weinstube oder etwas Ähnliches gehen, wo wir wenigstens nicht anfrieren?"

Nun muß man wissen, daß Theaterportiers und Männer ähnlicher Stellung keineswegs in die Klasse der sogenannten heurigen Hasen einzurangieren sind. Diese Leute sind mit einem gewissen Vorgefühle für alles, was mit Sensation, Polizei oder dergleichen zusammenhängt, ausgestattet und auch unser Mann spitzte nunmehr, wenn ich so sagen darf, seine Ohren.

Jedenfalls nahm er Zimmys Vorschlag an und bald saßen wir zu dritt in einer Ecke einer stark überheizten Weinstube.

Der Kerl war gerieben. Zimmy war der Fragestellung beinahe ganz enthoben (die Banknote hatte unser Portier bereits eingesteckt) und der Portier plauderte wie ein Sprudel.



Totensonntag [Kester & Co.]

+ **Inventur in unseren vier Wänden.** Die meisten Leute denken noch nicht daran, aber trotzdem ist es eine Tatsache, daß schon mit dem ersten Adventssonntag die Weihnachtszeit beginnt. Da will es angebracht erscheinen, in den nächsten Wochen noch eine Inventur in unseren vier Wän-

men. **Die Verhandlungen waren von Erfolg und** wird auf Vorschlag der Finanzkommission beschlossen, bezügl. Baues eines Doppelhauses auf dem Buchholz seitens der Kreisbaugesellschaft pro Wohnung und Jahr unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Hypothekenzinsfußes einen Zuschuß

Wer Collins sei, wisse er allerdings nicht, dies wußten die Herren vom Theater übrigens alle nicht.

Er komme manchmal ins Theater, um irgendeine Rolle zu spielen, und müsse mit der Direktion jedenfalls große Verbindungen haben, da derjenige Schauspieler, dessen Rolle Collins zu spielen beliebte, immer zurücktrete. Es müsse im Theater irgendein geheimer Eingang sein, denn Collins verlasse das Theater weder durch den Ausgang, der für die Schauspieler reserviert sei, noch durch die Ausgänge, welche dem Publikum offen stünden. Es gäbe im ganzen vier Portiers, und alle hätten schon oft aufgepaßt, wenn Collins spielte, ob er sich nicht durch einen der vier Ausgänge entfernte, doch habe man ihn niemals zu Gesicht bekommen, das sei eine ganz geheime Sache. Man wisse eigentlich gar nicht, wer die Direktoren des Theaters seien, es heißt nur, es gäbe deren zwei. Die Geschäfte leite lediglich Mr. Sheffield im Auftrage der Direktion. Der sei ein kurz angebundener verschlossener Herr, der nicht viel Worte mache. Das sei alles, was der Portier wisse.

Jimmy war nicht imstande, Näheres herauszubekommen.

Offenbar wußte der Mann nicht mehr.

Damit war unsere Unterredung beendet.

Wir mieteten sodann ein Automobil und Jimmy ersuchte mich, ihn nach Hause zu begleiten, er stelle mir dann das Auto zur Verfügung.

„Hast du denn wirklich keine Ahnung, Billy, wessen Stimme die dieses geheimnisvollen Herrn Collins ähnelte?“

Ich wußte nicht, ob das nur eine Probefrage oder eine ernst zu nehmende Frage war.

„Wie gesagt, Jimmy, ich weiß es nicht.“

„Das ist aber sehr unangenehm, denn mir kam die Stimme deines Mr. Collins gar nicht bekannt vor.“

So also stand die Sache.

„Es wird sich vielleicht nur um eine akustische Täuschung handeln, Billy, und da der Mann gerade einen Greis zu mimen hatte (ein Greis gleicht schließlich, mehr oder weniger dem anderen), haben dir deine durch unseren Fall offenbar stark angereizten Sinne den toten Witheley vorgetäuscht. Ich für meine Person konnte eine besondere Ähnlichkeit zwischen Polonius und Witheley nicht feststellen.“ —

„Ich muß dir da ernstlich widersprechen, Jimmy, eine Täuschung ist absolut ausgeschlossen. Ich habe mir Witheleys Züge fest eingeprägt und konnte eine geradezu erstaunliche Ähnlichkeit konstatieren. Ich hatte mein Augenmerk sicherlich nicht Polonius zugewandt, mich interessierte selbstverständlich in erster Linie Hamlet. Erst durch die bekannte Stimme wurde ich auf Polonius aufmerksam und da entdeckte ich auch sofort die fatale Ähnlichkeit.“

„Nun, wenn dem wirklich so ist, Billy, muß ich diesem Herrn Collins denn doch meine Aufmerksamkeit schenken.“

(Fortsetzung folgt)



Eine originelle Straßentype

Eine Händlerin in Karlsruhe mit ihrem originellen Wagen, der die Form einer Lokomotive hat, bietet geröstete Kastanien zum Kauf feil. [Atlantic]



Die schönste Drahtseilbahn Europas

besitzt unstreitig Bozen, früher österreichisch, jetzt italienisch. Sie führt 1650 Meter hinauf, und man genießt bei der Fahrt herrliche Ausblicke über die Stadt und ihre Umgebung. [A-B-C]

Die Schmugglur-Braut

Von Wilhelmine Ballinstat (Nachdr. verb.)

Sturm heulte wild, stieß die mächtige Stirn gegen die Berge, die an der Grenze Tirols und der Schweiz lagen. Ängstlich duckten sich die Hütten in den Talkesseln. An einer Gebirgsstraße, die zu einer verfallenen Burgruine, einem Schmugglernefte, führte, standen — etwa zweihundert Schritte voneinander entfernt — zwei Wirtshäuser. Zuerst der „Hirschenhof“, breit und protzig; dann der kleinere „Goldene Bär“, schmuck, aber bescheiden. Über dessen Eingangstüre prangte eine Inschrift, die eine gute Gesinnung verriet: „Wer ehrlich ist, soll mir willkommen sein.“ Hier kehrten die Holzfäller und die Gendarmen ein, während drüben die Schmuggler ihren Branntwein tranken, sehr zum Vorteile des Wirtes, der jedes Jahr rundlicher wurde. Im „Goldenen Bären“ saß Veronika, die Tochter des Schenkeninhabers, allein in der mattbeleuchteten Gaststube. Der Vater war krank und lag in seiner Mansarde. Der einzige Knecht, den er gehalten hatte, ein biederer, stets zu Späßen aufgelegter Alter, war vor kurzem gestorben, und der heitere Glanz seines Frohsinns fehlte dem einsamen Mädchen. Die Gaststube war heute leer; die Holzfäller waren schon längst weinduselig über die Schwelle gestolpert, und die Gendarmen waren auf Streifwache gegangen, um einen berüchtigten Schmuggler zu suchen. Veronika strich gedankenvoll über ihre Zither, die ein paar zirpende, zittrige Töne hören ließ. Dann lastete die Stille um so schwerer. Sie schob den großen Riegel vor die Tür; denn es war schon spät, und heute kam gewiß kein Gast mehr. Sie wollte eben das Licht löschen, als eine zaghafte Hand anklopfte. Vorsichtig öffnete Veronika das Guckloch der Tür und fragte, wer da sei.

„Mach nur auf!“

Sie kannte die Stimme nicht, dennoch öffnete sie. Vom Sturm gepeitscht kamen zwei Männer herein, die einen schweren Sack trugen. Zwei verwilderte, dunkle Gesellen. Veronika stemmte die Hand in die Hüfte: „Wir sind nicht der ‚Hirschenhof‘! Was habt's denn da? Geht dorthin, wo euresgleichen verkehrt!“

„Hältst uns epper für Schmugglervolk?“ fragte der eine. „Wir sind anständige und brave Handelsleut' aus der Schweiz, haben den Zoll ehrlich bezahlt für unsere War'. Rechtschaff'n müd sind wir nun und möcht'n um ein Nachtlager bitt'n.“

„Gibt's nicht“, schlug Veronika die Bitte rundweg ab. „Packt's nur wieder auf und geht's zum Hirschenwirt!“

Die beiden verlegten sich aufs Schmeicheln: „Sei doch nit so harb, Mädel! Mit so ein' schönen G'sicht darf man ka hartes Herz hab'n!“

Kreisbaugesellschaft in Hörde Rücksprache zu neh- | Landkreises Horde“. 1. Goßmann, Wilhelm, Landwirt, Schwerte, Senningsweg 6. | vorschriftsmäßig von den Stadtverordneten beschlossen war. Stadtbaurat Weber wies darauf | sprochen hat, betont der Herr Baurat, er habe gesagt, der Finanzausschuß habe die Höhe der Ent-

BILDER AUS ALLER WELT





Besuch des Reichspräsidenten von Hindenburg in Stuttgart: Der Reichspräsident begrüßt die zum Empfang erschienenen Herren. [Schleising] — Rechts: Koloman von Kanya, der ungarische Gesandte, nach seinem Antrittsbesuch beim Reichspräsidenten. [Graudenz]





Der jüngste Film-Operateur der Welt: In Berlin erregt gegenwärtig ein kleiner Junge Aufsehen, der wohl als der jüngste Film-Operateur der Welt angesehen werden darf. Er nimmt seinen Beruf sehr wichtig und fehlt bei keiner aktuellen Gelegenheit. [Atlantic] — Im Kreis: Zu dem Aufsehen erregenden Prozeß gegen die Gräfin Bothmer, welche des Diebstahls beschuldigt wird: Die Gräfin wird durch einen Justizwachtmeister zum Justizgebäude geführt. [A-B-C]





Halb Tank — halb Auto: Originelle Aufnahme eines Tank-Automobils beim Vordringen über unebenes, grabendurchfurchtes Terrain. [Wolter] — Rechts: Eine fahrbare Schulzahnklinik: Dortmund ist die erste Stadt, die ihre Schulen mit einer Schulzahnklinik „befahren" läßt. Der helle, zweckmäßig ausgestattete Wagen wird von Schule zu Schule gefahren, wo die Kinder regelmäßige Zahnpflege erhalten. [Transatlantic]

„Nix da. Es bleibt dabei!“

„Na, denn guat!“ sagte der eine. „Dann laß uns aber wenigstens den Sack hier, morgen früh holen wir ihn. Es ist doch nix dabei, und in Sturm und Reg'n können wir ihn nit mehr so weit schlepp'n!“

„Und wenn gar Gestohlenes drin wär? Der Vater duldet's nit . . .“

„Bei meiner Seligkeit schwör' ich dir, daß es eine rechtliche Sach ist, die wir da im Sack hab'n!“

„Na, denn meinetwegen. Leg' ihn da in die Ecke; aber daß ihr ihn morgen holt! Aufheben tu' ich ihn nit, sondern leg' ihn euch hübsch vor die Tür!“ —

„Is schon recht.“ Und sie gingen wieder in die Nacht hinaus. Veronika schob den Riegel vor. Hinter sich hörte sie einen Laut. Ihr Blick fiel auf den Sack, der bewegte sich. Entsetzt sprang sie ans andere Ende des Zimmers und riß eine Flinte von der Wand. „Komm hervor, oder i schieß!“

Zwei feste Arme waren ohnehin dabei, sich von der Hülle zu befreien, nun blickte ein hübscher, blonder Kopf hervor, und ein keckes Burschenantlitz lächelte sie an: „Nit schieß'n, geh, wer wird denn glei' so harb sein!“

„Was suchst hier, Einschleicher? Marsch, hinaus!“ Sie hatte die Flinte angelegt und zielte auf ihn.

„So hör mich doch erst an, Mädel“, sagte der Bursche. Und er erzählte, daß er einen Grenzgendarm, der ihn verfolgte, angeschossen habe und darum von einer größeren Patrouille gesucht werde. Ins Schmugglergasthaus habe er sich nicht getraut, denn dort würden die Gendarmen eine Hausdurchsuchung vornehmen. Da seien seine Freunde auf den Ausweg gekommen, ihn in das gut beleumundete „Bärenwirtshaus“ zu bringen, wo ihn sicherlich keiner suchen würde. Zuletzt bat er, das Mädchen möge ihm erlauben, die Nacht in der Gaststube, im Heuboden oder im Stalle zu verbringen. Seine Freunde würden unterdessen das Gerücht verbreiten, daß er längst über die Grenze entkommen sei, so daß die Gendarmen wieder abziehen würden, worauf er dann sicher fliehen könne.

Mit zusammengezogenen Brauen hörte Veronika zu. „Eine Schand' ist's, so ein gesunder, junger Kerl! Kannst nit ehrlich arbeit'n? Soll i epper die ganze Nacht mit der Flinte dastehn und achtgeb'n, daß du nichts stiehlst?“

Aber der junge Schmuggler machte so liebe Augen, daß sie den Ton etwas milderte. Nun kroch er vollends hervor, reckte die sehnenstarken Arme und sagte: „Wenn's magst, bind' mir halt Händ' und Füß' zusamm'n, damit ich stilliegen muß und euch nix stehl'!“

In dem Mädchen kämpfte der ererbte Unwille gegen alles Unlautere mit dem warm aufsteigenden Gefühle mitleidsvoller Menschlichkeit. Sie brummte vor sich hin: „Wenn es aber herauskommt? Der Vater spart dann nit mit Prügeln für uns zwa! In Verruf brauchst uns anständige Leut auch wirklich nit zu bring'n! Wenn's einer erfährt, daß wir dir Unterkunft g'währt hab'n, so trifft uns die Straf' wie dich.“

„Keiner soll's erfahr'n. Meine Freund' und ich verrat'n euch nit. Du weißt ja nit, Mädel, wie dankbar so ein gehetzter Schmuggler sein kann!“

„Scht!“ mahnte Veronika, denn sie hatte eben draußen Schritte gehört und schob ihn in den angrenzenden Holzschuppen. Dann stieß sie eilig den Türriegel zurück. Ein junger Gendarm trat ein, salutierte stramm und sah sie mit lachenden, verliebten Augen an. „Daß hier keine Banditen sein, woas i wohl; aber mir wurd' halt aufgetrag'n, überall zu frag'n, ob man ihn nit g'sehn hat, den Schmuggler-Jos, den wir such'n. Groß is er und stark, der Erzlump. Hast was g'sehn, schönes Madel?“

„Hab' i Zeit, vor der Tür zu stehn und auf Schmuggler zu pass'n?“ wies sie ihn ungnädig ab. „Oder moanst epper, daß mein Vater einer is, der solchem Volk Unterschlupf gibt, he?“

„Gott bewahr', woas eh jed's Kind!“ Er verlor sich im Anblick ihrer Augen; sie wandte sich ärgerlich ab. „Willst noch was?“

„Na, danke, i muß wieder in Dienst.“

„Alsdann, grüß Gott.“

„Grüß Gott.“ Kleinlaut ging er in die Nacht hinaus.

Der Jos kam aus seinem Verstecke hervor. „Das is der Hias, der Gendarm, was? Der hat ein Aug' auf dich?“

„Scher dich um deine eigenen Sach'n!“

„Weißt, stolz bist, aber mir g'fällt's“, lachte der Schmuggler. „Und schön war's, daß mi nit verrat'n hast; das vergeß' i dir nit!“

„Wirst Hunger hab'n“, sagte das Mädel und setzte ihm Wein, Brot und Käse vor.

„Magst den Hias heirat'n?“ fragte Jos.

„Was dir einfallt!“

„Sag', hättst mi g'nomm'n, wenn i ka — na halt nit so einer wär, wie i eben bin?“

„Geh, was fragst so narrisch? Jetzt is Schlafenszeit, im Holzschuppen is Stroh, und ein Kopfkiss'n bring' i dir!“

Damit verschwand sie und brachte ihm ein Kissen aus ihrem eigenen Bett, dann reichte sie ihm die Hand und sperrte die Tür des Holzschuppens hinter ihm zu. So lag der berüchtigte Schmuggler-Jos auf dem Kissen der Veronika; er glaubte, noch nie so fürstlich geschlafen zu haben. Aber das Mädchen fand keine Ruhe. Bei jedem Laut, den der rastlos heulende Sturm aufleben ließ, zuckte sie zusammen. Im Dämmer eines matten Halbschlafes träumte sie wirres Zeug, sah die braunen Hände des Jos gefesselt vor sich. Dann erwachte sie wieder, lag sinnend da und träumte mit offenen Augen weiter. Was für ein schönes Gesicht er hatte, so jung und offen; schad um ihn! Vielleicht war noch nicht alles verloren? Beim Morgengrauen stand sie auf. Leise sperrte sie das Schloß des Holzschuppens auf. Jos kam hervor und half ihr beim Anzünden des Herdfeuers. Schweigend bereitete sie das Frühstück.

„Hast eine Mutter?“ fragte sie endlich aus gepreßter Kehle.

„Sie is bei meiner Geburt gestorb'n; zwei Monat früher hat sie den Mann durch einen Sturz verlor'n, er war Bergführer. So wurd' i a G'meindekind. Bin tüchtig herumgestoß'n word'n; hab' bei allerlei reichen Bauern mühsam erbettelten Freitisch g'habt. Arbeit'n und schuft'n hab' i schon als klaner Bua müss'n, um ihnen die paar Biss'n einzubring'n. Na, und endlich hat mi der Wilderer Klaus in seine Hütt'n g'nomm'n und zum Weidwerk abg'richt — und auch zum Handel. Jeden Weg kenn' i, hab' Aug'n wiar ein Luchs, und die Gendarmen riech' i auf zwanzig Schritt Entfernung.“

„Und 's G'wiss'n?“

Er schwieg.

„Geh bet'n“, drängte Veronika und wies auf das Kruzifix, das in der Ecke hing. Der Schmuggler-Jos betete, aber dazwischen schielte er nach dem Mädel, und so hatte der Heiland eigentlich nur ein halbes Vaterunser bekommen. Tagsüber versteckte Veronika den Burschen im Holzschuppen, da jederzeit Gäste kommen konnten. Erst als der letzte über die Schwelle gegangen war, holte sie ihn hervor. Da rieselte Sand an der Fensterscheibe nieder, und ein leiser Pfiff weckte die beiden aus dem versunkenen Anstarren, in dem sie eben ein kurzes Glücksgefühl gefunden hatten. (Schluß folgt)

Weggenosse

Von M. Doberenz-Eberlein

Ein Hügel, schlicht von Immergrün umsponnen –
Kein Blumenschmuck darauf, kein Lorbeerreis –
Davor, die müden Hände still gefaltet,
Steht andachtsvoll, in tiefem Weh, ein Greis.
Hier schläft sein Weggenoss', die Schwesterseele,
Begeist'rung trug sie beide sonnenwärts!
Die große Künstlerin, verwöhnt, gefeiert –
Sie starb in Not; doch tapfer blieb ihr Herz.

Einst streut man Lorbeer, Rosen ihr zu Füßen –
Jetzt schmückt kein Blütenstern das stille Grab –
Ringsum ein Duften, farbeglühend Blühen,
Die Ruhstatt hebt von andern schlicht sich ab. – –
— — — — — — — — — — — — — — — — —
Der Alte schaut wie träumend auf den Hügel,
Zwei klare Tropfen perlen in das Grün . . . . . .
Ihm leiht Erinnerung Begeist'rungsflügel,
Er sieht die Zeit des Glanzes neu erblühn!

Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag, 20. November 1925.

Um 5.15 Uhr eröffnete der Stadtverordneten- [illegible] hin, es sei notwendig gewesen, die Gas- und Wasser- [illegible] Buch- [illegible] de- [illegible] man [illegible] stand [illegible] sehr [illegible] adtv. Die [illegible] nten, Gas-

✣ **Inventur in unseren vier Wänden.** Die meisten Leute denken noch nicht daran, aber trotzdem ist es eine Tatsache, daß schon mit dem ersten Adventssonntag die Weihnachtszeit beginnt. Da will es angebracht erscheinen, in den nächsten Wochen noch eine Inventur in unseren vier Wänden vorzunehmen, ob wir nicht etwas finden, was auch [illegible]

men. **Die Verhandlungen waren von Erfolg und** wird auf Vorschlag der Finanzkommission beschlossen, bezügl. Baues eines Doppelhauses auf dem Buchholz seitens der Kreisbaugesellschaft pro Wohnung und Jahr unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Hypothekenzinsfußes einen Zuschuß von 240 Mk. zu bewilligen. Das seitens der Ge-

[illegible] Landwirt, Schwerte, Senningsweg 6.

| schlossen war. Stadtbaurat Weber wies darauf | gesagt, der Finanzausschuß habe die Höhe der Ent-

Totensonntag / Von A. W. J. Kahle

(Nachdruck verboten)

Ganz fern im Lichte der Jugend steht das erste Kreuz, das vielleicht an unserm Wege aufgerichtet wurde, als unser Herz und Geist den Gedanken an Scheiden und Tod und Verlieren für immer noch nicht fassen konnten. Uns ergreift eine wehmutsvolle Resignation, die in dem Weltschmerz ihren richtigen Ausdruck findet. Nicht darf er sich darstellen als eine Werthernatur, voll von weibischer und weiblicher Unentschlossenheit und Verzagtheit, voll von grübelnder, unfruchtbarer Träumerei, welche Erscheinung immer auf einen Mangel an Durchbildung der Persönlichkeit zurückzuführen ist, sondern in der sicheren Erkenntnis, daß das Wollen von unübersteiglichen Hemmnissen begrenzt wird, sich stark und mutig zeigen und sich nicht in nebelhafte Formen verlieren. Es ist lautere Wahrheit vom Tode: die schwere Ballade vom Würger und die lichte Romanze vom Freund. Wir haben die Wahl, ob er uns zum irren Schrecken sein soll oder zur linden Erlösung. An des Lebens Marksteinen verdichtet sich der Gedanke an die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, an die Schwachheit unserer Größe zum bedeutungsvollsten Ernst. Manche Niederlage des Lebens drängt sich mit deutlicher Gewißheit an unser Herz, Hoffnungen und Wünsche werden erneut zu Grabe getragen, der ganze Sinn ist geändert: die glühende Hitze des Mittags verzehrt den feinen Duft, mit dem die Seele im Morgenrot der Jugend überhäuft ist; Frieden verwandelt sich in Unfrieden, Ruhe in Sturm, die milde Wärme des Gefühls in Glut und Brand. Aus der vermodernden Asche werden Engel aufstehen, die ihre Flügel ausbreiten und diejenigen schützen werden, die im hoffnungsvollen Schmerz auf der öden Klippe des Diesseits zurückgeblieben: das Land unsrer Sehnsucht erscheint uns wie ein glänzender Traum, der eine neue Flamme der Hoffnung anfacht und dem Auge selbst im feuchten Nebel eines trüben Geschicks hellsten Sonnenschein zu zaubern vermag.

Im Bewußtsein der Völker ist der Totenkult verschieden. Bei den Römern ist der Gott Saturn mit der Sense gleich Kronos phönizischen Ursprungs und steht mit Schiwa und Moloch in geistigem Zusammenhang. Germanen, Ägypter und Inder verbinden Lebensanschauung und Frömmigkeit. Der Wodan oder Odin gleicht dem nordischen Gott Uller und lenkt als Sturm- und Todesgott die wilde Jagd mit seinen den Tod voraussagenden Walküren und führt die gefallenen Helden nach Walhall. Er reitet ein weißes oder fahles Pferd, für das die Germanen einen Streifen Korn zur Nahrung stehen ließen. Ähnlich dem Cerberus dient der Schakal als Totensymbol für die Ägypter. Das Christentum mit seinem Gottesgedanken hat an Stelle des Moloch-Saturn-Typus den gütigen Gott gesetzt.

Im alten Griechenland spielte die Verehrung der Hekate als der Herrin der den Körper verlassenden Totengeister eine Rolle. Im ägyptischen Osirisglauben zeigen sich geistige Schönheiten. Osiris ähnelt nicht nur Wodan, sondern auch Christus, weil beide gestorben und wieder auferstanden sind. Bei den Indern herrscht der Buddhismus mit den vielen Schichten von Göttern und Halbgöttern.

Viele Ähnlichkeit finden sich in allen hochstehenden Religionen, namentlich im Totenkult. In der modernen Dichtung ist man bestrebt, den Sensenmann göttlich aufzufassen, wie in Hofmannsthals „Der Tor und der Tod“ es schön zum Ausdruck kommt:

„Ich bin nicht schauerlich, bin kein Gerippe,
Ein großer Gott der Seele steht vor dir.“

Künstler stellten den Tod als Würger dem Geist der Wollust entgegen; eine gewaltige Schöpfung, die die Seele mit grandioser Predigt durchschüttert; andere wendeten alles ins Lichte, Leichte und Tröstliche; es grüßt das Zügenglöcklein das Ohr unserer Seele schon wie von drüben. Der Totensonntag schafft ein befriedigendes Gefühl: man kehrt erhaben in sein Heim zurück, wenn man durch eine Blumenspende auf das Grab eines lieben Toten seine innere Herzensverbindung mit dem Dahingeschiedenen wieder kundgetan hat.

Vaihingen an der Enz

(Zu unserem Titelbild)

Unter den zahlreichen malerischen Städten Württembergs ist Vaihingen an der Enz nicht die geringste. Schon von weitem gewährt die Stadt und das auf der Höhe liegende Schloß einen prächtigen Anblick. Das Schloß ist zwar an sich nicht besonders schön, aber sein architektonischer Aufbau ist recht wirkungsvoll, und trotzdem es keine eigentliche Schmuckseite hat, wirkt es in der Landschaft sehr malerisch und von welcher Seite man es betrachtet, immer ist die Wirkung die gleiche. Das Schloß ist eines der besterhaltenen Bergschlösser der Hohenstaufenzeit. An seiner Stelle und an der der Stadt befand sich ehemals eine Niederlassung der Römer, die so stark befestigt war, daß die Burg für fast uneinnehmbar galt. Dies entsprach der Wichtigkeit des Ortes, denn es galt den Übergang über die Enz und die wichtige Römerstraße von Cannstatt nach Maulbronn, Bruchsal und Speyer zu schützen. Welche Bedeutung die Stadt nach der Römerzeit hatte, das zeigt ein Bild Merians aus dem Jahre 1643, das eine mit starken Mauern, Zwinger, Graben sehr gut befestigte Stadt darstellt. Heute sind natürlich die meisten Festungsbauten der alten Zeit verschwunden, aber ein paar knorrige Türme lassen immer noch die starke Festungsstadt des Mittelalters erkennen.

H. H.

★

November

So blitzt das Leben durch die Welt,
Das haltet im Gedächtnis:
Wer Licht und Liebe in sich hält,
Der hat auch mein Vermächtnis.



Windmühle in Mecklenburg
Originalaufnahme von E. Altwatter.

Gefährliche Art zu schlafen

Von Otto Promber.

Einer der gesundheitsschädlichsten Mißbräuche, die es geben kann, ist der, beim Schlafengehen das Deckbett über Ohren und Gesicht zu ziehen. Viele Mütter und auch Wärterinnen legen ihre kleinen Pflegebefohlenen auf diese Weise in Bett oder Wagen, damit sie nichts mehr sehen noch hören und also leichter einschlafen. Aber auch größere Kinder und Erwachsene betten sich selber ebenso. Sie kriechen unters Deckbett, um weder durch Licht noch durch Geräusche gestört zu werden, oder auch, um schneller durchzuwärmen. Dabei atmen sie aber dieselbe Luft ein, die sie bereits ausgeatmet haben, die aber durch ihre Hautausdünstung noch verschlechtert worden ist. Das bedeutet nichts anders wie eine langsame Selbstvergiftung; Lungen und Herz haben Sauerstoff nötig, wenn sie das Blut, diesen Lebenssaft des Organismus, in gesundem, lebensfähigem Zustande erhalten sollen.

Daß von Sauerstoff nicht mehr die Rede sein kann, wenn man die im Bett eingeschlossene verbrauchte Luft einatmet, versteht sich von selbst. Welchem Menschen würde es einfallen, das Wasser zu trinken, in welchem er sich gewaschen hat? Es wäre indes bei weitem nicht so schlimm, wie die ausgeatmete, gänzlich unerneuerte Luft innerhalb eines so engen Raumes, wie das Bett ist, wieder und wieder in die gequälten Lungen zu befördern. Man dulde daher diesen schädigenden Mißbrauch weder bei sich selbst noch bei andern, die man ihn begehen sieht.

✣ **Inventur in unseren vier Wänden.** Die meisten Leute denken noch nicht daran, aber trotzdem ist es eine Tatsache, daß schon mit dem ersten Adventssonntag die Weihnachtszeit beginnt. Da will es angebracht erscheinen, in den nächsten Wochen noch eine Inventur in unseren vier Wänden vorzunehmen, ob wir nicht etwas finden, was auch zu einem Weihnachtsgeschenk verwendet

men. **Die Verhandlungen waren von Erfolg und** wird auf Vorschlag der Finanzkommission beschlossen, bezügl. Baues eines Doppelhauses auf dem Buchholz seitens der Kreisbaugesellschaft pro Wohnung und Jahr unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Hypothekenzinsfußes einen Zuschuß von 240 Mk. zu bewilligen. Das seitens der Ge-

Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag, 20. November 1925.

Um 5.15 Uhr eröffnete der Stadtverordneten- [illegible] hin, es sei notwendig gewesen, die Gas- und Wasser- [illegible] buch- [illegible] de- [illegible] man [illegible] land [illegible] sehr [illegible] dtv. [illegible] Die [illegible] ten, [illegible] das-

Allerlei Wissenswertes

Vom Rechtsgehen der Damen.

Nicht immer erfreuten sich die Damen, wenn sie in männlicher Begleitung durch die Straßen lustwandelten, des Ehrenplatzes auf der rechten Seite. In Italien wenigstens pflegten in vergangenen Jahrhunderten die Damen zur linken Seite der Herren zu gehen, und es wurde für eine Schande gehalten, wenn der Vertreter des starken Geschlechts nicht die ihm zukommende rechte Seite einhielt. Kaiser Karl V. wußte dies ganz genau, denn als er die Stadt Genua einnahm, ließ er nicht nur deren Bollwerke schleifen, ihre Mauern und das Kastell niederreißen, und an der Stelle des letzteren einen Galgen errichten, sondern er legte auch den Männern die schimpfliche Strafe auf, daß sie ihre Weiber allezeit auf der rechten Seite gehen lassen mußten. Um die Schande für die Männer noch größer zu machen, erlaubte er den Weibern, bunte Kleider zu tragen, wobei die Jungfrauen noch Federbüsche auf dem Kopfe haben durften, während die Männer in Trauerkleidung einherschreiten mußten. F. K.

*

Die gehängten Toten

Die Katakomben von Palermo sind mit Leichen angefüllt, die in langen Reihen, oft in ganzen Haufen, nebeneinander und übereinander an den Mauern hängen. Die einbalsamierten, mumifizierten Leichname sind gelblich braun, wie morsches Pergament, an manchen sind die Gesichtszüge noch deutlich zu erkennen, selbst das Haupthaar, Bärte und Fingernägel blieben verschont vom Verfall. Der Kalkstein, auf dem das Gewölbe errichtet ist, hat die Eigenschaft, die Leichen durch Jahrhunderte zu konservieren. Die Toten hängen, angetan mit ihrem ganzen Prunk, an eisernen Ringen an den Mauern. Von Rost zerfressene Rüstungen zeigen noch Spuren einstiger Pracht; Geruch wie von vergilbten Büchern dringt aus allen den Mänteln, Kutten und Talaren. Noch vor zweihundert Jahren war diese Bestattungsart in Palermo üblich, und nur hochgestellte Personen, wie Mönche, Adelige, Dichter und Helden wurden mit der dauernden Schaustellung ihrer Leichnahme ausgezeichnet. Mönche aus dem Benediktinerkloster überwachen das Heiligtum von Palermo und zeigen es unentgeltlich den durchreisenden Fremden.

Humor des Auslandes

Zutreffend

Bankier: „Herr Doktor, mir scheint, Ihre Rechnung ist doch etwas zu hoch.“ — Arzt: „Keineswegs, wenn Sie bedenken, wieviel ich Ihnen dadurch gespart habe, daß ich Ihrer Frau Gemahlin keine kostspielige Badekur verordnete.“ (Il Motto per ridere)

*

— Warum waren Lytton und Dickens die fleißigsten Schriftsteller? — Weil Lytton „Nacht und Morgen“ schrieb und Dickens „Das ganze Jahr hindurch“. (London Opinion)

*

Erbauliche Auskunft

Frank (zum kleinen Bruder seiner Angebeteten): „Sag' mal, hat sich deine Schwester gefreut, als sie hörte, ich hätte nach ihr gefragt?“ — „Ja, sicher, denn als ich ihr berichtete, Herr Frank war hier, während du gerade aus warst, sagte sie: Gott sei Dank!“ (Zbeas)

*

Deutliche Auskunft

Ein junges Mädchen wollte für ihre Ausstattung einen Teppich kaufen. „Können Sie mir angeben, wie groß er sein muß?“ fragte der Verkäufer. — „O ja. Ich habe es genau ausgemessen: Viermal die Länge meines Schirms, einmal den Fuß meines Bräutigams und noch ein Stückchen Schnur.“ (Gil Blas)

*

— Gast: „Kellner, warum erhalte ich heute eine kleinere Portion als gestern?“ — Kellner: „Wo saßen Sie denn gestern?“ — Gast: „Am Fenster.“ — Kellner: „Ach so! Ja, da geben wir immer größere Portionen als Reklame für die Vorübergehenden.“ (Answers)

*

Gastwirt (zum Dorfarzt): „Denken Sie sich, heute nacht sind mir zehn Flaschen Wein aus dem Keller gestohlen worden. Wenn ich doch die Diebe erwischen könnte!“ — Arzt: „Wird wohl bald geschehen. Wenn die Ihren Wein getrunken haben, sind sie morgen meine Patienten.“ (Answers)

*

— In einer Provinzstadt wurde Lohengrin aufgeführt. Als der edle Ritter am Schluß seinen Schwan wieder besteigen wollte, hielt derselbe nicht an, sondern schoß pfeilschnell über die Bühne. Ohne die Fassung zu verlieren, rief Lohengrin in die Kulisse hinein: „Heda, können Sie mir sagen, wann der nächste Schwan fährt?“ (Excet-Kopenhagen)



Umständliche Abkürzung

„Entschuldigen Sie, ich möchte zum Bahnhof. Welches ist der nächste Weg?“ „Ja, der nächste ist natürlich die Luftlinie, die geht über dieses Wasser und jene hohe Mauer ... Können Sie schwimmen und klettern?“

Schach- und Rätselecke

Umstell-Aufgabe

		A	A	A		
		A	A	A		
A	C	D	E	E	E	G
H	I	I	I	J	K	M
N	N	O	P	R	R	S
		S	S	S		
		T	T	U		

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß sechs sich kreuzende Wörter daraus entstehn. Die Wörter in den wagrechten Reihen bezeichnen: 1. niederländische Insel, 2. Königreich, 3. Station der Gotthardbahn. Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1. Britische Insel, 2. Stadt in Spanien, 3. Kurort im badischen Schwarzwald. Klein.

Wort-Rätsel

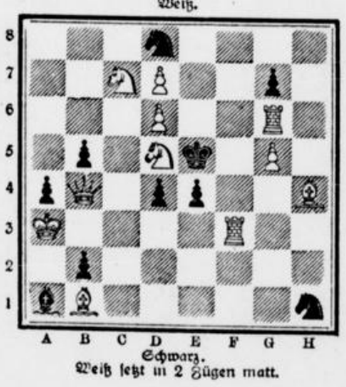
Ein Kinderspiel das erste Wort,
Das zweite eines Baumes Teil.
Vereinet wirf das Ganze fort,
Sobald es unnütz, dir zum Heil.
E. R. H.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachaufgabe Nr. 38

Von J. R. Neukomm in Budapest.

Weiß.



Schwarz.

Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Vergleichsstellung:

Weiß:
Ka3; Db4; Tf3, g6; Lb1, h4; Sc7, d5; Bd6, d7, g5 (11).

Schwarz:
Ke5; La1; Sd8, h1; Ba4, b2, b5, d4, e4, g7 (10).

Die Aufgabe hat eine ehrende Erwähnung im Turnier Upsala erhalten; der Schlüsselzug ist sehr eigenartig.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Kaltental.

Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen.
Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwähnt.

Schachlöserliste

K. Süpple, Plüderhausen, und H. Harder, Bad Bramstedt, zu Nr. 34, 35 und 36, H. Grub, Niederdielfen, zu Nr. 34 u. 36, H. Kronenberg, Engelskirchen, Th. Stern, Neufra, H. Krück, Schwanheim, Th. Heynen, Rheydt, J. Struve, Bad Bramstedt, zu Nr. 35 u. 36, W. Herzog, Ichirla, L. u. E. Werler, Dürröhrsdorf, Regina Heynen und A. Seibold, Bayreuth, Th. Ohler, Lauterbach, J. Haug, Schramberg, W. Klose, Bad Schmiedeberg, Erna Kamphausen, Rheydt, A. Ziffer, Stettin, W. Harms, St. Blasien, K. Thrun, Maltsch, H. Rath, Sudberg, C. Hoehl, Geisenheim, J. Guth, Forchheim, J. G. Litzinger, Griesheim, J. Weidmann, Herbstadt, F. Thiez, Neustadt, W. Kohaut, Schwanheim, und R. Eichenbrenner, Schorndorf, zu Nr. 36.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Pyramidenrätsels:

M
TAU
HOREB
KALISCH
MARGARETE

Des Visitenkartenrätsels:
Kunstmalerin.

Des Arithmogriphs:
Antilope, Pol, Pola, Polen, Alpen, Leo, Totila, Pille, Neapel, Lippe, Penelope.

Des Bilderrätsels:
Werde deiner Stimmung Meister,
Und du bannest alle Geister

Des Rätsels: Fliegen.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Landwirt, Schwerte, Lenningsweg 6. | [illegible] | [illegible] | [illegible]

men war! Und dann: Konnte man denn abends im Bett Speck abbeißen und essen? Und gleich darauf schlafen? Nie hatte Erich vor Ablauf von zwei Stunden nach der Mahlzeit schlafen gehen dürfen! Und da litt er oft noch an Magendruck! Uebrigens: Auch dieses Waschen war ja ganz unhygienisch! Am zugigen Gang! Und dann — womöglich noch feucht — hinunter in die Frühkälte. — Die alte Marie ging hinter ihnen. Sie schleppte ein großes Paket Wäsche und ein kleineres Paket Eßvorräte. Die letzteren erweckten bei Erich Bentheim ein starkes Interesse. Die Wäsche konnten sie gleich wieder mitnehmen. Sie brauchten nicht so viel.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Schiller.

Welt und Zeit.

Frankreich und der — Affenstaat. Die in Frankreich maßlos gesteigerte Ruhmredigkeit fordert allmählich auch den Spott französischer Blätter heraus. Eine Satire, wie sie von einem Feinde nicht schärfer formuliert werden könnte, veröffentlicht ein Mitarbeiter des „L'Oeuvre": „Am letzten Sonntag hatte ich nicht weniger als 14 Einladungen, die mir ermöglicht hätten, an 14 verschiedenen Punkten von Paris 14 großen patriotischen Versammlungen mit den dazugehörigen Reden beizuwohnen. Die Redner sind bei uns bekanntlich weder selten noch teuer, und in den Lokalen, wo im Frieden getrunken, gesungen und getanzt wurde, verkünden heute donnernde Stimmen die französischen Tugenden, indem sie immer wieder in den kräftigsten Ausdrücken versichern, daß wir das erste Volk, ja überhaupt das einzige Volk in der Welt sind. Da mir die Wahl schwer fiel, dachte ich einen Augenblick daran, in einem Kino Zuflucht zu suchen, da das Lichtspieltheater bekanntlich bei der Bevölkerung darum so beliebt ist, weil man dort sicher ist, keine Rede anhören zu müssen. Schließlich aber blieb ich zu Hause und nahm ein Buch zur Hand. Zufällig war es das bekannte Dschungelbuch von Rudyard Kipling, in welchem bekanntlich ein Affenstaat mit meisterhafter Naturtreue geschildert wird. Ich las, daß es in diesem Affenstaat keine politischen Führer gibt, daß die Affen keine Erinnerung haben, und daß sie nur fortwährend sich selbst rühmen und erklären, das bedeutendste Volk im ganzen Dschungel zu sein, daß aber eine herunterfallende Nuß genügt, um sie augenblicklich in Verwirrung zu bringen. Etwas verärgert blätterte ich weiter, um von dem Helden des Buches zu erfahren, wie lächerlich es ihm vorkam, daß die Mitglieder des Affenstaates ihm fortwährend ungefragt versicherten, daß sie groß, stark und edel seien. Mit einer Wut, die man begreiflich finden wird, schlug ich das Buch zu. Dann aber empfand ich Dankbarkeit für diese Lehre, die ich gerade zu einer Stunde erhalten hatte, da in Paris zahllose Redner auf den Tribünen großtun, sich in Worten und Gebärden als Helden erweisen und den künftigen Sieg in den glühendsten Farben schildern, um also wieder einmal das Fell des Bären zu verkaufen, den unsere Armeen noch nicht erlegt haben."



Die Ordensliebe der Republikaner. Die Betrachtungen, mit denen die französische Presse die Entwicklung des neuen russischen Regimes in seinen kleinsten Einzelheiten verfolgt, bietet ein höchst sonderbares, oft unfreiwillig komisches Schauspiel. Die meisten Franzosen finden nämlich, daß man in Rußland sozusagen päpstlicher ist als der Papst, d. h. die Kinder der französischen Republik, die Verkünder des demokratischen Wahlspruches „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", lassen erkennen, daß sie im Grunde gar nicht so furchtbar republikanisch sind. So wundert man sich in Paris sehr darüber, daß die provisorische russische Regierung mit einem einzigen Federstrich sämtliche Ordensauszeichnungen abgeschafft hat. Dies veranlaßt „L'Oeuvre" zu der die französischen Ordensliebhaber ironisierenden Bemerkung, daß bisher noch niemals eine Revolutionsregierung sich zu einem solchen Wagnis erkühnt hätte. Tatsächlich seien die Ordensauszeichnungen ja auch nicht nur Geschenke eines autokratischen Systems, sondern unter jeder Regierungsform sehr beliebt. Zweifellos hätte „Nikolaus Romanow", wenn er nur Präfekt gewesen wäre, ebenfalls Kreuze, Sterne, Palmen und Bänder verteilt. Die Sitte der Auszeichnungen sei ebenso über die ganze Welt verbreitet, wie z. B. die Religiosität, die in primitiven Formen auch den wildesten Völkerschaften zu eigen ist. Außerdem seien die Auszeichnungen sehr praktisch, da sie den Geber nichts kosten, dem Beschenkten hingegen beträchtliche Freude bereiten. Wenn in Frankreich jemand das Ehrenzeichen der Academie trägt, so flüstern die einen: „Er ist ein gelehrter Mann", die anderen: „Er muß gute Beziehungen haben." Die französischen Republikaner legen aber gerade auf zwei Dinge den größten Wert: auf den Anschein der Bildung und auf gute Beziehungen. Wenn man daher in Frankreich die Auszeichnungen abschaffen wollte, würde eine Revolution gemacht werden, um das Ordenswesen wieder einzuführen!

Allerlei

Das biblische Unterseeboot. Da die Frömmigkeit der englischen Bürger in letzter Zeit sehr im Abnehmen begriffen ist und die Geistlichen oft vor leeren Bänken sprechen müssen, ersinnen die Prediger die verschiedensten Mittel, um größeres Interesse für den Kirchenbesuch hervorzurufen. So kam, nach dem „Daily Chronicle", der Pfarrer einer kleinen englischen Gemeinde auf den Einfall, seine nächste Sonntagspredigt mit dem Titel „Drei Tage in einem Unterseeboot" zu verkünden. Der Erfolg blieb nicht aus, die Kirche war dicht gefüllt mit Neugierigen, die sich über den Unterseebootkrieg aufklären lassen wollten, hinterher jedoch höchst enttäuscht weggingen, da sie eine Predigt über Jonas im Wolfischleib hatten anhören müssen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

57. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Anzeigenblatt

Nr. 273 (Unterhaltungs-Beilage) Samstag, den 21. November 1925

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie werden uns noch für ein Glas Wein die Ehre geben, Herr Doktor?" fragte Alivarez verbindlich. „Es ist ein so großer Vorzug, mit einem so bedeutenden Manne zusammen zu sein. Ich bin gewiß, daß Herr Reimund sich sehr freuen wird. Der Herr ist zwar ein wenig leidend und hat am Abendessen nicht teilgenommen; für eine Plauderstunde wird er jedoch sicherlich zu haben sein."

„Wirklich, Sie sind außerordentlich liebenswürdig," erwiderte der Pseudodoktor. „Ich habe auf eine solche Einladung nicht gehofft, aber ich nehme sie natürlich mit großem Vergnügen an. Nur müssen Sie meinen Anzug entschuldigen — der ganz und gar nicht für Besuche gemacht ist."

Alivarez erinnerte ihn daran, daß man ja auf dem Lande sei und obendrein auf Seeburg ganz und gar nichts auf Formalitäten gäbe. Er solle sich doch um des Himmels willen deshalb keine Bedenken machen. So sagte „Doktor Blumenau" also in großer Freude zu —, und daß Doktor Clemens' Freude ebenfalls ungeheuchelt war, darüber konnte ein Zweifel wohl kaum bestehen.

Eine Viertelstunde später befand Hugo Grünfeld sich allein im Rauchzimmer von Seeburg. Clemens und Alice waren auf ihre Zimmer gegangen, und Doktor Alivarez hatte sich ebenfalls für zehn Minuten entschuldigt, um den Hausherrn zu benachrichtigen. So hatte Grünfeld Muße genug, sich umzusehen — und eine Flut lebendigster Erinnerungen stürmte auf ihn ein. Da stand noch der große altertümliche Armstuhl mit den schwer geschnitzten Lehnen, in dem Frau Faber während der letzten Wochen ihres Leidens gesessen hatte — und auf der anderen Seite des Ofens Fabers Platz. Und dort — hinter den schweren Vorhängen der Fensternische — dort lachte ihn die süßeste aller Erinnerungen an — dort hatte er Alice zum erstenmal geküßt.

Wie hell war damals alles! Wie leuchtete ihnen des Lebens Fackel! Hugos Aussichten waren glänzend — ein Weg zur Höhe, lag die Zukunft vor ihm. Und seine Heirat mit Alice, die eine Liebesheirat war wie nur eine je, sie brachte ihm doch auch zugleich Mittel zu, die ihn zu einem unabhängigen Manne machten. Gewiß niemals hätte er eine Frau geheiratet des Geldes wegen. Aber er war auch nicht blind gegen die großen Vorteile eines Besitzes, der ihm in seinem Beruf das Rückgrat stärkte.

Von Anfang an hatte er die Empfindung gehabt, daß Faber ihrer Verbindung nichts weniger als wohlwollend gegenüberstände, trotzdem der Schloßherr ihm oft genug in einer gemacht jovialen Art auf die Schulter klopfte und ihm alles Gute für die Zukunft wünschte. Aber die Blicke verrieten eine ganz andere Gesinnung — und die Blicke waren sicherlich ehrlicher, als die Worte. Hugo hatte Faber, den Alice in ihrer Unerfahrenheit und naiven Gläubigkeit für den besten Ehemann und anständigsten Menschen gehalten hatte, ja überhaupt längst durchschaut. Gewiß, er war au merksam und ritterlich-liebevoll gegen seine Frau, von der er wußte, daß sie nur noch eine kurze Zeit zu leben hatte, aber diese Ritterlichkeit war auch sein einziger Vorzug und war zudem nicht eben schwer zu üben einem Wesen gegenüber von der Liebenswürdigkeit, wie es Frau Faber war. Sonst aber — — er war ein Trinker, und er hatte vielleicht noch schlimmere Laster. Jedenfalls war das große Vermögen der Fabers wie das Vermögen, das ihm seine Frau zugebracht hatte, durch seine Hände geronnen wie eitel Wasser. Vergeudet, zum großen Teil wohl auch in wilden Spekulationen verloren — denn es war zu groß, als daß es auf andere Art allein hätte durchgebracht werden können. Unbegreiflich war es, wie ein solcher Mann, dessen Ruf nicht besser war, als er es zu sein verdiente — den die Gläubiger auf das härteste bedrängten — wie ein solcher Mann die Mittel auftreiben konnte, sein Leben für zwei Millionen zu versichern. Grünfeld wußte das, weil er einen allerersten Posten in der Gesellschaft bekleidet hatte, mit der die Versicherung abgeschlossen worden war. Er hatte es für unmöglich gehalten, daß Faber auch nur die erste Prämie würde beschaffen können.

Und doch war sie bezahlt worden, ebenso die zweite — und ehe die dritte fällig geworden war, hatte das entsetzliche Unglück Faber betroffen. Acht Tage ehe es ihn ereilte, war Alice von ihrer Reise durch Deutschland zurückgekehrt. Und während ihrer Abwesenheit war er, Hugo Grünfeld, verhaftet und verurteilt worden wegen der Beschuldigung, daß er am Tode eines gewissen Otto Perner schuld sei. Dieser Perner war eines Tages auf rätselhafte Art [illegible] schwunden, nachdem man ihn zuletzt in Gr[illegible] sellschaft gesehen hatte. Man fand seine [illegible] Grünfelds Besitz, ohne daß Hugo erklären [illegible] er dazu gekommen war. Und da sich noch andere „Verdachtsmomente" ergaben, wurde er zu siebenjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Und die Strafe war der furchtbaren Tat gegenüber, deren man ihn be-

ftigte, noch milde — wahrscheinlich, weil die Richter selbst gefühlt hatten, daß der Indizienbeweis in diesem Falle doch auf allzu schwachen Füßen stand. — — Aber ob sieben oder fünfzehn Jahre: die moralische Bedeutung war es, die die Verurteilung so furchtbar machte. Vielleicht wäre sie nicht möglich gewesen, hätte man nur Markus Gebhardt auffinden können, der in irgendeinem Zusammenhang mit der Verschwörung gegen ihn stehen mußte. Gebhardt war spurlos verschwunden wie Otto Perner, und Hugo hegte nicht den geringsten Zweifel, daß er von irgend jemandem aus dem Wege geräumt worden war. Auf die eine — oder auf die andere Art — — Und er wußte es, er wußte es so sicher, daß Faber die Seele des Ganzen war. Nun war Faber tot, und Reimund residierte an seiner Statt.

Clemens hatte die Zeit, die ihnen für ein Zusammensein geblieben war, dazu benutzt, ihn sorgfältig in den augenblicklichen Stand der Dinge einzuweihen, ihn mit allen Einzelheiten vertraut zu machen. Was während seiner Gefängnishaft geschehen war, hatte er ebensowohl erfahren wie das, was Clemens und Alice bereits hatten entdecken können.

„Ich habe immer meinen sehr bestimmten Verdacht gehabt", hatte er Clemens erwidert. „Aber wenn ich hätte erzählen wollen, was ich glaubte und wußte, so hätte ich jedenfalls nichts weiteres damit erreicht, als daß man mich statt in das Gefängnis ins Irrenhaus gesperrt hätte. Kein Mensch hätte mir Glauben geschenkt — mir, der ich obendrein eine so schwer verdächtige Persönlichkeit war — sie hätten mir zur Antwort gegeben, daß ich ihnen Märchen, Unmöglichkeiten zumute."

„Die Wahrheit ist sehr oft seltsamer und phantastischer, als die kühnsten Erfindungen", meinte Clemens.

„Ja — das ist eine Binsenwahrheit. Aber auf meinen Fall trifft sie wirklich zu! Wenn ich recht behalte mit meinen Kombinationen, so ist hier auf Seeburg das tollste und abenteuerlichste Verbrechen aller Zeiten mit dem glänzendsten Erfolg begangen worden. Es wird unendlich schwer und nicht wenig gefährlich sein, ihm auf den Grund zu kommen —, aber es muß geschehen, und wir werden uns in die Aufgabe teilen. Der einzige Mensch, der wirklich etwas über Reimund zu wissen scheint — der vielleicht alles weiß, die ganze grauenvolle Wahrheit —, ist dieser Doktor Alivarez. Ich hatte die Absicht, ihn aufs Korn zu nehmen, ihm eine Falle zu stellen — meine Netze nach ihm auszuwerfen. Aber ich denke, wir lassen es lieber bleiben. Wenn man in einem Kampfe wie dem unseren die Wahl hat zwischen einem gesunden Gegner mit starken geistigen Waffen und einem heruntergekommenen Trinker, der geistig völlig zerrüttet ist, so ist es nicht schwer, denke ich, sich zu entscheiden. — Haben Sie einen bestimmten Plan?"

„Ich habe auf Sie gewartet," entgegnete ihm Clemens. „Meine Energie war bisher einzig darauf gerichtet, Sie aus dem Gefängnis zu befreien. Darin haben wir Erfolg gehabt, dank Kellers Bereitwilligkeit. Nun, da wir Seite an Seite kämpfen können, ohne Mißtrauen und Spionage allzusehr fürchten zu müssen — nun werden wir ganz anderes ausrichten, als ich es allein vermochte. Ich werde mir bis morgen einen Feldzugsplan ausarbeiten. Inzwischen muß ich noch auf eine Frage Antwort haben. Wie lange ist es her, daß Sie die Gräfin nicht gesehen haben?"

Grünfeld fuhr zurück, und seine Wangen färbten sich dunkel. Offenbar war er auf nichts weniger vorbereitet gewesen, als auf diese Frage, und seine Antwort kam erst nach einem geraumen Zögern.

„Eine lange Zeit", sagte er endlich rauh. „Ich habe sie geradezu fallen lassen. Ich hatte erkannt, welcher Art von Frauen sie zuzurechnen war. Wir waren große Toren in jenen Tagen, Clemens!"

„So sehr große Toren nun eben nicht, Hugo! Sie war doch faszinierend, und es war nicht eben wunderbar, wie stark ihre Herrschaft über euch war. Wie wart ihr alle in Leidenschaft! Ein Wunder wahrhaftig, daß es kein Blutvergießen gegeben hat!"

„Und es hätte ein paarmal sehr leicht dazu kommen können", sagte Hugo mit einem Lachen, das nicht allzu lustig klang. „Tatsächlich waren ja nur drei von uns ernsthaft im Rennen: Otto Perner, Markus Gebhardt und meine Wenigkeit. Daß Otto Perner mir so verderblich werden würde, das hätte ich allerdings damals nicht geahnt. Und ich habe heute noch den Glauben, daß sie — Sie wissen, wen ich meine — etwas zu tun haben muß mit Perners Verschwinden, wegen dessen man mich verurteilt hat. Sie war sehr bitter gegen mich, als ich ihr sagte, daß wir uns nicht wiedersehen würden, nachdem ich erkannt hatte, was sie in Wahrheit war. Durch sie wäre mein Leben beinahe zu Fall gekommen. Aber weshalb fragen Sie?"

„Weil die Gräfin ganz in der Nähe ist," erklärte Clemens. „Ich bin von Berlin her in demselben Wagen — in demselben Abteil mit ihr gereist. Oh! — Wir waren sehr freundlich, höflich und liebenswürdig gegeneinander. Nur daß sie mich über ihr Reiseziel zu täuschen versuchte —, aber ohne eine kleine Lüge geht es wohl niemals bei ihr, wenn es denn schon keine große Lüge sein soll. Es ist seltsam, daß sie gerade jetzt hier in der Gegend sein muß."

„Blühend, schön und glücklich wie immer?"

„Womöglich noch blühender," lachte Clemens, „und noch sehr schön. Ich weiß, wohin sie gegangen ist, und ich werde sie aufsuchen, wenn es nötig wird."

„Sie glauben, daß sie uns irgendwie behilflich sein könnte?"

„Mein lieber Freund, ich bin dessen ganz sicher! Sie wird uns wahrscheinlich sogar von unberechenbarem Nutzen sein können — denn ich möchte mich hängen lassen, wenn sie uns nicht etwas von Perner erzählen kann!"

So war Hugo Grünfeld vertraut mit allem, was in Seeburg und seiner Nachbarschaft geschehen war, und wohlvorbereitet, Fritz Reimund gegenüberzutreten. In Unruhe und Ungeduld wartete er nun auf ihn. —

Reimund war noch immer bleich und nervös, als er herunter kam, aber sein Benehmen war liebenswürdig und angenehm.

„Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Herr Doktor!" sagte er in der weltmännisch sicheren Art des vornehmen Mannes. „Herr Doktor Alivarez hat mir sehr viel von Ihnen erzählt. Es ist eine Ehre, einen so ausgezeichneten Mann unter dem Dach seines Hauses zu haben."

Mit ausgestreckter Hand war er dabei auf ihn zugetreten, und Hugo Grünfeld ergriff und schüttelte diese Hand. Dann aber — als er Reimund ins Gesicht gesehen hatte — öffneten seine Augen sich weit in starrem Schrecken, und er prallte zurück, als wäre ein Geist ihm entgegengetreten.

„Was ist Ihnen?" fragte der Hausherr bestürzt. Und Grünfeld raffte sich energisch zusammen.

„Nichts — es hat wirklich nichts zu bedeuten," stammelte er hastig. „Ein nervöser Anfall — wir haben ja alle unsere Leiden! Aber es hat nichts zu bedeuten, es ist schon vorüber."

Die anderen kamen jetzt ebenfalls in das Zimmer, und die Unterhaltung wurde allgemein. Alice wachte voller Angst über den Geliebten, aber mit keiner Bewegung, mit keinem Blick und keinem unbedachten Wort verriet er sich. Dafür war die Lehre zu hart, die er hatte durchmachen müssen —, er würde sich den Sieg nicht entgehen lassen, nach dem er einmal die Hand ausgestreckt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Freiwilligen.

Von A. Ostland.

(Nachdruck verboten.)

Die alte Frau Renate Bentheim, Witwe des reichen Fabrikanten Wilhelm Bentheim, der außer seinem Geld eigentlich recht wenig nennenswerte Eigenschaften besaß, fuhr in einem Einspänner langsam durch die sonnendurchfluteten Straßen Wiens. Es war noch ziemlich früh. Man konnte sich Zeit lassen.

Sie sah aufmerksam mit ihren lebhaften, schönen Augen nach allen Seiten. Ihr kam es seltsam vor, daß alles aussah wie sonst immer; daß die Menschen ruhig ihren Weg dahinschritten, daß Frauen und Kinder mit Einkaufkörben umhereilten. Hatten alle diese Leute denn auch heute Sinn für den Alltag? War heute nicht alles so ganz anders als sonst?

Sie lehnte den feinen, noch immer anmutigen Kopf, um den das Silberhaar sich bauschte, an die Polster. Ja, sie fühlte es: sie war müde; müde und alt! Diese letzte Zeit hatte sie stark hergenommen. Schon die Vorläufer. Das Bitten und Drängen des einzigen Enkels, die Zwistigkeiten und Mißverständnisse zwischen ihnen, die doch sonst ein Herz und eine Seele gewesen, endlich der Entschluß — das alles hatte ihre Kräfte stark herabgemindert. War es denn nicht völlig begreiflich, daß sie alles tat, um ihm diese seltsame Idee auszureden: Er, der kaum Siebzehnjährige, der verwöhnte, im feinsten Lebenszuschnitt Erzogene, er wollte als Freiwilliger diese furchtbar schwere Zeit mitmachen! Als einfacher Soldat! Sie hatte ihn nach dem frühen Tode seiner Eltern auferzogen, wie man eben den Erben der Fabriken Bentheim aufzieht. Erich hatte seinen Hofmeister, seinen Lehrer wie ein junger Prinz.

Er kam nur in ganz erstklassige Kreise, wobei sie, die weit gebildeter war als ihr verstorbener Mann und einen brennenden Ehrgeiz besaß, nicht nur an das Geld dachte, sondern auch an Stellung, Titel, Bildung, Geist. Sie hatte alle häßlichen Eindrücke von der Seele dieses Kindes ferngehalten, hatte ihm jeden Stein aus dem Wege geräumt. Sie hatte ihn auch angeleitet, während dieses schweren Kriegsjahres in der Heimat Gutes zu wirken.

Aber all dies war ihm zu wenig. Er wollte mehr. Seine auflodernde Begeisterung, die tiefe Liebe zu seinem Lande, sein Opferwille drängten ihn weiter und weiter von ihr ab. Und endlich — als Italien treulos den Bundesgenossen verriet — da gab's kein Halten mehr für ihn. Sie sah es ein.

Entweder tat sie ihm den Willen, oder er ging ihr verloren.

Nie würde er es ihr verzeihen, wenn sie ihm diesen wichtigsten Schritt seines Lebens verwehrte!

Die alte Frau fuhr auf aus ihrem Sinnen. Sie zog die Uhr. Nein! Es war noch zu früh!

Und wieder gingen ihre Gedanken weite, einsame Wege! Sie durchlebte im Geist noch einmal diese letzten Monate, die so viel Neues und Seltsames gebracht hatten. Da war schon zuerst das Unfaßbare: Erich mußte ganz außer dem Hause wohnen! Ihr Erich, der nie noch eine Nacht anderwärts geschlafen hatte. Sie hörte noch sein frohes Lachen:

„Aber Großmutter! Sorg' dich nur nicht! Es schlafen ja so viele in der Kaserne!"

Ja eben: Es schliefen dort so viele! Er war doch sein Zimmer gewohnt und die sorgsame Bedienung und täglich sein Bad. Zimmer hatte er gern lange geschlafen —

Aber schließlich ging er sehr vergnügt ab, mit einem kleinen Köfferchen in der Hand. Sah sich noch einmal um nach ihr, die ihm mit der alten treuen Marie bis zur Treppe gefolgt war.

„Keine Angst, Großmutter! Heil und Sieg!"

Sie hatte damals gemeint, sie müsse ihm nachstürzen, ihn zurückholen. Aber sie hielt sich doch tapfer. Und sofort beriet sie mit der alten Marie, was die Köchin kochen solle. „Damit der Bub doch was zum Zubeißen hat, wenn er heimkommt."

Aber vorderhand kam er gar nicht heim. Er bekam nämlich keinen Ausgang.

„Ich muß warten, bis die Uniform fertig ist, ohne die dürfen wir nicht auf die Straße. Uebrigens müssen wir erst ordentlich grüßen lernen und dann Betten machen, Wäschezeichen einnähen usw. Ich hatte keine Ahnung, Großmutter, was man im Leben alles können muß. Aber es ist sehr interessant. Uebrigens darf man mich morgen ab sieben Uhr abends besuchen. Laß mich nur durch irgendwen aus dem Zugszimmer herausrufen! Wir gehen dann am Gang miteinander auf und ab. Es ist alles sehr fein hier. Sehr liebe Kameraden. Besonders einer gefällt mir prachtvoll. Er ist der Sohn von einem Gärtner und heißt Joseph Müller. Er ist ein patenter Kerl."

Das war der erste Brief gewesen. Sie kannte ihn auswendig. Und auch den Namen dieses neuen Freundes; denn just der Name Joseph Müller war ihr noch aus alter Zeit vertraut, und trotz seiner Alltäglichkeit wob sich ein kleiner Roman für sie um ihn. Wenn sie den Namen hörte, dann dachte sie an ihres Vaters Haus, da draußen am Linienwall. An den Garten, in dem die uralten Bäume rauschten. An Kinderjubel und Jugendglück. An Nächte, wo die Rosen so schwer dufteten und die Amseln leise sangen wie im Traum. Und an einen lieben, guten, treuen Menschen, der konnte es ihr nicht oft genug sagen, daß sie für ihn des Lebens Glück bedeute. Küsse und Schwüre und junge Seligkeit.

Aber die Wirklichkeit malt mit ganz anderen Farben. Joseph Müller ging in die Fremde, um bei einem großen Handelsgärtner in Holland zu lernen. Und die junge Renate blieb daheim. Die Mutter starb; der Vater kränkelte; das Geschäft ging mehr und mehr zurück. Die Sorge saß mit am Tisch in dem Haus am Linienwall.

Da warb der reiche Fabrikantensohn Wilhelm Bentheim um sie. Ihr Ehrgeiz wurde wach und überschrie das törichte Herz. Sie wollte reich sein, beneidet, bewundert.

Ja — was will man alles mit zwanzig Jahren! Die alte Frau nickte trübe vor sich hin. Sie dachte an lange glücklose Jahre einer kühlen Ehe; sie dachte an die großen Einsamkeiten des Lebens, durch welche sie geschritten war, an Enttäuschungen, Kummer, Gram. Ihr einziger Sohn starb. Sie stand allein. Nur das Kind band sie noch an diese Welt. Dieses Kind, das Blut war von ihrem Blute, und das nun freiwillig von ihr gehen wollte, hinaus in Unsicherheiten und Gefahren.

„Joseph Müller!" dachte sie immer wieder. Wie ein Rettungsanker schien ihr der Name, obgleich sie von dem Kameraden ihres Enkels nicht viel mehr wußte, als eben diesen Namen. Erich sagte, es sei ein sehr ernsthafter, verschlossener Mensch. Weit älter als er selbst. Schon nahe an die Dreißig.

„Er ist Gärtner, Großmutter. Aber ein feiner, lieber Mann. Und sehr gescheit. Ich kann viel von ihm lernen. Auch von einem anderen Kameraden. Der ist ein Schneider. Du, der zeigte mir, wie man die Knöpfe fest annäht. Jetzt kann ich's. Er war sehr hilfsbereit und gut. Gestern bekam übrigens einer, der in Sievering zu Hause ist, ein ungeheures Stück Speck. Er hat mit uns allen geteilt. Wir haben ihn gegessen, abends, im Bett. Du: Großartig ist so ein Speck, wenn man nur so abbeißt! Dazu das gute Brot! Herrlich! Gleich schläft man ein danach. Und dann um fünf Uhr: Marsch! Heraus! Am Gang den Kopf unter die Wasserleitung gesteckt. Kalt ist's schon. Aber gleich drauf die Gelenksübungen im Hofe! Du! Die machen warm!"

Er redete fort und sah dabei strahlend aus. Sie gingen nebeneinander auf einem endlosen, dunklen, häßlichen Gang auf und ab. In dem Kopf der Frau drängten sich hundert Besorgnisse: Mein Gott! Sie kannte doch alle diese Leute ja nicht, mit denen der Bub da zusam-

schädigung festzustellen. Stadtv. Möhle wünscht Ueberweisung an den Finanzausschuß. Stadtv. Falke beantragt, darüber abzustimmen, ob die 800 ℳ nachträglich bewilligt werden sollen. Es wird einstimmig abgelehnt.

16. Mitteilungen. Persönliche Sachen werden in die geheime Sitzung verwiesen.

Die früheren Beschlüsse betr. Weihnachtsbescherung werden bestätigt.

Es wird eine Eingabe verlesen, Damm- und Gartenstraße in einen guten Zustand zu versetzen. Die Eingabe wird der Baukommission überwiesen; ebenso der Wunsch der Stadtv. Frl. Ludwig betr. des Bürgersteiges auf der einen Seite der Königsstraße.

Ein Wohnungsgesuch wird der Wohnungskommission zur Beachtung empfohlen. Der Stadtv. Bozetti beklagt sich darüber, daß das Wohnungsamt kinderreiche Familien zurücksetzt, während es junge Ehepaare bevorzugt habe. Es kommt zu einer lebhaften Aussprache, besonders wegen der Wohnung der Frau Ostermann, die zurzeit in Thüringen wohnt. Für den Laternenwärter werden 2 Mäntel als dringlich erkannt und ihre Anschaffung beschlossen. — Die Einladung des Stadtverbandes der militärischen Vereine zur Gedächtnisfeier am Totenfest wird bekanntgegeben. Die Stiftung des beantragten Kranzes für den Gedenkstein im Schwerter Wald ist nach Ansicht des Vorsitzenden Sache des Magistrats. — Die Besprechung des neuen Vertrages mit der Stiftsbrauerei betr. des „Freischütz" wird vertagt. (Er ist vom Magistrat noch nicht unterschrieben.) Eine Abschrift des Vertrages soll erst noch den einzelnen Fraktionen zugehen, damit sie dazu Stellung nehmen. Schluß der öffentlichen Sitzung 7 Uhr.

Dann folgte geheime Sitzung. F.

Berichtigung.

Herr Stadtbaurat Weber bittet uns, im Anschluß an den Bericht in der „Schwerter Zeitung" eine Berichtigung zu veröffentlichen:

Die Lieferung der Bücher für die neue Buchführung des Gas- und Wasserwerkes ist nicht, wie er annahm und wie es bei allen derartigen Lieferungn sonst Brauch ist, öffentlich ausgeschrieben worden, sondern in diesem Ausnahmefalle durch die Geschäftsbücherfabrik J. C. König u. Ebhardt, Hannover, auf Vermittelung des Herrn Stadtverordneten Lindemann erfolgt.

—oo—

Die Frankenkrise.

Das Geräusch, das der Sturz des französischen Franken hervorgerufen hat, hat die Aufmerksamkeit davon abgelenkt, daß die französische Wirtschaft die Auslandsmärkte mit Waren überschwemmt. Der Krieg hat Frankreich große Gewinne, sicher aber keine Verluste an Volksvermögen gebracht. Es ist wahrscheinlich, daß das französische Volksvermögen heute um etwa ein Drittel höher ist als vor dem Kriege. Wenn dieses Volksvermögen 1913 auf 225 Milliarden Mark geschätzt wurde, so erreicht es heute sicher 300 Milliarden Mark nach dem Vorkriegswert. Auch das Gesamteinkommen wird nicht viel weniger als 35 bis 36 Milliarden Mark Vorkriegswert oder 60 Milliarden Mark Gegenwartswert betragen. Die französische Presse weist mit Genugtuung darauf hin, daß der Außenhandel Frankreichs nun so umfangreich ist wie der Deutschlands vor dem Kriege. Dabei ist immer zu berücksichtigen, daß die Volkszahl Frankreichs kaum 40 Millionen ausmacht, während die Deutschlands heute noch 62 Millionen übersteigt. Diese Tatsachen und Ziffern dürfen bei der Nachprüfung der Frankenkrise nicht außer acht gelassen werden. Der Staatshaushalt Frankreichs soll nach dem Voranschlag für 1926 ungefähr mit 33 Milliarden Franken (oder etwa 26 Milliarden Reichsmark) ausgleichen. Ein Volk, das im Jahre ein Einkommen von fast 69 Milliarden Reichsmark hat, das über ungeheure Reichtümer und ein gefestigtes Volksvermögen verfügt, kann durch ein Steueraufkommen von 6 Milliarden Reichsmark nicht überlastet sein. Gewiß, Frankreich ist infolge einer liederlichen und leichtfertigen Finanzpolitik mit Inlandsschulden überlastet. Die Steuerscheu der Franzosen ist sprichwörtlich. Wenn Frankreich also den Finanzbedarf durch Ausgabe von kurz- und langfristigen Schuldtiteln deckte, statt durch angemessene Steuern, so geschah das durchaus in Würdigung der französischen Nationaleigentümlichkeiten. Gerade das machte die Regierung Poincaré so außerordentlich volkstümlich, daß sie so wenig wie möglich Steuern einholte, daß sie dafür aber hochverzinsliche Schatzscheine ausgab. Die Folgen konnten nicht ausbleiben: Der Finanzbedarf war zu hoch, um sich durch die Ausgabe immer neuer Schatzscheine decken zu lassen. Die Regierung mußte also den Notenumlauf erhöhen, mußte Vorschüsse bei der Bank von Frankreich aufnehmen, was alles zusammen zu einer Entwertung des Franken führte.

Als die französischen Sparer merkten, daß sie für 100 Franken der Kaufkraft nach nur 80 Franken und weniger zurückerhielten, wurden sie aufsässig. Sie stimmten bei den Maiwahlen gegen Poincaré und den nationalen Block, in der sicheren Erwartung, Herriot und die Radikalen, die die Finanzwirtschaft Poincarés so unerbittlich kritisiert hatten, würden ohne neue Steuern den alten Frankenwert wiederherstellen. Herriot hat das Wunder nicht fertigbringen können, sondern die Pumpwirtschaft einfach fortgesetzt. Sein Erbe übernahm Painlevé, der sich Caillaux als den großen Wundertäter holte. Aber auch Caillaux wagte nicht den entscheidenden Schritt, sondern versuchte das Gleichgewicht durch eine Nationalanleihe herzustellen. Der brave Jacques Proudhomme war aber nun einmal mißtrauisch geworden, weshalb er die Caillaux-Anleihe nicht zeichnete. Nicht viel mehr als 1½ Milliarden Reichsmark kamen herein, obschon die französische Wirtschaft allein Milliarden hätte zeichnen können. Auf der anderen Seite muß der Staat einige Milliarden Schatzscheine zurückzahlen. Um das möglich zu machen, will Painlevé eine Nationalsteuer einführen, die jedes Einkommen über 50 000 Franken sowie das mobile und immobile Vermögen belastet. Aber auch diese Nationalsteuer soll nicht mehr als 1 Milliarde Reichsmark aufbringen. Für die Anfang Dezember fälligen Schatzscheine in Höhe von 2½ Milliarden Franken ist aber kein Geld vorhanden, weshalb Painlevé die Bezahlung durch eine Steigerung des Notenumlaufes vornehmen will. Inzwischen lähmt die Frankenkrise die europäische Wirtschaft. Nun bringt selbst England nicht den Mut auf, die französische Einfuhr mit Dumpingzöllen zu belegen. Spanien und Italien werden so etwas erst recht nicht wagen.

—oo—

Neue Urnenfunde aus der Bronzezeit.

In der Boitzenburger Gegend an der Elbe bei Hof Vier ist eine für die prähistorische Wissenschaft wichtige Entdeckung gemacht worden. Der Altertumsforscher Prof. Beltz ist dort bei Ausgrabungen auf ein großes Urnenfeld gestoßen. Bloßgelegt wurden zunächst 20 Gräber in aufrecht stehenden Steinwänden mit Steindächern, die zum Teil sehr künstlich hergestellt waren. Auf einer die Steindachung bedeckenden Erdschicht waren Steindämme zum Schutz der Urnenbehälter angelegt. Ein Teil der Urnen hatte Deckelschalen, die aber nicht über die Urnen, sondern merkwürdigerweise in diese hineingesetzt waren. Die in den Urnen gefundenen menschlichen Gebeine waren nach dem Verbrennungsprozeß bemerkenswert sauber abgeputzt, klein geschlagen und ohne jede Beimischung von pulverisierter Asche hineingelegt worden. Viele der Knochen waren sogar sorgfältig sortiert, die Schädeldecken lagen obenauf. Prof. Beltz stellte die Anlage des Gräberfeldes auf etwa 900 vor Chr., also aus der jüngeren Bronzezeit, fest. Die Aufdeckung desselben ist auch besiedlungstechnisch von großem Wert, da vor 14 Tagen in den Eichen bei Boitzenburg prähistorisch bedeutsame Funde aus der älteren Bronzezeit gemacht wurden.

—oo—

Fußball-Vorschau.

Nach langer Zeit tritt Sonntag, den 22. ds. Mts., nachm. 2 Uhr die 1. Jugendmannschaft der Schwerter Sportvereinigung 06 mit einem Freundschaftsspiel gegen den Ballspielverein Langendreer 07 in die Fußballsaison ein. Sie hat es gleich zu Beginn mit einer äußerst starken Mannschaft zu tun und muß, zumal sie über keine körperliche Stärke verfügt, alles dran setzen, um wenigstens keine Niederlage zu erleiden.

Die Aufstellung ist folgende: Haßler, Schwarzkopf, Schlecking, Bayer, Stratmann, Hohberg, Staat, Fabisch, Dewitz, Kokelke, Großpietsch. Ersatz: Lindemann, Böter, Heermann.

Möge die 1. Jugendmannschaft der S. S. V. 06, die im vorigen Jahre bei den Bezirksmeisterschaften so glänzend abgeschnitten hat auch in diesem Jahre zeigen, daß die Jugend auch versteht, Fußball zu spielen.

Neuaufnahmen für die Jugendabteilung der S. S. V. nimmt jederzeit Dr. Grischy, hier, Gr. Marktstraße und Alfr. Schwarzkopf, hier, Kampstraße 10, entgegen.

Schwerte 06 behält gegen 15. Reiterregiment Paderborn mit 2:1 Toren die Oberhand.

Eckenverhältnis 14:3 für S. S. V. 06

Am Buß- und Bettage standen sich obige Mannschaften im Freundschaftsspiele am „Gymnasium" gegenüber. Der Boden war durch die Mittagssonne sehr aufgeweicht, so daß das Treffen hierdurch beeinträchtigt wurde. Beide Seiten führten den Kampf rittertlich durch, dazu war der Schiedsrichter ein aufmerksamer Leiter.

Zum Spielverlauf:

Beide Mannschaften spielen zu Beginn zerfahren. Die Paderborner kämpfen mit riesigem Eifer und sind etwas im Vorteil. Der Platzverein hat sich langsam gefunden und trägt wiederholt gefährliche Angriffe vor das Tor der 15er. In der 33. Minute erzielte Lewe durch Kopfstoß in die linke Ecke den ersten Treffer. Unentmutigt greifen die Militärleute weiter an und können auch kurz nachher das Ausgleichstor einschießen. Mehrere Torgelegenheiten bieten sich noch bis zur Pause den Grün-weißen, aber das rückwärtige Trio des Gegners löst seine Aufgabe mit unfehlbarer Sicherheit. Trotzdem gelingt es wiederum Lewe, durch Vorlage von Künkler, fast beim Abpfiff, den zweiten Erfolg in die Maschen zu schießen.

Nach dem Wiederanstoß lassen sich die 06er das Heft nicht mehr aus der Hand nehmen. Mehr und mehr wurden die sympatischen Gäste in die Defensive zurückgedrängt. S. S. V. spielt in den letzten halben Stunde nur noch mit 10 Leuten, da Großpietzsch wegen Wadenkrampf ausscheiden muß. Alle Angriffe der 06er zerscheilen förmlich wider den bestürzten Gegner und manche Torchance bleibt unausgenutzt. Noch einmal hätten die „Reiter" das Glück zwingen können: Der h. r. läuft infolge zu weiten Aufrückens der Verteidigung durch, aber im letzten Augenblick rettet Konrad noch. Das Spiel verliert bei Schluß an Interesselosigkeit und außer einigen Eckstößen bleiben zählbare Erfolge der S. S. V.er aus.

Der Kampf an und für sich bot nicht viel Bedeutendes. Wie gesagt, ließen die schlüpfrigen Bodenverhältnisse kein Paßspiel zu. Anerkennenswert war das Durchhalten der Gäste. Sämtliche Spieler gaben ihr Aeußerstes her und besonders der Torwart, Verteidigung, Mittellauf und r. außen, kämpften mit großer Hingabe. Nu.

—oo—

Börsen und Märkte

Dortmunder Pferdemarkt vom 20. November.

Auftrieb: 890 Pferde und 50 Wagen aller Art. Der Handel war mittelmäßig. Es wurden bezahlt für beste Stuten 700—850 Mk., für erste Arbeitspferde 700—850 Mk., für zweite Arbeitspferde 350—600 Mk., für dritte Arbeitspferde 200—300 Mk., für zweijährige Pferde 300 bis 500 Mk., für einjährige 200—400 Mk. Es wurden 800 Besucherkarten ausgegeben. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Nächster Markt am 4. Dezember.

Gottesdienste am Sonntag, den 22. November.

Evangelische Gemeinde.

Große Kirche. 9 Uhr: Beichte, 9½ Uhr: Pfr. Nell (Abendmahl), 11¼ Uhr: Kindergottesdienst, 5 Uhr: P. Nell, liturgischer Gottesdienst.

Kleine Kirche. 9½ Uhr: Beichte,, 10 Uhr: P. Florin (Abendmahl).

Evgl. Krankenhaus. 8¾ Uhr: P. Florin.

Geiseke (Schule). 10 Uhr: Pfr. Ruwwe (Abendmahl).

Vereine und Versammlungen. Sonntag 2 Uhr: Ev. Gebetsverein Montag 8 Uhr: Kirchenchor. Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus. Freitag 8¼ Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Ev. Verein jungen Männer. Sonntag 8 Uhr früh: Weißkreuzstunde. 2 Uhr Jungschar. 4 Uhr: Jugendabteilung. 8 Uhr: Hauptverein. Dienstag 8 Uhr: Turnen. Freitag 8 Uhr: Posaunenchor. Samstag 8½ Uhr: Bibelbesprechung.

Vereine der Frauenhülfe. Donnerstag, den 26. Nov., 3 Uhr: Bezirksfrauenhülfe Pfr. Ohlig im Gemeindehaus. Donnerstag 5 Uhr: Frauenhülfe Grüntal bei Dieckmann.

Ev. Vereine junger Mädchen. a) Schwerte. Sonntag 6 Uhr in der Jägerstraße. Dienstag 8 Uhr: Abt. 1 im Gemeindehaus. Mittwoch 7½ Uhr: Abt. 2 im Gemeindehaus. b) Villigst. Sonntag nachm. 3 Uhr bei Peukmann. c) Schwerterheide. Montag abend 7½ Uhr in der Schule.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten. Mittwoch 5 Uhr: Abt. 2. 5½ Uhr: Unterhaltung und Vorlesen. 6½ Uhr: Abt. 1: Bibelbesprechung.

Mädchenbibelkreis. Mittwoch 6 Uhr in der Jägerstraße.

Ev. Stadtmission, Kuhstr. 7. Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzverein. 4 Uhr: Bibelbesprechung. 8 Uhr: Jugendbund. Mittwoch 8¼ Uhr: Gebetsvereinigung. Gemischter Chor: Sonntag nachm. punkt 3 Uhr (im Saal), Donnerstag abends 8 Uhr: Uebungsstunde.

Katholische Gemeinde.

Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe, Vikar Winter. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt (Monatskommunion der Jungfrauen und des Cäcilia-Vereins). 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Vikar Schleep. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleep. 2½ Uhr: Andacht. 5 Uhr: Andacht in der Krankenhaus-Kapelle für die Jungfrauen und den Elisabeth-Verein. An den Werktagen sind zwei hl. Messen um 7,40 und 8,10 Uhr.

Geiseke. 7¼ Uhr: Stille hl. Messe, Pfr. Schnurbus.

Westhofen. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Pfr. Schnurbüs.

Holzen. 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Winter.

Lichtendorf. 7½ Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Andacht, Vikar Intmann.

Vom Film.

Lichtspiele zur Reichskrone.

Deutsche Helden in schwerer Zeit

heißt der große Film, der gegenwärtig in der „Reichskrone" läuft und allein das ganze Programm ausfüllt. In 10 prächtig aufgebauten Akten zieht ein Stück aus der Geschichte Preußen-Deutschlands am Auge des Beschauers vorüber, ein Stück aus der Geschichte von Preußens größter Not, aber auch Preußens hellsten Tagen. Mit dem Einzug der jungen Königin Luise in Berlin beginnend, führt der Film den Beschauer über den unglücklichen Krieg mit dem schimpflichen Frieden von Tilsit zur schließlichen Erhebung Preußens und endet mit dem Siege Blüchers an der Katzbach und dem Ausblick „An den Rhein". Die einzelnen Szenen des großen Films sind äußerst packend und dramatisch sehr wirkungsvoll gestaltet, so der Abschluß des preußisch-russischen Bündnisses am Grabe Friedrichs des Großen, die Begegnung der Königin Luise mit Napoleon in Tilsit, der Tod der edlen Fürstin, der Straßenkampf in Stralsund und die Erschießung der Schillschen Offiziere in Wesel, der Heldentod des Freiheitssängers Theodor Körner usw. Der Film verdient allgemeine Beachtung, und ist ein Besuch der „Reichskrone" allerbestens zu empfehlen.

Lichtspiele zum alten Rathaus.

Zur heutigen und morgigen Aufführung des Filmes **„Palast und Festung"** oder **Die russische Bastille** liegen uns einige Pressestimmen vor:

„Dieser Film zeigt genau die Menschenschicksale auf historischer Grundlage. Wir sehen hier den Typus und das Milieu, das uns so gut bekannt ist aus den Beschreibungen der großen russischen Schriftsteller".

Sozialdemokrat, 28. Juli 1924.

„Das Thema ist historisch, der Film zeigt einen Kampf der Revolutionäre gegen den Zarismus, aber ohne Agitation, nur als Illustrierung der Tatsachen, die uns allen gut bekannt sind. Das Thema hat einen interessanten Roman gegeben, dessen spannender Naturalismus durch das ausgezeichnete Spiel der Artisten trefflich wiedergegeben wurde."

Politiken, 27. August 1924.

„Der Sewjap-Kino hat einen wirklich künstlerischen Film in ausgezeichneter Ausführung hergestellt mit erstklassigen russischen Schauspielern in den Hauptrollen. Der Film heißt „Palast und Festung". Die Szenen, in denen der Zar spielt, sind aufgenommen in dem Palais, entsprechend den wirklich historischen Tatsachen."

Dagens Bugeter, 2. August 1924.

MAGGIs Würze

die ausgiebigste
deshalb
die billigste!



4961

Ia. Tafelbutter
frische 2.05 ℳ per ℔
Ia. Mastgänse
frisch geschl. 1.10 ℳ p. ℔
Enten p. ℔ 1.20-1.30 ℳ
Hasen per ℔ 80-85 ₰
in Postpaketen ab Tilsit per Nachnahme empfiehlt 4977
Kurt Klein, Tilsit
Ob. Hoffmannstr. 8 Postfach 168

Spezialbehandlung! 4962
Magen - Darmkrankheiten!!
Rud. Kley, Unna
Homöopathie Augendiagnose
Jeden Dienstag, Schäferstraße 16.
9–12, 2–4. (13 Jahre Praxis)

Zwei Öfen
zu verkaufen.
4971 Hotel Kaiserhof

Kalzurgan beseitigt schnell, sauber, mild, unschädlich Jucken und fast alle Hautleiden. 1 000 000 fach bewährt! Packung 1,50 Mark.
Drogerie
Mehlhose, Postplatz.

Wer beteiligt sich
an gut bürgerlichen privat Mittag- und Abendtisch? Interess. belieben Adressen u. Nr. 4973 b. d. Geschst. niederzulegen.

Bäckergeselle
nicht unter 25 Jahren f. sofort od. später gesucht.
4970 Westf. Backwerke

Lindackers Färberei u. chemische Reinigung.
Annahmestellen:
W. Ortmann, Schwerte, Mährstraße 15
Fr. Neveling, Westhofen, Hochstraße 19
Sachen, die bis Dienstag mittags gebracht sind, können Samstag abgeholt werden. 4969

Gesangbücher erhältlich bei **Carl Braus, Schwerte**

Kunstblume 1925 erhältlich bei C. Braus.

Donnerstag abend 10 Uhr entschlief sanft und gottergeben unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Wilhelm Sauer

Wilhelmine geb. Schomberg

im Alter von fast 75 Jahren.

Um sille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Holzen, den 20. November 1925. 4969

Die Beerdigung findet am Montag, den 23. November, nachmittags 3½ Uhr, vom evgl. Krankenhaus, aus statt.



in guter schweizer u. deutscher Qualität, kaufen Sie preiswert bei

S. Kruschke *Uhrmacher u. Juwelier*

Bahnhofstraße 1.

Für jede Uhr wird garantiert!

Trotzdem die Rolläden an meinem Geschäft infolge der zertrümmerten Spiegelscheiben geschlossen bleiben müssen, nimmt der Verkauf seinen Fortgang.

R. Landmann.

Café Kuchheuser

am Gymnasium (Ruf 585) unmittelb. a. Sportplatz

Gemütlicher Aufenthalt.

Tägl.: **Musikalische Unterhaltung.** 4970

Geschäfts-Eröffnung

Den Einwohnern von **Schwerte** zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage,

Ostenstraße Nr. 10, ein

Friseur-Geschäft

eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet

4976 **Anton Denniger**

General-Vertreter einer bedeutenden

Oel- und Margarinefabrik

sucht für den Besuch der Detailkundschaft

Vertreter. 4972

Es wollen sich nur Herren melden, welche bei der einschlägigen Kundschaft bestens eingeführt sind. Ang. u V.B.5822a G.Geerkens, An.-Exp, Hagen i.W.

Oeffentliche Steuermahnung!

Die rückständigen Steuern und Abgaben für den Monat **November** sind bis zum 24. ds. Mts. zu entrichten. Vom 25. Nov. ab werden die Rückstände zwangsweise beigetrieben und sind von diesem Tage die Mahn- und Beitreibungs-Gebühren fällig. Einzahlungen können auf das Postscheckkonto 15397 Dortmund und auf das Scheckkonto Nr. 9 der Sparkasse Schwerte gemacht werden.

Westhofen, den 20. November 1925.

Die Vollstreckungsbehörde:

Weistenhöfer, Amtsrentmeister. 4974

Suche ein in **Hausarbeit** durchaus erfahrenes

Mädchen

am liebsten vom Lande.

Frau G. Waltenberg

4964 Liethgasse.

Tücht. Zimmerer

der auch Schreinerarbeit kann, sucht **Nebenarbeit.**

Gute Ausführung und billigste Berechnung.

Angebote unter **H, R. 555** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. 4965

Reisende

zum Besuch von Privatkundschaft **gesucht** von erstklass. **Seifenfabrik.**

Angebote mit Lebenslauf unter 4966 an die Expedition d. Ztg.

Schwerter Automobil-Taxameter-Verkehr

Personen-Beförderung für Nah- u. Fernfahrten Tag- und Nachtbetrieb

Standort: Bahnhof Schwerte Tel. 235.

Für Weihnachten!

4 prima fette Hafermastgänse

abzugeben. 4963

Schwerterheide, Dortmunderweg 136.

Zum **Totensonntag** empfiehlt

Kränze, Kreuze u. Sträuße

in der altbekannten, guten Ausführung und täglich frische

Schnittblumen

zu den billigst. Tagespreisen

H. Mendel

Gartenbaubetrieb

Blumenspendenvermittlung von hier nach überall.

4901 Telefonruf 185.

Kaisers Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Seit 35 Jahren bewährt gegen

Husten, Heiserkeit und Katarrh.

7000 notariell begl. Zeugnisse.

Zu haben bei: **Otto Klein, Drogerie; M. Mehlhose, Drogerie; Wilh. Heppe, Med.-Drogerie; Franz Gessinger; Ernst Klein; C. Lethaus; G. Nierhoff, Schwerte. — H. Jehn, Apotheke; W. Engels, Drogerie, Westhofen.**

Puppenwagen

zu kaufen gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Technikum Lemgo i. Lippe

Höhere techn. Lehranstalt Ingenieur, Techn., Werkmst. Staatskommiss. Programm frei.

Persil kalt auflösen!

Genaue Befolgung der Gebrauchsanweisung sichert billiges Waschen und besten Erfolg!

HENKO

Henkel's Wasch- u. Bleich-Soda, das Einweichmittel. Unübertroffen für Wäsche und Hausputz!



HAUTANA

der Büstenhalter der Dame

in unerreicht großer Auswahl

S. Käufer

Hösingstraße 17/19.

Aleuronath Zwieback

Das Beste vom Besten.

Tägl. frisch in der 354.

Konditorei Heermann

Hochfeines erstklassiges

Salon-Piano

(wenig gespielt) 4768

sowie einige tadellos hergericht., eingetauschte Pianos äußerst billig mit Garantie zu verkaufen

Pianohaus

H. van Bremen

Dortmund, Brückstraße 21. Telefon 803.

Lassen Sie sich nichts aufreden!



Ihre Schuhe sind in wenigen Wochen verdorben, wenn Sie eine minderwertige Schuhcreme gebrauchen. Verlangen Sie ausdrücklich das seit 25 Jahren bewährte Erdal.

Erdal

Die Normaldose schwarz 25 Pfg.

Pastor Felke-Heilweise

Beglaubigter Vertreter Dr. phil. Mayus, 20jährige Praxis. **Operationslose Behandlung** von Frauenleiden, Gallen- und Nierensteinen, Stoffwechselkrankheiten, Lungen- und Knochentuberkulose.

Hagen i. W., Elberfelder Straße 27 I,

Fernruf 2014. — Sprechzeit von 10—12 und von 2—5 Uhr. Auch Hausbesuche nach auswärts. 4968

Geschäftserweiterung!

Ich habe meinem Photo-Geschäft eine

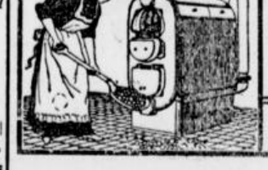
Papierhandlung mit Bürobedarf

angegliedert und führe alle einschlägigen Artikel bei Preisen, die den Vergleich mit denen der ersten Firmen aushalten.

Pünktliche und gewissenhafte Bedienung zusichernd, sehe ich geneigten Zuspruch entgegen.

Hochachtungsvoll

Carl Münkel.



Zentralheizungen u. sanitäre Anlagen

H. Dubois & Sohn

Iserlohn

Telephon 412 / Friedrichstr. 18

Kostenanschläge kostenlos und unverbindlich

Enorm billig kaufen Sie bei mir

PELZE

Pelzjacken, Pelzmäntel, Füchse, Wölfe, Sealkragen, Shawls, Opossum, Skunks in allergrößter Auswahl. Ferner alle Arten Felle, Besätze und Pelzhüte.

Zahlungserleichterung!

Pelz-Vertrieb, Dortmund

Inh. **Paul Zehden.**

Königswall 6, 1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost — — Fahrtvergütung

---



Ihr Geldbeutel und

Ihre Gesundheit profitieren, wenn Sie es den vielen Millionen gleichtun, die schon seit Jahrzehnten tagaus, tagein Kathreiners Malzkaffee trinken. Er ist stets bekömmlich, auch für Kranke und Kinder. Das ganze Pfundpaket kostet nur 50 Pfennig!

Herde Ia. Ausführung, breite Vernickelung, große Auswahl. Garantie für gutes Brennen und Backen

OEFEN verschiedener Systeme und in allen Größen.

Moderne Kaminöfen

mit Einsätzen für Dauerbrand und jede Art Kohle,

Nur beste Fabrikate!

Billige Preise

Kassenkonto

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fachmännische Aufstellung.

A. Tondok

Lieferung frei Haus

Hörderstr. 6, Telefon 241



das altbewährte, gute Wollgarn für

Strümpfe und Socken Sportjacken, Westen usw.

in den verschiedensten Qualitäten, modernsten Farben und in allen Preislagen

Überall erhältlich!

Auf Wunsch werden Handlungen nachgewiesen!

NWK

Man achte auf die Schutzmarken!

Wollwäscherei Lennetal

Lichtspiele zum alten Rathaus

Nur 2 Tage

SAMSTAG und SONNTAG

Palast und Festung

oder

Die russische Bastille!

Großes Monumentalfilmwerk in 7 Akten aus der Zeit Alexander III.

Als zweites

den großen Courts-Mahler Roman

Das stille Weh

oder

Liebe und Ehe!

Hochdramatisches Filmwerk in 6 Akten.

Extra Einlage!

4975

Gedanken zum Totensonntag!

Der Tag der Toten.

Die Blätter fallen. Die letzten Blüten sterben langsam dahin. Die Menschen beschleicht eine leise Wehmut.

Dumpf und schwer künden die Glocken den Tag der Toten. Tausenden wieder steigen Erinnerungen auf an gemeinsam verlebte glücklichere Zeiten. Solch Erinnern mag zunächst schmerzlich sein, aber der Schmerz wirkt versöhnend. Er öffnet den Blick für die Tiefen des Lebens.

So schön sagt Rosegger: „Niemand geht unbelohnt über Friedhofs Erde. Die Schollen kühlen die Leidenschaften und erwärmen die Herzen, und nicht allein des Todes Frieden steht auf den Blumenhügeln geschrieben, sondern auch des Lebens Wert."

Nichts ist so gewiß als der Tod, aber ebenso ungewiß ist für uns die Stunde des Todes, die Abschiedsstunde von allem, was uns hier noch lieb und wert ist. Dieses Nichtwissen ist eines der größten Geschenke des Schöpfers aller Dinge an die Menschen. Für so viele wohl wäre es ein Furchtbares, zu wissen, wann die Stunde sie auffordert, von hinnen zu scheiden, um hinüberzugehen in jenes unentdeckte Land, aus dem noch kein Wanderer wiederkam.

Es ist das Land, an dessen Grenzen unser Wissen aufhört und der Glaube anfängt: „Sing' mir das Lied vom Sterben, das alte Pilgerlied, weil unsre Straße täglich dem Tode näher zieht."

Die heutige Welt klammert sich krampfhaft ans Leben, weil ihre Ideale niedersanken, und die Herzen unter Not und verkehrter Lebensfreude verödet und verarmt sind. Wir müssen sie mit neuem Leben füllen, müssen uns die Sehnsucht nach dem Frieden im Inneren zurückerobern und unsere Blicke wieder über die Gräber hinaus in die Unendlichkeit richten.

Wer im Leben Liebe spendet und Treue hält, sich selbst und allen anderen, der kann sich, wenn sein Stündlein kommt, getrost zur Ruhe legen. Liebe ist der Samen, den kein Wind verweht. Darum mahnt uns der Dichter: „O lieb', so lang' du lieben kannst; o lieb', so lang' du lieben magst. Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst."

Wenn man die Scharen derer sieht, die hinauspilgern zu den Friedhöfen, wenn man sieht, in wie ernster, tiefverinnerlichter Stimmung alle diese Hunderttausende die Herzenspflicht erfüllen, dann muß man doch unwillkürlich die Segnung solcher Rasttage in dem Getriebe des neuzeitlichen Lebens erkennen.

Totensonntag! Eine Teilstrecke, eine Schranke, die den Lebenden ein kurzes Halt gebietet im Hasten und Jagen des Alltags. Ein feierliches Zwiesprachehalten mit denen, die der Tod uns zu früh von der Seite gerissen.

Mit besonderer Wehmut gedenken wir unserer unvergeßlichen Brüder und Söhne, die im Kriege auf blutiger Walstatt ihr junges Leben haben hingeben müssen. Alte, tiefe Schmerzen werden wieder wach. Sie haben ihr Blut unseretwegen geopfert. Gott lohne ihnen ihre Treue!

Nicht wehklagen wollen wir um das, was wir verloren haben, um die Opfer, die uns das Schicksal auferlegte; wir wollen trauern und aus der Trauer um Verlorenes neue Hoffnung und Kraft schöpfen, um es wiederzugewinnen. Wir hatten vergessen, daß wir täglich neu erwerben müssen, was wir besitzen. Und deshalb haben wir verloren, was wir besaßen. Dies richtig zu erkennen, ist für uns die Aufgabe des Totensonntags.

—oo—

Zum Totenfest!

Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Ein ganzes Jahr hindurch sah ich fast täglich dasselbe ergreifende Bild. An meinem Fenster vorbei ging, auf seinen Stock gestützt, mit dem langsamen Schritt des Greises der alte Heiner die steile Bergstraße zum Friedhof hinauf. Dort ruht seine Annegret. 13 Jahre hatte er die Gelähmte gepflegt, 13 Jahre seinen Feierabend an ihrem Bett zugebracht, 13 Jahre mit ihr sich ausgesprochen. Während 10 Enkelkinder im gleichen Hause heranwuchsen und zahlreiche Freunde ihn, den viel lesenden und interessierten Mann gern in ihrem Kreise sahen, war sein liebster Platz der Stuhl am Bett seiner Annegret gewesen. Nun hatten Freunde und Nachbarn sie hinausgetragen. Wo sollte er nun hin mit seinen Gedanken? Tagtäglich zog's ihn mit Gewalt zum stillen Grab. Viele leuchtende Blumen, die Zeugnisse einer immer jungen Liebe, hatte er selbst ihr auf das Grab gepflanzt. Und wenn im heißen Sommer die Sonnenglut die neuen Pflanzen zu verdorren drohten, dann sah ich tagaus, tagein den alten Mann den schweren Wassereimer bergan schleppen, sie zu begießen. Schon immer trieb es mich, ihn anzusprechen, und eines Tages trat ich auf die Straße und sagte ihm, wie oft mein Auge und Herz ihn schon begleitet hätten. „Ihr habt wohl Heimweh, lieber Freund, nach Eurer lieben Annegret," Er sagte nichts. Das Auge ward ihm feucht, und schweigend suchte er den Weg.

„Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen." Es steht nicht in der Bibel, die doch für traurige Herzen so unaussprechlich reichen Trost enthält. Aber es konnte gut darin stehen, meine ich. Immer habe ich beim alten Heiner daran denken müssen.

Ob es nicht Totensonntag viele gibt, denen es als Gruß willkommen ist? Die Armen, wenn ihr Heimweh nur der Vergangenheit und nicht der Zukunft gilt, der Zukunft bei Jesus im Licht! Wo aber unsere lieben Toten uns den letzten Dienst dadurch erweisen, daß sie uns das Heimweh nach der ewigen Heimat geben, braucht uns um Trost nicht bange zu sein. Da wird's zur Wahrheit: „Alles ist nur ein Uebergang", und auch das bitterste Todesleid wird uns verklärt im goldenen Schein der Ewigkeit. Zu dem Wort: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen", fügt sich für gläubige Herzen das andere aus Heilandsmund, todwunde Herzen zu heilen: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Wo Leid zu Himmelsheimweh wird, ist es die Brücke, die nach Hause führt.

—oo—

Des Volkes Sterben.

Das Totenfest führt uns an das Grab unserer Lieben, führt uns an das eigene Grab. Bei solchen Wanderungen an Gräber taucht auch die Frage auf: „Wird unser deutsches Volk weiterleben, oder wird es sterben?" Volksfreunde haben uns in letzter Zeit im Hinblick auf den Geburtenrückgang ernst und mahnend auf des Volkes Grab hingewiesen. Totenfest ist für derartige ernste Gedanken der rechte Tag.

Eine sehr deutliche Sprache redet die Statistik. 1876 kamen noch auf 1000 Einwohner jährlich 42—43 Geburten; 1913 waren es nur noch 28—29. Jedes Jahr hatten wir etwa 70 000 Geburten weniger. Dann kam der Krieg, der männermordende Krieg mit seiner kindermordenden Blockade. Es kamen Jahre über unser Volk, in denen die Zahl der Särge größer war als die Zahl der Wiegen. Noch etwas wurde die Gefahr des Geburtenrückganges verschleiert durch die Verringerung der Sterblichkeit; allein hier läßt sich, wie die letzten Jahre zeigen, keine Steigerung mehr erzielen; um so deutlicher tritt uns die stetig zunehmende Verringerung der Geburtenzahl entgegen. Die Not ist gewachsen. Wirtschaftliche Nöte sind hinzugekommen. Es ist kein Geheimnis mehr, daß der heimliche Kindermord durch unsere deutschen Gaue schreitet. In aller Oeffentlichkeit erklärt man, daß die §§ 218 ff., die das werdende Leben schützen, beseitigt werden sollen.

Mit aller Deutlichkeit muß es ausgesprochen werden, daß dieser Geburtenrückgang keine medizinisch-hygienische und keine nationalökonomische Frage ist. Das Zweikindersystem, das doch scheinbar von unserm westlichen Nachbarn zu uns herübergekommen ist, fördert durchaus nicht die Gesundheit der Kinder und Mütter; Aerzte bestätigen uns das. Volkswirtschaftliche Bedenken macht man irrtümlich geltend, denn Deutschland hatte sich auf wirtschaftlichem Gebiete gewaltig entwickelt. Wir waren reiche und luxuriöse Leute geworden und unsere Lebenshaltung hatte sich ganz bedeutend gehoben bis in die untersten Kreise hinein. Trotzdem schritt der Geburtenrückgang fort. Der Geburtenrückgang ist einzig und allein eine sittlich-religiöse Frage. Das Volk will aus Bequemlichkeit und Egoismus keine Kinder mehr. Auf das Zweikindersystm ist das Einkindsystem und Keinkindsystem gefolgt. Es fehlt die Freude an Kindern, es fehlt das fröhliche Vertrauen zum Vater im Himmel, der uns und die Unsrigen erhält und segnet. Möge das Volk den Ernst dieser Gedanken am Totensonntag ganz erfassen! Der Geburtenrückgang liegt nicht im Sinne der Natur, nicht im Sinne der Volkswirtschaft, der Gesundheit, der Sittlichkeit und Religion, nicht im Sinne der Persönlichkeit. Kinder bedeuten eine Bereicherung des eigenen Selbst, Kinderlosigkeit bedeutet ein Wüten gegen die eigene Seele, insbesondere die Frauenseele. Weiterer Geburtenrückgang bedeutet des deutschen Volkes Sterben. Bleibt es so, dann steht vor der Tür des deutschen Volkes der grausame Tod.

Dr. Sellmann.

—oo—

Der Tod in Sage und Dichtung.

Von Hanns Heinz Tiede.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an! Der Tod und das Werden sind die größten Rätsel, die die Natur den Menschen aufgeben. Und solange der Mensch denken kann, hat er immer versucht, einen Blick zu werfen in die dunklen Tiefen des Vergehens. Da sich der Tod aber nicht klären läßt, hat der Mench versucht, dieses Problem in Symbole zu fassen. Und wo dem Menschen Erkenntnis fehlt, versucht er durch Gleichnisse das Unergründliche zu schauen.

So war im deutschen Altertum die Rose ein Symbol das Todes. An viele Bistümer, namentlich aber an Hildesheim mit seinem tausendjährigen Rosenstock knüpft sich die Sage, daß, wenn ein Domherr sterben sollte, einige Tage vor dem Eintritt des Todes eine weiße Rose auf dem Chorstule erscheint.

Von den lebenden Wesen um den Menschen sind meist nur die Vögel symbolische Vorboten des Todes. Unter diesen ist die Eule wohl die bekannteste, die früher auch den Namen Todesvogel trug. Auch der Schrei des Raben ist tod- und unheilkündend. Viele Sagen sind uns erhalten, in denen der Schwan als Todesbote auftritt. Als der Orden der Heiligen Maria in der Stadt Brandenburg gestiftet wurde, trugen die Ritter des Ordens unter dem Bilde der Himmelskönigin an der Ordenskette das Bildnis des Schwanes, was das Scheiden von der Welt versinnbildlichen sollte. Von anderen Vögeln wird von der Mythenforschung auch die Nachtigall erwähnt. Und ein deutsches Märchen läßt die Seele eines verstorbenen Mädchens, das nicht zur Ruhe kommen kann, zur Nachtigall werden. Auch das Volk glaubte vor Jahrhunderten, in einer schön singenden Nachtigall die Seele eines Bekannten, Verwandten oder Freundes wiederzuerkennen, der keine Ruhe finden konnte. Wenn die Nachtigall ans Fenster pickt, so ist das ein Zeichen dafür, daß in der Fremde ein lieber Mensch gestorben sei. Auch die Turteltaube soll ein Bote des Todes sein. Schon bei den Goten war sie der Leichenvogel. In vielen Sagen, namentlich aber in den schlesischen Heimatsagen, kündet eine weiße Taube das Hinscheiden der Lebenskameradin an.

Daß im Volksglauben auch Sternschnuppen als Vorboten des Todes gelten, dürfte bekannt sein. Dafür hat Jakob Grimm versucht, eine Erklääarung zu finden: Eine Spinnerin am Himmel webt für jeden Menschen den Faden des Lebens, der stets in einen Stern enden muß. Naht nun dem Menschen der Tod, so reißt der Faden und der Stern stürzt hernieder.

Von den Seen werden namentlich die märkischen Gewässer in Sagen als todkündend bezeichnet. An gewissen Tagen im Jahre, hauptsächlich aber am Johannistage, so heißt es, wollen die Gewässer ihre Opfer haben. Ein eigentümlicher Ton soll sich dann warnend auf dem Wasser hören lassen, der die Menschen zur Sicherheit ermahnt. Aehnliche Sagen erzählt man sich an der friesischen Küste. Auch die Sage am Klabautermann dürfte hierher gehören.

Alle Vorstellungen klingen noch in den Sagen von der weißen Frau nach, die man sich in Berlin und in der Mark erzählte. Die weiße Frau soll man zuerst nach dem Tode des Kurfürsten Achilles gesehen haben. Acht Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Georg, so erzählt die Sage, hat man sie im Berliner Schlosse gesehen. Ferner erzählt die Sage, daß sich die weiße Frau dreiundzwanzig Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Sigismund habe sehen lassen. Die Kurfürstin Louise Henriette sah, wieder nach der Sage, die weiße Frau in der Tracht des Jahrhunderts an ihrem Schreibtische sitzen. — —

Noch heute sagt man von einem Toten, daß er zur Großen Armee abgegangen sei. Schon im Mittelalter sprach man vom Tode als von einem großen Heerführer. In vielen anderen deutschen Volkssagen wird der Tod als unbarmherziger Schnitter bezeichnet. In vielen bildlichen Darstellungen spielt der Tod auf einem Instrument, sei es nun eine Flöte oder eine Geige. Der Totentanz in der Berliner Marienkirche erinnert an die Zeiten des Massensterbens durch Seuchen.

Aber auch als Gevatter tritt der Tod in den Sagen mit den Menschen in Verbindung. Steht der Tod, wenn er als Gevatter kommt, am Kopfende des Bettes, so muß der Kranke, dem er Pate sein soll, sterben. Steht er am Fußende des Bettes, so wird er wieder gesund.

Sage und Dichtung weisen den Toten auch die Plätze zu, an denen sie weilen, an denen die Seele nach dem Vergehen der äußeren Hülle fortlebt. So lebt das Himmelreich auch in vielen Vorstellungen als ein großer, heller Saal oder als ein Garten der Freude, auch als eine immergrüne Wiese. Das ist der Sinn der Worte, die auch Christus seinen Aposteln mitgegeben hat. Dieser Glaube ist haften geblieben. Und auch die ärmste Seele, die auf der Erde wenig oder gar keine Freude hat, tröstet sich damit, daß es eine Stätte der Freude auch für sie gibt.

Der Tod bringt die Erlösung. Nur die Meineidigen werden im alten Volksglauben nicht erlöst. Gleichfalls werden streng bestraft die Menschen, die undankbar gegen ihre Eltern sind. Wer kennt nicht das Wort, wonach einem ungeratenen Kinde, das die Hand gegen die Eltern erhebt, diese aus dem Grabe wächst. Ruhelos müssen undankbare und meineidige Menschen in Sagen umhergehen. Sie finden keine Ruhe.

Der Pfad geht himmelan, so sagen Dichtung und Sage.

Der Tod ist Erlösung, sagt der Volksglaube!

—oo—

Todesfurcht.

Von Albert August Fiscal-Buckow.

Warum fürchten sich die meisten Menschen vor dem Tode, dem Abbruch ihres Lebens? — Weil sie so sehr am Diesseits hängen! Und warum dieses? — Weil sie sich zu wenig mit dem Unendlichen in Verbindung gesetzt haben! — Eine schöne indische Lehre sagt vom mahan atma dem großen Geiste: Er atmet uns aus d. h. wir leben; er atmet uns ein d. h. wir sterben. Damit kehren wir also zu Gott zurück, von dem wir hier nur ein winzigstes Teilchen waren. Warum empfinden wir uns denn so selten als ein solches? — Ist dieser Gedanke nicht der schönste Trost für uns? — Tropfen im Ozean — mehr sind ja die meisten Menschen nicht, in Beziehung gebracht zum Allgeist, und nun graust es ihnen vielleicht wieder, als Tropfen verschwinden zu müssen im Ewigen, beinahe spurlos oder vielleicht ganz ausgelöscht. Erfüllen wir uns doch, soviel wir können und so lange wir atmen, mit dem Unendlichen, machen wir uns innerlich reich und stark, lassen wir das Darlehen, das wir von Gott empfingen, recht mächtig anschwellen, so muß es doch ein Glück sein, wenn wir ihm bei unserem Ableben viel zurückgeben können. Dann sind wir vielleicht doch etwas mehr geworden, als Tropfen, und die Schwingungen unserer Gedanken wirken weiter ins Unermeßene, Grenzenlose! Und vor diesem Glücke sollten wir uns fürchten, vor einem solchen Sterben uns sträuben? —

—oo—

Die Arbeitslosigkeit der Angestellten.

Dei Reichsarbeitsverwaltung hat im Verfolg eines vom Haushaltsausschuß des Reichtags angenommenen Antrages im Auftrage des Reichsarbeitsministers am 16. Juli ds. Jhrs. eine Erhebung über die Stellenlosigkeit der Angestellten durchgeführt, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen.

Darnach wurden am 16. Juli 1925 im ganzen Reiche 66985 stellenlose Angestellte gezählt, darunter 53966 männliche und 13019 weibliche. Daß diese Ziffer mit den Zahlen der monatlichen Arbeitsnachweisstatistik, die für den Juli insgesamt 81809 stellenlose Angestellte aufführt, nicht übereinstimmt, ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Zahl der Arbeitsnachweisstatistik alle gemeldeten arbeitslosen Angestellten umfaßt, während die Erhebung der Reichsarbeitsverwaltung scharf auf die völlige Arbeitslosigkeit am 16. Juli abgestellt war und diejenigen, die infolge aushilfsweiser oder auch berufsfremder Betätigung nicht als arbeitslos anzusehen waren, unberücksichtigt ließ.

Aus den Ergebnissen der Erhebung ist zu ersehen, daß der verhältnismäßig größte Teil, rund 1/6 der arbeitslosen Angestellten, auf Berlin entfällt. Bei den weiblichen Angestellten wächst diese Prozentzahl sogar auf 1/4 der Reichssumme an. Es folgen dann das Rheinland, Hessen-Nassau, Bayern, Sachsen, Schlesien, Prov. Sachsen, Hamburg, Westfalen und Baden mit größeren Ziffern. Die übrigen Landesteile weisen nur geringe Zahlen auf.

Im ganzen genommen, ergibt sich, daß die Gruppe der 20—25 jährigen stellenlosen Angestellten den bei weitem größten Teil an der Gesamtzahl ausmachen. Für jede höhere Altersstufe nimmt der Anteil ziemlich gleichmäßig ab. Mehr als ¼ (26,4 %) aller stellenlosen Angestellten hat das 40. Lebensjahr überschritten. Bei den Männern beträgt der Satz 29,5 %, während er bei den Frauen auf 13,4 % sinkt, wie denn überhaupt das Problem der beruflichen Arbeitslosigkeit für die beiden Geschlechter sehr verschieden gelagert ist; im Alter von über 50 Jahren sind weibliche Stellenlose nur noch in verschwindender Zahl festgestellt worden, während sie bei den männlichen Angestellten immer noch 10,3 % betrug.

Von besonderem Interesse ist fernerhin, daß die Hälfte aller stellenlosen Angestellten — 32181 oder 48,1 % — ihre Stellung während der Inflationskrise 1923 auf 24 verloren hat und eine Anstellung bisher nicht wieder zu erreichen vermochte. Im ganzen waren am 16. Juli 53,6 % aller stellenlosen Angestellten bereits seit länger als 6 Monaten außer Stellung. Eine zweite kritische Periode begann für die Angestellten dann im Frühjahr ds. Jhrs. Seit März 1925 haben im ganzen weitere 25343 oder 39,3 % ihre Stellung verloren. Der Personalabbau scheint beide Geschlechter ziemlich gleichmäßig betroffen zu haben.



Schutzverein für Handel u. Gewerbe
(e. V.) Schwerte (Ruhr)

Montag, 23. Nov., abends 8½ Uhr

Versammlung

i. d. Wirtschaft „Zur Helle" (Ret.stadt)

Tagesordnung:

1. Besprechung über Anstellung eines Syndikus.
2. Offenhaltung der Geschäfte an den Sonntagen vor Weihnachten.
3. Durchgehende Geschäftszeit.
4. Verschiedenes.

Zahlreiche Beteiligung dringend erforderlich.

4967 **Der Vorstand.**

Mein Total-Schuhwaren-Ausverkauf

bietet Ihnen die günstigste Einkaufsgelegenheit für Ihren Weihnachtsbedarf in Schuhwaren.

Billige Weihnachts-Angebote!

in den weiteren gut sortierten Abteilungen meines Hauses

Enorme Quantitäten!

Handgehäkelte Babygarnituren und Capes das Neueste u aparteste dieser Art

Sweater und Rodelanzüge
3, 4 u. 5 teilig, glatt und gerauht, ... 9.50 **7.50**

Wollene Garnituren
Schal und Mütze 2.95 **2.45**

Kinder Woll-Schals
aparte Neuheit 1.90 **1.60**

Kinder Rodelgarnituren
Weste, Schal und Mütze **5.50**

Kinder-Sportwesten u. Jumper
in allen Ausführungen 4.40 **3.50**

Damen Sportwesten
enorm große Auswahl, reine Wolle, aparte Farbstellungen 12.50 9.50 **6.50**

Wollene gehäkelte und gestrickte
Kleidchen und Mäntelchen
reizende Farben

Kunstseidene Herrenschals
gute Qualität **1.65**

Ia. Qualitäten!

Damen Schupfhosen
in dunkelen Farben, gute Qualität . . . 0.95 **0.75**

Damen Schlupfhosen
I. Quali-ät, mollig gefüttert 2.90 **1.95**

Damen Reform-Hosen
beste Qualität, mollig gefüttert, Macco-Decke 3.75 **3.50**

Herren Futterhosen
warm gefüttert, Ia. schw. Winterqualit. **2.90**

Herren Futterhemden
Ia. Qualität, extra schwer **4.90**

Herren Normal-Futterhemden
warme, dicke Qualität **3.45**

Herren Normal-Hosen
wollgemischt **1.95**

Herren Garnituren
bestes Fabrikat **4.90**

Für den Weihnachstisch:

Oberhemden, Kravatten, Schirme, Handschuhe, Taschentücher
Apachenschals, Seidenschals, Hosenträger, Schirme, Socken
Wäsche u. Schürzen

Meine Abteilungen
Gardinen, Teppiche, Dekorationsstoffe, Tischdecken
Bettdecken, Läuferstoffe, Korbmöbel u. Metallbetten
zeigen Ihnen bei billigsten Preisen größte Auswahl!

Josef Küster

Das führende Haus für Qualitätswaren